Prognostisches Handbuch,

oder

Erklärung der Zeichen,

welche

einen guten oder schlimmen Ausgang der Krankheiten vorher sagen.

Aus dem Französischen des Herrn D. T.

Medicinam autem optime faciet medicus, si ante praesenserit, quid euenturum sit cuique affectui.

HIPPOCR. *Prognost. Lib. I.*

Breslau,
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.
1771.

Vorrede.

Der Arzt ist ein Diener und Dollmetscher der Natur. Diese Aemter legen ihm Pflichten auf, welche eine weitläuftige Kenntniß erfordern. Die vornehmste wird wohl diese seyn, genau unterscheiden zu können, wie weit sich die gegenseitige Macht der Natur und der Kunst erstrecket. Nur ein Mittel giebt diese Kenntniß zu erlangen: man muß sich näm-

lich der Beobachtung natürlicher Erscheinungen, welche die Krankheiten begleiten, widmen. „Die Beobachtung, sagt Clerc, „ist der erste Schritt zur Erfahrung: diese „ist der Grund einer gewissen Kenntniß, „und die Stütze einer ieden Erweiterung in „der Arzneywissenschaft.„

Die alten Aerzte beobachteten deßwegen mit so vieler Genauigkeit alles, was während einer Krankheit vorfiel. Sie bemüheten sich, den Lauf derselben zu untersuchen, und die Mittel kennen zu lernen, durch welche sie entweder zu Wiederbringung der Gesundheit, oder zum Tode sich hinaus arbeitete, um erstere zu befördern, letzteren aber zu verhüten. Auf diese Art hat uns Hippocrates so viele nützliche Vorschriften über die Vorbedeutungen hinterlassen: auf diesem Wege ist die Kunst

selbst immer mehr und mehr gestiegen. Man hat nicht bald sich bemühet, die Erscheinungen zu erklären, sondern nur, sie zu beobachten und zu bestätigen. Auf eben diesem Wege hat Sydenham der Arzneywissenschaft so viele Dienste geleistet.

Durch dieses allein können wir den Nutzen, ja, ich kann sagen, die Nothwendigkeit eines Werks einsehen, welches die Folgen der Bemerkungen der Aerzte eines jeden Jahrhundertes enthielte. Ich hatte eine solche Sammlung zu meinem besondern Gebrauch unternommen: und dies kleine Werk, welches ich jetzt öffentlich vorlege, ist nur eine Zertheilung meiner Sammlung. Man läßt Sammlungen aus anderer Schriften so wenig Gerechtigkeit wiederfahren, und es giebt auch derselben schon so viel, daß ich mich sehr wenig geneigt fand,

die Zahl derselben zu vermehren: allein, einige der Sache Kundige, welche meine Bemerkungen gesehen, behaupteten, daß es sehr nützlich und bequem seyn würde, in einem kleinen Buche, und beym ersten Anblick, alle Bemerkungen zu finden, welche den Lauf der Natur anzeigen. In der That sind dieselben entweder in einer grossen Anzahl von Büchern zerstreuet, welche doch ein ieder sich nicht anschaffen kann, oder unordentlich in andern zusammengetragen, so, daß es zu langweilig und zu verdrüßlich ist, sich darinnen Rath zu erholen. Ich habe mich deswegen bereitwillig finden lassen, den Theil aus meiner Sammlung, welcher überhaupt die Prognosis betrift, auszuziehen. Man wird es finden, daß ich mich der alten und neuern Schriftsteller, um ihn vollständiger

ständiger zu machen, dabey bedienet. Die Bemerkungen der einen haben die Bemerkungen anderer ergänzt, und erläutert.

Es erwächst mir daraus, wie man siehet, nur das Verdienst eines Sammlers, und oft nur eines bloßen Abschreibers, außer bey einigen Bemerkungen, welche ich, durch Ausübung der Arzneywissenschaft in Hospitälern, zu machen im Stande gewesen bin. Ich muß noch hinzufügen, daß ich den größten Theil der hierinn enthaltenen Sätze bemerket und wahr gefunden habe: dem ohnerachtet wird man klagen können, daß sie nicht immer unumstößlich gewiß seyn, und daß noch viele Zweifel über das Allgemeine der Vorhersagungen verbreitet bleiben. Ich gebe es auch zu: es ist aber weit weniger ein Fehler des Werks, als vielmehr der

Materie, welche darinnen abgehandelt worden. Besonders war die Aufrichtigkeit dabey nöthig. Hätte ich durchgehends eine entscheidende Sprache angenommen, so würde ich vielleicht jungen Aerzten, welche ein jeder Schritt aufhält, mehr Gnüge geleistet haben: allein, ich hätte sie zu Irrthümern verleitet. Welches von beyden ist besser?

Prognostisches Handbuch.

Absces. (Eyterbeule.)

Eine Eyterbeule ist eine einen gewissen Umfang einnehmende Sammlung von Eyter, in einer widernatürlichen Höle; welche durch das von den in Eyter verwandelten Säften verursachte Absondern und Verderben der daselbst befindlichen festen Theile, entstanden. Eine Eyterbeule kann entweder eine Folge seyn, einer an einem Theile des Körpers fest sitzenden Entzündung, oder einer Versetzung eines durch die Natur vom Blute abgesonderten, und an einem besondern Ort zur Ausführung aus dem Körper abgesetzten Saftes.

Gemeiniglich behält man im ersten Falle den Namen Eyterbeule bey; im andern aber bedient man sich des Namens Versatz, Geschwüre. Es ist in der Praxi sehr nützlich, es vorher zu sehen, wenn eine entzündete Geschwulst sich durch die Vereyterung endigen, und eine Eyterbeule hervorbringen soll: die Vermehrung der Zufälle, der pochende Schmerz, die sehr harte und weit stärker pochende Spitze der Geschwulst, überzeugen uns davon. Sobald die Vereyterung wirklich vor sich gehet, bemerket man außer vorhergehenden Kennzeichen noch verschiedene Anfälle von Schauer. Die Spannung der Geschwulst, das Fieber, der Schmerz und die Hitze lassen nach, und zeigen zugleich an, daß die daselbst befindliche Masse in Eyter verwandelt, und eine Eyterbeule entstanden sey. Ein noch untrüglicheres Kennzeichen giebt uns die Erweichung der Geschwulst, und die Bewegung der Materie, welche man durch das Andrücken der Finger empfindet. Eyterbeulen, als der Erfolg der Wirkungen eines Saftes, welcher, indem er sich dem Körper entziehen will, sich unter die Haut begiebt, sind bey denen Krankheiten, welche Zeichen der Zeitigung bey sich führen, an critischen Tagen, an Oertern, welche von den Eingeweiden entfernet, und vom Sitze der Krankheit entlegen sind, von großem Nutzen; sie müssen sich aber auch nicht senken, sondern erhö-

hen, und in Eyterung übergehen, von gutartigen Zeichen begleitet werden, und die Kranken erleichtern. Hippocrates ziehet die weichen den harten Beulen vor. Die besten, sagt er, erheben sich nach auswärts spitzig zu; eytern leicht; haben einen weichen Umfang, und die Geschwulst ist nicht in zwey Theile getheilet. Die andern sind bösartig, und dies um desto mehr, je weiter sie sich von den hier angemerkten Bedingungen entfernen. Wenn eine Eyterbeule entstehen will, empfindet man unordentlich eintretenden Schauer. Setzt sie sich fest, so vermehret sich das Fieber und der Schmerz; Frost und Hitze wechseln ungleich mit einander ab; ist aber gar schon Eyter ausgearbeitet, so nimmt der Schmerz ab, und wird drückend. Wenn ein beständig anhaltendes Fieber über zwanzig Tage gedauert, wenn der Puls und die Kräfte lebhaft dabey sind, und keine Ausführung einer Materie geschehen ist, so kann man, besonders bey jüngern Personen, auf eine Eyterbeule Rechnung machen. Zuweilen geschiehet es, daß die Materie, welche eine Eyterbeule hervorbringen sollte, durch häufigen Abgang des Urins ausgeführt wird. Wenn die Gegend der Hüften entzündet ist, so wird an den untern Theilen eine Eyterbeule entstehen; ist diese Gegend aber weich, ohne Schmerz, so wird sie in den obern Theilen zum Vorschein kommen. Bey einer heftigen

und

und gefährlichen Lungensucht, hält man eine am Schenkel entstandene Eyterbeule für zuträglich.

Oefnet sich eine dergleichen Beule in der Höle des Unterleibes, so wird das Eyter sich daselbst verbreiten, aufhalten, und eine eyteriche Wassersucht hervorbringen; wird der Unterleib nicht bald davon befreyet, so folgen nach und nach Faulniß, Aufschwellen des Unterleibes, Anfressung der Eingeweide, Schwindsucht und der Tod.

Durch einen critischen Versatz wird zuweilen eine Eyterbeule in den Ohrendrüsen, auch in den Drüsen der Kinnlade hervorgebracht. Schauer, Kopfschmerz, Sausen vor den Ohren, Schläfrigkeit, Taubheit, Härte, Spannung und Aufschwellen der Gegend unter den kurzen Rippen, convulsivische Bewegungen, Starren, aufgeschwollne Schlafadern, ein blasses aufgelaufnes Gesicht, dünner in geringer Menge abfliessender Urin: dieß sind gemeiniglich die Zeichen, welche vor einer Ohrendrüsen-Entzündung vorhergehen. Fast immer ist diese Krankheit verdächtig, wegen des geringen Umfanges des Ortes sowohl, welchen sie einnimmt, als auch wegen dem nahe gelegenen Gehirne. Ueber dieses drücken diese aufgelaufenen Drüsen die Halsblutadern oft so sehr, daß die Kranken gleichsam als Erdrosselte, sterben. Ueberhaupt

haupt sind Fieber, mit dieser Krankheit verbunden, allezeit bösartig. Doch hält man dergleichen Eyterbeulen der Ohrendrüsen vor nützlich bey Kranken, denen es an Kräften nicht fehlet, wenn die Beulen selbst weder zu weit um sich greifen, noch schmerzhaft sind, wenn sie, nach vorhergegangnen Kennzeichen einer geschehenen Verarbeitung der Materie, bey der Abnahme der Krankheit zum Vorschein kommen, bald in die Vereyterung übergehen, oder nach einiger Ausführung verschwinden.

Zuweilen heilen dergleichen Beulen die Flecken bey denen, welche die Gelbsucht mit einem hitzigen Fieber haben, da denn das Athemholen tief und öfters wiederholet wird. Wenn dergleichen Kranke frieren, und unter den dünnen Rippen hart anzufühlen sind, so schwellen die Ohrendrüsen an, und die daraus erfolgenden Eyterbeulen heben die Gelbsucht und das Fieber. Entstehen sie im Anfange, oder in der Mitte eines bösartigen und Ausschlagfiebers, so sind sie eben so, wie diejenigen, welche bey hitzigen Fiebern nicht reif werden, tödtlich. Ziehen sie keine Veränderung der Zufälle nach sich, nimmt die Krankheit zu, so sind sie schlimme Vorboten, welche den Tod verkündigen. Vergehen sie ohne Vereyterung, oder ohne andere Ausführung der Materie, so sterben die Kranken, oder leiden, durch den Uebergang der bösartigen

tigen Masse an einen andern Theil, einen neuen Anfall. Wässerichte Geschwülste der Ohrendrüsen, welche weder eytern, noch sich zertheilen, wie es sich gehört, bringen oft gefährliche böse Hälse zuwege. Wenn nach entstandener großer Ohrendrüsen-Geschwulst, Seitenstechen hinzukommt, und das Fieber sich auf keine Art mindert, so zeigt es die zunehmende Schwäche, und den folgenden Tod des Kranken an. Unter die Eyterbeulen müssen wir auch alle die Arten der Ausschläge rechnen, welche von Säften, die aus dem Körper zu dringen sich bemühen, hervorgebracht, sich unter der Haut festsetzen.

Insgemein sind die Ausschläge selten schädlich, wenn sie, nach vorhergegangenen Zeichen der geschehenen Verarbeitung einer Materie, ausbrechen: ja sie sind oft nützlich. Mit rother Farbe begabte, sind die besten, besonders, wenn sie immer wachsend heraustreten. Die schwarzen, die blauen, sind so, wie die, welche zurücktreten und verschwinden, schlimme Vorboten. Sind sie symptomatisch und epidemisch, wie im Friesel, und bey den Fleckfiebern, so sind sie gefährlich. In solchen Fällen ist es besser, wenn sie auf den Füßen, Schenkeln, Lenden, als auf dem Rücken, der Brust und dem Gesichte, zum Vorschein kommen. Dergleichen Kranken werden, zuweilen durch Eyterbeulen, häufi-

ge Absonderung des Urins, Ausdünstung, Diarrhoe, Speichelfluß u. d. m. geheilet. Wenn nach Ausbruch eines Ausschlages der Puls hart, geschwind bleibt, auch zuweilen nachläßt; wenn die Beängstigung groß, das Athemholen schwer ist, wenn die Schlaflosigkeit und der Schweiß dauern; wenn der Urin blaß, wässericht ist; wenn der Kranke stets glaubt, von einer kalten Luft angeblasen zu werden, ohnerachtet er wohl bedecket ist: so befindet er sich allemal in Lebensgefahr. Wenn ein Ausschlag zurück tritt, so kann er Engbrüstigkeit, Husten, Fieber, Wassersucht, Ohren- und Augenkrankheiten, Krämpfe, convulsivische Bewegungen, fallende Sucht, Gicht, Lähmung u. d. m. hervorbringen.

Goldene Ader.

Die innern sowohl als die äußern goldenen Blutadern, sind der Sitz dieser Krankheit, welche öfters nur in mehr oder weniger empfindlichen erhabenen Ausdehnungen dieser Gefäße bestehet. Zuweilen aber beruhet sie auf einem wirklichen Abfluß des Blutes durch die Adern: daher sie Fluß der goldenen Adern genennet wird.

Bey hitzigen Krankheiten kann diese Ausleerung critisch seyn: und dann muß sie, um guter Art zu seyn, alle die im Artikel von

Blut-

Blutergiessung unten von uns angegebene Eigenschaften haben; und man kann auch alsdenn das nämliche daraus vorher sagen. Sie wird durch Lendenschmerz vorher verkündiget, nach Hippocratis Ausspruch. Doch verkündiget dieser Lendenschmerz auch zuweilen eine Ausleerung der Därme; alsdenn aber wird er von Aufstoßen, Blähungen, und Spannen der Hypochondern begleitet. Eines der gewissesten Zeichen ist der in diesen beyden Fällen verschiedene Puls. (M. s. Puls.)

Der Fluß der goldenen Adern ist meistens periodisch und heilsam: er ist unter allen Abflüssen der, welchen man am besten erträgt, und am wenigsten zu fürchten hat. Bey verschiedenen Krankheiten des Unterleibes, bey der Gicht, Melancholie, Nierenweh, ist er nützlich. Ein unmäßiger Abfluß aber kann dem ohnerachtet schädliche Folgen nach sich ziehen. Er wird unmäßig, wenn er zu häufig ist, zu lange anhält, oder zu oft wiederkommt. Es ist schwer, ihm Gränzen zu setzen: sie können nur Beziehungsweise bestimmt werden. Es giebt Menschen, welche täglich zwey oder drey Unzen Blut durch die goldenen Adern von sich geben, und diese Ausleerung lange Zeit ohne Beschwerlichkeit fortsetzen. Man sagt, ein Mann habe vier Jahre hindurch, alle Tage ohngefähr ein Pfund Blut auf diese Art verlohren, ohne daß seine Gesundheit dadurch zu leiden geschienen.

schienen. Man hat Weiber gesehen, welche in sehr kurzer Zeit durch eben diesen Weg zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund Blut, ohne daß ihnen üble Folgen daraus erwachsen wären, verloren haben. Dem sey wie ihm wolle, so wird dennoch ein zu häufiger Abfluß des Blutes durch die goldenen Adern von Cachexie, Gelbsucht, Schwindsucht, Wassersucht befolget.

Die innerlichen sowohl, als die äußerlichen goldenen Adern, können auch einen weissen bald dichtern und schärfern Schleim von sich geben. Diesen Ausfluß, oder dieses Ausschwitzen, nennet man weiße goldene Ader; sie ersetzen oft die Stelle der rothen. Doch kann man diese Ausleerung immer als verdächtig ansehen. Sie kann Verstopfungen der Leber hervorbringen; auch ist sie oft eine Folge dieser Verstopfungen. Zuweilen bekommt ein solcher weisser Abfluß die Gestalt eines Wechselfiebers. Die ausfließende Materie kann durch ihre Schärfe beissen, Stuhlzwang, Abgang der Haut, Phlegmone, ja selbst Fisteln zuwege bringen.

Unterdrückte goldene Adern können, wegen der Verstopfung der Pfortader und anderer Gefäße, gefährliche Folgen haben. Die Krankheiten, von welchen man alsdenn bedrohet wird, sind zahlreich: als, Schwindel, Schlag, Lähmung, Engbrüstigkeit,

Steckfluß, hypochondrische Zufälle, Beängstigungen, Nierenkrankheiten, Blutharnen, Cachexie, Wassersucht, Gicht, u. a. m.

Bloß angeschwollene goldene Adern sind nicht gefährlich, entzündete aber können, außer den heftigen Schmerzen, welche sie verursachen, starkes Fieber, Darmgichten, Verwirrung der Sinne, Convulsionen, Schlagfluß u. d. m. hervorbringen. Auch entstehen daselbst Eyterbeulen, welche in bösartige Fisteln übergehen; verhärtete Drüsengeschwulst, die zuweilen Krebsschaden verursachen, ohne des Brandes zu gedenken, welcher die Därme, das Mesenterium und andere innerliche Theile dabey angreifen kann.

Appetit.

Da die menschliche Maschine, selbst durch die Bewegung, welche ihr das Leben erhält, stets ihre Zerstörung sich selbst zubereitet, so würden ihre Federn die ihnen eigenen Kräfte und leichten Bewegungen verlieren, alle Bewegungen würden schwach werden, und die ganze Maschine würde sich selbst vernichten, wenn Gott, welcher sie gebauet hat, nicht auf ihre Erhaltung bedacht gewesen wäre, wenn er ihr nicht Mittel angegeben, die ermüdeten Federn wieder anzufrischen, und sie, so zu sagen, abzulassen;

Mittel, die Bewegungen wieder zu bewirken, und kurz, die ganze Maschine wieder aufzuziehen. Eines der vornehmsten dieser Mittel ist der Gebrauch der festen und flüßigen Nahrungsmittel. Der Mensch mußte also eine besondere Empfindung besitzen, um sich derselben zu bedienen; er mußte durch eine Art eines Vergnügens dazu gereizet werden; er hat auch in der That eine dergleichen Empfindung, und sie ist das, was man Appetit nennet.

Man muß einen doppelten Appetit annehmen: vermöge des einen ist der Mensch geneigt, ihn durch feste Nahrungsmittel zu stillen, und dieß ist der Hunger: vermöge des andern, durch flüßige; und darinn besteht der Durst. Hier reden wir blos vom Hunger.

Dieser Hunger oder Appetit nach fester Nahrung kann auf eine zweyfache Art fehlerhaft werden; nämlich, in Ansehung der Menge der Nahrung, und in Absicht auf die Beschaffenheit derselben. Man wird es leicht begreifen, daß man unter der Menge die Begierde, mehr oder weniger zu essen, und unter der Beschaffenheit, die Begierde mehr oder weniger sich schickender Nahrungsmittel verstehe, wie man denn letztere besonders oft bey schwangern Weibern gewahr wird. Wir wollen sehen, was alles dieses bey Krankheiten für Vorbedeutungen abgeben kann.

Es ist gut, daß Kranke einen natürlichen Appetit behalten, besonders bey langwierigen Krankheiten. Man muß sich auch wohl hüten, den nicht natürlichen Appetit mit einem natürlichen zu verwechseln. Zuweilen geschiehet es, daß Patienten, welche im Begriff zu sterben sind, einen hinreissenden Appetit haben, und sich den Magen mit Nahrungsmitteln anfüllen. Man würde dieß mit Unrecht als ein gutes Zeichen aufnehmen; nie wird man sich betrügen, wenn man auf vorhergegangne oder einen solchen Appetit begleitende Zeit Acht hat. Wenn einen Schwachen, dessen Krankheit sich noch nicht gebrochen, diese Begierde zu essen, nach einem vorhergegangenen langen Ekel, überfällt, es mag dieß bey einer hitzigen oder bey einer langwierigen Krankheit seyn, so ist der Tod sehr nahe. Ein übernatürlicher, durch Würmer hervorgebrachter Hunger ist nicht gefährlich. Der Ekel vor Nahrung ist immer ein schlimmes Zeichen. Bleibt er nach der Krankheit noch übrig, so bezeichnet er einen neuen Ueberfall. Bey dem viertägigen Fieber giebt der Ekel eine Verderbung eines Eingeweides zu erkennen. Zuweilen mehret sich der Appetit kurz vor krampfhaften Bewegungen. Einem Genesenden ist es eine üble Bedeutung, wenn er von den zu sich genommenen Nahrungsmitteln nicht zunimmt. Bleibt der Hunger mit Brechen und Diarrhoe

verbunden, so geht er in Cacherie, Wassersucht, Lienterie, Dürrsucht oder Schwindsucht über. Der Ekel, welcher auf beträchtliche Ausführungen erfolgt, ist schwer zu heben; und man kann den, welcher von der Verletzung eines Eingeweides, oder aus einem Fehler des Magens entspringt, fast für unheilbar ansehen.

Sobald der Appetit, in Absicht auf die Beschaffenheit der Nahrung, verdorben ist, nennet man ihn einen verderbten Geschmack. Mädchen und Weiber sind diesem sonderbaren Appetit unterworfen, welcher sie verschiedene, selbst zu aller Zeit ganz widersinnige, oft höchstschädliche, und zur Nahrung ganz ungeschickte Dinge, zu essen beweget. Diese unordentliche Begierden sind zwar an und vor sich unschädlich: aber zuweilen können sie, durch die Menge oder üble Beschaffenheit der zum Gegenstande des Appetits dienenden Materie, welche entweder in den ersten Wegen bleiben, oder auch zum Theil in die zweyten übergehen kann, traurige Folgen nach sich ziehen.

Allemal ist es ein schlimmes Zeichen, wenn ein solcher verderbter Geschmack bey hitzigen Krankheiten entstehet.

Athemholen.

Ein freyes, natürliches und ordentliches Athemholen, ist eines der gewissesten Zeichen der Genesung. In der That ist ein natürliches Athemholen ein Beweis, daß die Brust, das Herz, die Lungen, das Zwerchfell, das Rippenfell, kurz, alle Theile, welche zu dieser Verrichtung etwas beytragen, in gutem Zustande sich befinden: denn es ist unmöglich, daß eines derer Werkzeuge, welche zum Athemholen dienen, verletzet, und das Athemholen selbst zu gleicher Zeit frey und natürlich sey. Sobald dieses verletzet wird, so entstehet daraus ein übles Zeichen.

Es giebt verschiedene Arten eines fehlerhaften Athemholens, oder eines solchen, welches sich von dem natürlichen Zustande entfernet: 1) ein tiefes, welches durch eine beträchtlichere Erweiterung der Brusthöle kenntlich wird; 2) ein kleines, wenn die Brust sich nicht gehörig erweitert; 3) ein schweres, welches mit vielem Zwange, und sichtbarem Bemühen bewirket wird: das Athemholen, welches man nur erhaben und sitzend verrichten kann, oder Orthopnoea, sind Verschiedenheiten von dem schweren; 4) ein häufiges, wenn das Einsaugen und Ausstoßen der Luft zu geschwind auf einander folgen; 5) ein langsames, wenn vorher benannte Verrichtungen

zu

zu langsam auf einander folgen; 6) ein warmes; 7) ein kaltes: letztere beyde Verschiedenheiten beruhen auf der Beschaffenheit der ausgestoßnen Luft; 8) ein ungleiches, wo die Zeit des Einsaugens nicht mit der Zeit des Ausstoßens in gehörigem Verhältniß stehet; 9) ein klingendes Athemholen, welches mit Geräusch, Seufzen und Röcheln verrichtet wird.

Eine mehr oder weniger dringende Gefahr begleitet immer diese Unordnungen des Athemholens; und sie sind immer schlimme Vorboten, wenn sie bey hitzigen Krankheiten entstehen.

Ein tiefes Athemholen ist nicht immer ein schlimmes Zeichen. Es zeigt viel Leichtigkeit und Fertigkeit in den Bewegungen der Werkzeuge: es zeigt zuweilen, wie **Galenus** sagt, Hitze in der Brust, und häufigen Ueberfluß dunstartigen Unraths; und dann ist es meistens geschwinder.

Ein tiefes und zugleich langsames Athemholen zeiget eine gegenwärtige oder nahe Verwirrung an, und ist folglich schlechter Art, wie dieß die Bemerkungen, welche **Hippocrates** in seinen Epidemien aufgezeichnet, beweisen.

Ein kleines Athemholen ist weit gefährlicher als ein tiefes. Es zeigt klar eine große Bedrängniß der Brust, Hindernisse in den Werkzeugen ihrer Bewegung, oder einen

heftigen Schmerz in einem derselben nahe gelegenen Theile. Auf diese Art enthält sich ein Pleuriticus, durch einen heftigen Seitenstich gedrungen, so sehr als er kann, des Athemholens, und bemühet sich, wenig Luft auf einmal einzuziehen, weil er es empfunden, daß im Gegentheil die Heftigkeit des Schmerzes vermehret worden. Oefters ersetzt alsdenn das häufige Athemholen den Mangel des tiefen; und man siehet das Athemholen immer geschwinder werden, je kleiner es wird. In diesem Zustande zeiget es, nach Hippocratis Aussage, Entzündung und Schmerz der vornehmsten Theile an; und diese Anzeige ist um desto gewisser, und zu gleicher Zeit unangenehm, je kleineres Athemholen auf ein tiefes folget. Wird das kleine Athemholen nicht zugleich in seiner Geschwindigkeit vermehret; oder, welches noch ärger ist, ist das Athemholen zugleich klein und langsam, so ist dieß ein tödtliches, die äußerste Schwäche der Natur anzeigendes Zeichen. Oft bemerkt man alsdann den Athem der Kranken kalt; welches die Gefahr hier noch vergrößert.

Die mit einem schweren Athemholen verbundene Gefahr, verändert sich nach verschiedenen Graden der Schwierigkeit. Ist die Ursache desselben leicht, und bey Krankheiten, wo es immer seyn muß, wie z. B. Entzündung des Rippenfelles, der Leber, u. a. m., so verändert

ändert es nichts, in Ansehung der Gefahr, worinnen diese Kranken sich schon befinden. Ist es aber mit Verwirrung verbunden, so zeiget es den Tod an. Ein einfaches schweres Athemholen (dyspnoea), welches den Kranken mit Auffahren in der Nacht aufweckt, zeigt eine bevorstehende Brust-Wassersucht an. Wenn bey einem schweren Athemholen (Corthopnoea) alle Muskeln der Brust, der Schultern, und einige des Arms an der Erweiterung der Brust arbeiten müssen, und alle diese Theile in eine beständige Bewegung gesetzet werden, zu eben der Zeit auch die Nasenlöcher verlängert sind, und sich wechselsweise ausdehnen und zusammenziehen, so ist der Kranke in Gefahr: selten überwindet er dieselbe. Die Gefahr ist noch dringender, wenn der Kranke aufgerichtet oder sitzend Athem holen muß, in einer jeden andern Lage aber dem Ersticken nahe ist.

Ein warmes, oder fieberhaftes, und, wie es Hippocrates nennt, dunstartiges Athemholen, ist ein Zeichen des Todes, nach eben desselben Meynung, doch ein weniger gewisses, als ein kaltes Ausathmen. Das warme zeigt eine heftige Bewegung der Säfte an, und eine beträchtliche Entzündung der Lungen.

Ein kaltes Ausathmen ist das traurigste unter allen Arten des Athemholens, und wird nirgends, als nur bey Sterbenden, bemerket.

Kein Kranker kommt nach Erscheinung dieses gefährlichen Zeichens wieder auf. Ein jedweder muß es einsehen, daß die durch das Ersterben verursachte Kälte bis in die Lungen gedrungen sey, und in kurzem keine Wärme oder Leben mehr in der Maschine bleiben werde.

Auch ist ein ungleiches Athemholen von schlimmer Bedeutung; welches dann statt findet, wenn die Bewegungen des Ein- und Ausathmens, sich weder an Kraft, noch an Tiefe, noch an Geschwindigkeit gleich sind; wenn eine Verrichtung schwach, die andere stark; die eine klein, die andere groß ist. Eben so ist es mit dem unterbrochenen Athemholen, welches nur eine Veränderung von dem vorhergehenden ist.

Man kann zweyerley Arten eines klingenden Athemholens zählen. Bey der einen Art gleicht das Geräusch, welches sich aus der Kehle hören läßt, dem Kochen des Wassers, oder dem Ton aus der Kehle derer, welche ersaufen; und diese nennet man Röcheln: welches bey allen Krankheiten ein schlimmes Zeichen ist. Das Röcheln wird gemeiniglich als ein Zeichen des nahen Todes angesehen. Fast alle Kranke, bey welchen es Hippocrates bemerkt, sind gestorben. Wenn es jedoch am Anfange einer Krankheit sich zeigt, wenn die Natur noch Kräfte hat, und der Tod nicht durch einen

andern

andern Zufall angezeigt worden: so kann man hoffen, daß es sich legen, und der Ausgang der Krankheit nicht minder glücklich seyn wird.

Die andere Art ist diejenige, welche man ein ächzendes, seufzendes Athemholen, nennet: ein jedes Ausathmen ist ein Seufzer. Diese Art zeiget entweder eine große Verwirrung in den Lungen an, eine zur Unruhe genung beträchtliche Ursache; oder noch öfter ist sie eine Folge einer sehr großen Empfindlichkeit, einer beständigen Betrachtung seines Zustandes, wodurch die Gefahr der Krankheit vermehret wird. Hippocrates siehet dieselbe insgemein vor ein sehr schlimmes Zeichen bey hitzigen Krankheiten an. Doch muß man über diesen Zufall nicht erschrecken, wenn er sehr zärtliche Personen, die leicht beweglich sind, befällt; z. B. hysterische Weiber.

Augen.

Der beste Zustand der Augen, bey Krankheiten, ist der natürliche. Man muß jedoch bemerken, daß zuweilen, obgleich selten, die Augen bey beständig anhaltenden Fiebern natürlich zu seyn scheinen, ob gleich der Kranke in Gefahr sich befindet: es wird also dienlich seyn, die andern Zufälle zugleich zu Rathe zu ziehen, und in diesem Falle so wenig, wie

wie in allen andern, nicht eher, als nach reifer Untersuchung der verschiedenen Erscheinungen bey gegenwärtiger Krankheit, zu urtheilen.

Die verschiedenen in den Augen vorkommenden Veränderungen bey Krankheiten können critisch seyn; und man sieht schon, daß sie in diesem Falle nichts schlimmes anzeigen. Durch die Zeichen der Verarbeitung wird man sie wohl von schlechteren unterscheiden können. (M. s. **Verarbeitung.**) Die Veränderungen der Augen konnen symptomatisch seyn; und dann muß man sie genau untersuchen. Insgemein ist es ein böses Zeichen, wenn die Augen das Licht nicht vertragen können; wenn sie thränen; (M. s. **Thränen.**) roth und entzündet sind; wild, starr, blöde, schwach, eingefallen, oder zu sehr hervorstehend, beschmutzt, bestaubt, halbgeschlossen, verdunkelt sind; wenn alle diese Veränderungen nicht durch äußerliche Ursachen, als übermäßiges Wachen, zu genaue Diät, zu häufige Diarrhoe, oder andere ähnliche Fälle verursacht worden.

Ausschlag.

Der Ausschlag ist allemal ein gutes Zeichen, wenn er critisch ist; das heißt, wenn er mit Zeichen der Verarbeitung erscheinet; wenn er dem Kranken Erleichterung mit-

mitbringet, und von einer guten Art ist. (M. s. Absces.)

Das Zurücktreten des Ausschlages ist sehr gefährlich: wir wollen hier nicht die dadurch entstehenden Zufälle untersuchen, da wir schon bereits davon gehandelt. Man weiß, daß, wenn er bey hitzigen Krankheiten, wie bey Rötheln, Kinderblattern, Rose, Scharlachfieber, Friesel, u. a. m. zurücktritt, er dadurch üble Folgen nach sich ziehen kann. (M. s. Metastasis.)

Was chronische Arten des Ausschlags betrift, als die Raude, Krätze, Flechten, u. a. m., so ist man doch, wenn sie zurücktreten, unruhig, ob gleich ihre Vertrocknung nicht von so drohender Gefahr ist: denn es ist nur zu bekannt, daß viele Zufälle daher entstehen, die in einigen Fällen gefährlich seyn können. Man hat ja bey dieser Gelegenheit bösartige Fieber, Convulsionen, fallende Sucht, Unterdrückung der Aussonderungen, Schmerzen im Kopf und in den Eingeweiden, Blindheit, Taubheit, und andere Zufälle mehr, entstehen sehen.

Auswurf.

Ob man gleich gemeiniglich Auswurf alles das nennet, was aus dem Munde ohne Brechen gebracht wird, so sollen doch hier blos durch den Husten ausgeworfene Säfte

darunter verstanden werden, weil diese Art Auswurf mehr zu den vorbedeutenden Zeichen der Krankheiten, als unsern einigen Gegenständen, gehöret.

Der Auswurf zeugt von dem kranken Zustande der Lunge, Brust, Luftröhre, und endlich der Theile, welche zum Athemholen dienen. Er unterscheidet sich 1) durch seine Gestalt: denn er kann gleichförmig, rund, schäumend, blutig, eyterricht seyn; 2) durch seine Farbe: da er weiß, bleich, röthlicht, roth, grün, blau, schwarz, und auf verschiedene Art gefärbt seyn kann; 3) durch die Menge, vermöge welcher er häufig, sparsam, oder gar fehlen kann; 4) durch die Masse selbst, welche einfach, oder zusammengesetzt; 5) durch den Geruch, welcher schlimm, gut, oder gar nicht da seyn darf; 6) durch den Geschmack: da er unschmackhaft, süße, salzigt, herbe, bitter, u. s. w. ist; 7) durch die leichte oder schwere Art, mit welcher er hervorgebracht wird; 8) durch die grössere oder geringere Erleichterung, welche er verursachet.

Weißer, leichter, gleichförmig aussehender, nicht zu leimichter Auswurf, welcher auch weder gelb, bleich, röthlicht, grün, blau noch schwarz aussieht, ist bey Brustkrankheiten ohne Fieber und Entzündung der beste; so wie der, welcher leichte, ohne vieles Husten ausgeworfen wird, den Husten vermindert,

dert, und das Athemholen frey machet. Bey Rippenfell- und Lungenentzündungen ist der beste Auswurf der, welcher nach vollkommener Verarbeitung erscheint. Er muß weiß, leichte, gleichförmig, nicht zu dicke, noch auch zu dünne seyn, und leicht ausgeworfen werden. Ist die Krankheit nicht gefährlich, so werfen die Patienten mit dem Anfange derselben aus; zum Beweise, daß die Verarbeitung nicht schwer seyn wird: in diesem Falle muß die ausgeworfene Masse gelblicht und etwas mit Blut gefärbt seyn. Kommt dergleichen Auswurf später zum Vorschein, so ist er nicht ein so gutes Zeichen. Doch darf man ihn nicht vor äußerst schlimm ansehen: er zeigt nur eine längre Dauer der Krankheit; auch ist er nicht unnütze, weil er immer eine Ausleerung einer Krankheitsmaterie bewirket.

Bey denen, welche eigentlich nicht krank sind, ist ein zäher, runder, gallichter, gesalzner oder scharfer Auswurf gefährlich. Er macht Husten, kann die Luftwege verstopfen, und die damit Befallenen ersticken: er kann kleine Pulsadern anfressen, und daher Blutspucken, Eyterauswurf und Lungensucht zuwege bringen. So oft auf Blutspeyen Eyterauswurf erfolgt, so oft entstehet auch die Lungensucht.

Allen zu zähen, schäumenden, gelben, rothen, grünen, grüngelblichen, blauen, schwarzen, stinkenden

kenden, und mühsam herausgebrachten Auswurf, welcher weder den Husten, noch das Athemholen erleichtert; welcher vielmehr Fieber, Husten und beschwerliches Athemholen verursacht, kann man nie bey der Pleuresie und Peripneumonie vor ein gutes Kennzeichen halten. Auch ist es nicht gut, wenn nach einiger Dauer der Krankheit der Auswurf nicht verarbeitet, weiß und critisch ist. Viel gefährlicher ist es, wenn der Auswurf gar nicht entstehet, oder wieder zurück gehet, ohne die Krankheit gänzlich gekannt zu haben. (M. s. Empyema.)

Beängstigung.

Kranke, welche über Beängstigungen klagen, können nicht lange in einerley Lage bleiben. Sie sind stets unruhig in ihrem Bette; bald erheben sie sich, bald winden sie sich zusammen, bald legen sie sich auf die eine, bald auf die andere Seite, bald auf den Rücken, bald auf den Bauch; kurz, sie sind nicht einen Augenblick ruhig.

Beängstigungen entstehen entweder aus Fehlern des Magens, aus Ueberfluß der Nahrungsmittel, aus Entzündung eines Eingeweides, Verlust der Kräfte, durch eine bösartige, die Lebensgeister unterdrückende Materie, wie in der Pest: oder durch An-

häufung

häufung des Blutes in denen Blutadern, welche sich ins Herz ergiessen; oder endlich durch die Annäherung der Crisis einer Krankheit.

Fast alle Beängstigungen, sie mögen herkommen wo sie her wollen, sind gefährlich; nur diejenigen ausgenommen, welche vor einer vollkommenen Crisis vorhergehen. Man darf sich nicht wundern, daß die Kranken alsdann unruhig, verwirrt sind, weil die ganze Maschine durch die Bemühungen der Natur, welche eine Aussonderung zubereitet, in Bewegung ist. Wenn bey Wechselfiebern, und vielen andern Krankheiten, Beängstigungen mit Ekel und Neigung zum Brechen sich zeigen, so darf man nichts Böses von ihnen befürchten: ein wirkliches Erbrechen hebt sie bald. Auch darf man sie nicht vor gefährliche Zufälle halten, bey dem höchsten Grade hitziger Fieber, wenn die Hitze sehr beträchtlich ist: es sind dieser Krankheit gewöhnliche Zufälle.

Wenn Fieber-Patienten innerlich eine brennende Hitze fühlen, welche äußerlich schwach ist, so sind Beängstigungen gefährlich; weil sie, in diesem Falle, entweder Entzündung eines Eingeweides, oder äußerste Fäulniß der Säfte, oder gänzlichen Verlust der Kräfte anzeigen. Beängstigungen, mit Frost der Hände oder Füße, kalten Schweissen an einem besondern Theile des Körpers

begleitet, sind höchst gefährlich. Selbst dann, wenn Krankheiten sich brechen, aber keine Ausführung erfolgt, können sie sehr schädlich werden. Wenn bey hitzigen Krankheiten der Schmerz einen eben nicht so edlen Theil verläßt, und Beängstigungen entstehen, geben sie ein böses Zeichen ab: so wie auch in der Folge einer Verwundung, oder eines geschehenen Schlages.

Blutergießung.

Eine Blutergießung bestehet in einem Ausfluß des Blutes aus seinen Gefäßen.

Bey hitzigen Krankheiten entstehen oft Blutergießungen, durch welche man verschiedenes vorher sagen kann: wir wollen hier nur überhaupt davon reden. Was jede derselben insbesondere vorher sagen läßt, kann man unter Goldene Ader, Nasenbluten u. a. m. nachlesen.

Eine critische Blutergießung, welche mit dem Temperament des Kranken, mit der Natur der Krankheit übereinkommt, welche in gehöriger Menge, doch auch nicht zu stark gewesen, das heißt, nicht mehr, als durch zwey oder dreymal Aderlassen weggenommen wird, beträgt, ist nützlich. Sie ist gefährlich, wenn sie eine grössere Menge ausmacht; wenn das Blut zu dünne oder zu dicke; blau oder aschfarbigt ist. Ein zu geringes Blutergießen ist selten gut, und sehr oft gefährlich, wenn

wenn nicht etwan im Urin Zeichen einer Verarbeitung sich befinden, welche eine grössere Ergießung auf den critischen Tag prophezeyen. Wenn eine Blutergießung von Taubheit, kleinem Schweiß, kurzem Frost, Einschlafen der Glieder, Hang zum Schlafe, oder hartnäckigtem Wachen, Verwirrung der Sinnen begleitet wird: so bedeutet sie nichts Gutes, wenigstens, wenn nicht zugleich Stühle oder häufiges Brechen dabey ist.

Bey Kindern bezeichnen häufige Blutergiessungen Blutsturz in erwachsenen Jahren, oder andere Brustkrankheiten: und aufs höhere Alter goldene Ader, Gicht, Nierenkrankheit.

Blutspeyen.

Blutspeyen ist an und vor sich selten gefährlich; wenn es nicht plötzlich nach einem Schlage oder andern äußeren Ursache erfolget. Man muß jedoch nicht nachläßig sich dabey verhalten: denn, wenn es oft kommt, und eine gewisse Zeit hält, so folgt meistens Geschwulst, Cacherie, Wassersucht darauf. Es giebt wichtige Fälle, bey welchen das Blutspeyen furchtbar ist. Wenn z. B. das Blut in grosser Menge ausgebrochen würde, könnte Ohnmacht und selbst der Tod darauf folgen.

Blutspeyen, welches auf unterdrückte monathliche Reinigung, oder goldene Adern erfolget, ist nicht sehr gefährlich. Es höret auf, wenn diese Ausführungen wieder in Ordnung sind. Unbestimmt eintretender Schauer bey denen, welche Blut speyen, zeiget die langsame Ansammlung desselben an. Ein jedes Blutspeyen, wobey sich kein Fieber findet, kann heilsam seyn. Kommt es aber dazu, so ist es gefährlich, besonders wenn Brust- oder Rückenschmerzen damit verbunden sind. Speyet ein Fieberhafter schwarzes, stinkendes Blut aus, ist seine Milz oder Leber dabey hart, wird er noch überdieses schwach, verwirrt, sprachlos: so ist dieß ein tödtliches Zeichen, und um desto gefährlicher, wenn dabey schwarze Materie durch den Stuhl abgehet. Blutbrechen aus der Leber ist oft so heftig, daß der Kranke augenblicklich stirbt. Hypochondrische Männer, und Weiber, deren monathliche Reinigung nicht ordentlich abgehet, sind dem Blutspeyen unterworfen: ein Zufall, welcher leicht schleichende, hectische, cachectische Fieber, Schwindsucht, Wassersucht u. d. m. hervorbringt. (M. s. Blutergießung.)

Brechen.

Brechen.

Wir dürfen hier nicht untersuchen, wie das Brechen geschiehet; sondern nur die guten oder üblen Vorbedeutungen, welche man bey Krankheiten daraus ziehen kann, erwägen. Man muß dahero wissen, daß eine jede reizende Materie Brechen verursachen kann. Eben so können es Endzündung, Geschwulst, Verhärtung des Magens, oder ein jeglicher anderer Fehler verursachen. Sehr oft ist das Brechen ein Zufall. Es wird durch Krankheiten am Kcpfe, der Leber, der Milz, u. a. m. hervorgebracht. Zuweilen ist es critisch. Auch kann es eine Folge einer zurück getretenen Darmgicht, oder Fluß, verhinderter Ausdünstung, Unterdrückung einer jeglichen Ausleerung seyn.

Ein critisches Brechen wird durch eine nagende Empfindung im Magen, durch häufigen Ekel, Bitterkeit im Munde, Ausfluß des Speichels, Bewegung der Unterlippe, rohen, hellen Urin, Verstopfung des Unterleibes, und besonders durch den Puls verkündiget. (M. s. Puls.) Diese Art Brechen ist immer gut: man unterscheide sie von andern durch die Zeichen der Verarbeitung. Man kann ein jedes Brechen, wodurch die Säfte, welche die Krankheit ernähren, ausgeführet, der Kranke erleichtert wird, und welches ohne vieles Bemühen geschiehet, vor

nützlich ansehen. Brechen, mit oder ohne Blut, bey hypochondrischen Personen ist oft heilsam, wenn es nur nicht zu häufig ist, oder zu lange anhält. Brechen, durch welches gelbe weder zu dicke noch zu viele Galle mit Schleim vermischt ausgeführt wird, ist guter Art. Brechen, welches von einer Verletzung des schwerdtförmigen Anhanges am Brustbeine herkommt, kann leicht gehoben werden.

Bey Colic, Hüftweh, Nierenweh, ist Brechen schädlich, besonders wenn es sehr beträchtlich ist, und die Ursache des Uebels nicht hebt. Bey denen, welche Brüche haben, Blut spucken, schwindsüchtig sind, ist es gefährlich. Auch hat man sich vor dem Erfolg eines Brechens zu fürchten, welches durch Entzündung benachbarter Theile, durch Gift, durch Abgang der Haut, durch Geschwüre, verursacht worden: so wie vor dem Erfolg eines solchem Brechens, welches oft und wenig, welches blos Galle ausführt, und von häufigen Stühlen, Schmerz der Lenden, Schlaflosigkeit oder Nasenbluten begleitet wird. So muß man auch faules, stinkendes, braunrothes, blaues, blutiges, eyterichtes Brechen, wenn es nicht critisch ist, vor schädlich ansehen. Auch ist es nicht ohne Gefahr, wenn Personen, die am Kopfe verwundet, häufig und gallicht Brechen; wenn Brechen von eingenisteten Würmern im Magen herrühret,

herrühret; wenn es unmittelbar auf eine Unverdaulichkeit der Nahrungsmittel folgt; wenn es sich bey hitzigen Krankheiten, oder auf Verwirrung, oder auf Schlucken einfindet. Bey hitzigen Fiebern ist das Leben des Kranken in großer Gefahr, wenn er blutige, schwarze, blaue, grünlichte, übelriechende Materie ausbricht, und dabey noch Würmer, Schlucken, Ohnmacht, convulsivische Bewegungen, u. dergl. m. sich einfinden. Zuweilen hebt das Brechen eine lange angehaltene Diarrhoe. So oft auf Brechen Beängstigung folget, die Stimme hell und zitternd wird, die Augen trübe werden, so ist die Verwirrung nahe: und wenn die Sprache dabey verlohren gehet, so stirbt der Kranke.

Wenn magere Leute nach der Mahlzeit sich brechen, so werden sie leicht schwindsüchtig. Wird dieses Brechen, wie es leicht geschehen kann, zur Gewohnheit, so folget gewöhnlich bey Männern Schwindsucht, und bey Weibern Cachexie.

Convulsionen.

Man unterscheidet Convulsionen von krampfhaften Bewegungen: im ersten Fall bleiben die Theile steif und unbeweglich; im andern werden sie durch mehr oder weniger

heftige Erschütterungen hin und her bewegt. Das Athemholen leidet in beyden Fällen wenig; der Puls aber ist meistens undeutlich, und zuweilen fieberhaft. Es können dergleichen Zufälle dem ganzen Körper, oder nur einen seiner Theile betreffen. Immer aber ist der Sitz derselben in den Muskeln.

Fast bey allen Arten der Convulsionen können die damit Behafteten weder reden noch sich regen, einige aber sehen und hören in einem dergleichen Zustande: ja selbst erinnern sie sich darinnen vergangner Dinge. Mit den krampfhaften Bewegungen hat es eine andere Bewandniß: meistens führen sie eine gänzliche Beraubung der Sinnen mit sich.

Beyderley Arten von Convulsionen kann man oft vorher sehen, aus einer heftigen und traurigen Stimme, aus der Verblendung der Augen, Klingen der Ohren, Gähnen, Ausstrecken der Glieder, Zittern, Beängstigung, Spannen in der Herzgrube, und Ekel, Herzschlagen und unordentlichem Pulße; aus einer Kälte, oder Kriebeln an Füssen oder der holen Hand, Zittern der Sehnen, schäumendem Urin, aus dem Anschein einer kalten Luft, welche von Steißbeine längst dem Rückgrade hinaufgehet, aus der Spannung der Hypochondern, der heftigen Zusammenziehung des Mastdarms, des Blasenhalses, u. s. w. Nach dem Anfall glauben die Patienten,

tienten, zerquetscht und zermalmt zu seyn: einige werden ohnmächtig, oder fallen in einen tiefen Schlaf; andere röcheln; und noch andere endigen den Anfall durch Schreyen oder Heulen. Bey vielen wird das männliche Glied während dem Anfall ganz steif, welches auch selbst nach dem Tode noch so bleibt.

Furcht und andere Gemüthsbewegungen geben oft zu Convulsionen Gelegenheit: so, wie heftiges und gewaltsames Brechen, starke Purgiermittel, unterdrückter und zurückgehaltener Urin, Würmer, besonders bey Kindern, zurückgetretene Gicht, zurückgetretener Ausschlag, unterdrückter Schweiß, u. d. m.

Auch werden Convulsionen durch eine allzugroße Enthaltsamkeit, in aller Absicht genommen, und durch großen Verlust der Säfte bewirket. Ebenfalls können Quetschungen, Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen, heftige Schmerzen, und alles, was eine stärkere Bewegung des Nervensafts zuwege bringen kann, Convulsionen erwecken.

Gewöhnlicherweise sind Convulsionen nicht tödtlich, wenn sie nicht etwa häufig sich einstellen und sehr heftig sind. Diejenigen, welche den Ausbruch der Zähne begleiten, sind nicht gefährlich, so wenig wie die, welche vor dem Ausbruch der Blattern, der Rötheln u. s. w. entstehen. Im Anfange hitziger

und bösartiger Krankheiten, darf man sie auch nicht so fürchten als, am Ende derselben. Kommen sie von der Unterdrückung einer Aussonderung, so vergehen sie, wenn diese wieder hergestellet worden. In Fiebern sind sie bey Kindern und Weibern weniger gefährlich, als bey Erwachsenen und Männern.

Convulsionen, welche in Fiebern ohne vorhergegangene Zeichen sich einstellen, kommen aus dem Magen, und sind nicht zu fürchten; Brechen hebt sie. Kommen sie zu einer Paraplegie, so heilen sie dieselbe. Ein schmerzhafter Krampf ist zuweilen nützlich: denn es giebt auch critische Convulsionen, welche die Fieber schwächen, oder gar heben. Und dann giebt ein dicker trüber Urin ein gutes Kennzeichen ab.

Sind Convulsionen chronisch oder erblich, so sind sie furchtbar: sie können sich durch die fallende Sucht, Melancholie, Lähmung endigen; durch den Schlagfluß rauben sie das Leben. Wenn ein Betrunkener Convulsionen bekommt, so stirbt er, wenn ihn das Fieber nicht rettet. Besser ist es, wenn Fieber auf Convulsionen, als wenn diese auf jene folgen. Wenn Personen in Convulsionen sehr glänzende hervorstehende Augen haben, so sind sie nahe an der Raserey; und ihre Krankheit wird langwierig. Im Anfange des Fiebers zeigen Convulsionen die Heftig-

keit

keit der Krankheit: doch sind sie dann weniger gefährlich als im größten Flor des Fiebers, wenn kein Zeichen der Verarbeitungen folgt. Bey hitzigen Fiebern sind Convulsionen, welche mit starken Schmerzen um die Eingeweide begleitet, so gefährlich, wie diese, welche auf den Schlaf und die Schläfrigkeit folgen. Diejenigen, welche bey phrenitischen sich einstellen, oder auf heftige Kopfschmerzen, starkes Wachen und Zittern erfolgen, sind als schlimme Vorboten anzusehen.

Wenn auf eine große Schwäche ein Krampf erfolgt, welcher entweder die Lippen, oder die Augen oder die Nasenlöcher besonders einnimmt, so ist der Tod nahe. Convulsionen oder Krampf, welcher nach großen Ausleerungen erfolgt, ist nicht ohne Gefahr. Personen, welche in ihren jüngern Jahren oft mit Krämpfen behaftet, können die Gicht in erwachsenern Jahren erwarten. Diejenigen, welche von einer Starrsucht befallen werden, sterben in Zeit von vier Tagen; überleben sie aber diesen Zeitraum, so haben sie nichts mehr zu befürchten. Alle Convulsionen, welche bey einer Wunde sich einstellen, sind tödtlich. Insgemein kann man schädliche Convulsionen von denen, die nicht gefährlich, durch die Umstände, in deren Verbindung sie entstehen, unterscheiden.

Crisis.

Crisis.

Crisis, Ausschlag der Krankheit oder Urtheil derselben, sind einerley bedeutende Wörter. Wir wollen hier nicht den Ursprung dieses Wortes untersuchen, noch die verschiedenen Auslegungen, welche verschiedene Schriftsteller demselben beygelegt. Wir begnügen uns zu wissen, daß Crisis bey Krankheiten der Augenblick sey, wo die größten Unruhen vorgehen, wo neue Erscheinungen sich geschwind zeigen, und entweder von einer Verbesserung oder von einer Verschlimmerung begleitet werden, welche Veränderungen entweder mit beträchtlichen Ausführungen oder mit einem Versatz der Materie in einem andern Theil des Körpers verbunden sind.

Alle Begebenheiten, welche die Crisis begleiten, werden daher critisch genennet. So nennet man alle Bewegungen, Ausführungen, Versetzungen der Materie, welche den Ausschlag der Krankheit entweder begleiten, oder darauf folgen, critisch.

Eine Crisis geschiehet im Stande der Krankheit, das heißt, im letzten Augenblicke ihres Wachsthumes; wo die Natur alle ihre Kräfte, die sie noch übrig hat, zusammenraffet, um der Krankheit gleichsam eine Schlacht zu liefern, bis sie entweder einen gänzlichen

Sieg davon getragen, oder der Macht des Uebels sich unterwerfen müssen. Im ersten Falle sagt man, daß die Crisis gut, im andern aber, daß sie schlimm sey: und, wenn entweder die Krankheit oder die Natur nicht gänzlich überwunden worden, und, so zu sagen, noch etwas Sauerteig übrig bleibt, so behauptet man, daß die Crisis unvollkommen sey.

Man hat in der Arzneywissenschaft über nichts mehr gestritten, als über die Crisis. Man kann darüber die geschickte Schrift des Herrn de Bordeu, in der Encyclopedie, unter dem Wort Crise, nachsehen. Er ist daselbst gewiß nicht partheyisch; aber seine übrigen Schriften, und besonders das Werk betitelt, la Prediction des Crises par le pouls, von welchem wir hier oft zu reden Gelegenheit haben werden, beweisen, daß derselbe, mit allen, welche medicinische Erscheinungen beobachtet, eine Wirklichkeit der Crisis annehme. Man kann sie in der That nicht läugnen; und die Bemerkungen der Alten über diesen Punct können denen Aerzten nicht anders als nützlich seyn: aber, wir müssen auch gestehen, daß wir bey weitem nicht so genau und so sorgfältig die Vorfälle bey Krankheiten bemerken, als es unsere Vorfahren gethan haben. Man will über alles zu sehr vernünfteln: man macht sich eine Theorie nach seinem Gutdünken; und man verlangt

auch, daß die Praxis sich darnach richten solle: daher entstehen unzähliche Irrthümer, die man endlich nach häufigen Unglücksfällen einsiehet. Ich sehe, daß alle ältere Aerzte, welche beobachtet haben, eine Crisis annehmen: warlich, dieß allein würde hinreichend seyn, mich selbst darzu zu bewegen.

Doch muß man nicht glauben, bey allen Krankheiten einen deutlichen Ausschlag derselben zu finden. **Van Swieten**, bemerkt nach **Sydenham**, daß es eine gewisse Art Fieber giebt, welche die Natur auf eine ganz besondere Art heilet, ohne eine sichtbare Ausführung, indem sie vermuthlich die Krankheitsmaterie unsern Säften beymischt, und sie mit denselben herumgetrieben zu werden geschickt macht: überdieß, setzt er hinzu, erfolgt der Tod oft ohne eine vorhergegangne Crisis, wie es Galenus bemerket hat, wenn er saget: das erste und das schrecklichste Zeichen, welches anzeiget, daß der Tod ohne Crisis folgen werde, ist die äußerste Schwachheit des Kranken; und das andere, wenn fast gar kein Zeichen einer Verarbeitung da ist, wenn die Krankheit ansehnlich und bösartig ist, und wenn sie geschwind ihre Zeit durchläuft.

Zuweilen geschieht es auch, daß man den Kranken außer Gefahr zu seyn glaubt, nach einigen critischen Ausleerungen: man sagt es,

daß

daß er nunmehr geheilet sey; und ein Rückfall der Krankheit widerspricht uns. Die Alten, welche mit mehrerer Genauigkeit, als wir, etwas vorhersagten, übereilten sich nicht. Sie haben uns Zeichen hinterlassen, welche uns bey solchen Fällen leiten würden, wenn wir sie nur bemerken könnten. Wir wollen bald davon reden: gegenwärtig nur erst sehen, was man unter critischen Tagen verstehe. Wir können, da sie zu nahe an die Crisis gränzen, hier füglich davon reden, ohne erst eine besondere Abtheilung von ihnen zu machen. Van Swieten wird auch hier noch unser Führer seyn.

Die Alten untersuchten sorgfältig die verschiedenen Veränderungen, welche an jedem Tage der Krankheiten entstanden: so wurden sie gewahr, daß die großen Veränderungen und Ausführungen, welche entweder vor einer Crisis vorhergehen, oder auf sie folgen, oder sie begleiten, ordentlicher weise an einem bestimmten Tage vor sich giengen; und sie nennten deswegen diese Tage critische Tage; daher ist die Abtheilung der verschiedenen Tage der Krankheit in critische und nicht critische entstanden; denn obgleich eine Crisis an einem jeden Tage einer Krankheit entstehen kann, so ist dennoch ein merklicher Unterschied darinn zu suchen, daß sie meistens an einem dergleichen bestimmten Tage ausbricht; und man kann allerdings etwas daraus vorhersa-

hersagen, wenn sie einen Tag eher oder später kommt. Daher hat man eigentlich diejenigen Tage critische genennet, an welchen man am häufigsten und am vollkommensten eine Crisis bemerket, ohne irgend einen Rückfall der Krankheit. Nicht allein durch die Verbesserungen oder Verschlimmerungen, sondern auch durch den an solchen Tagen bey bösartigen Krankheiten erfolgenden Tod, oder die gänzliche Verschlimmerung des Zustandes des Kranken hat man die critischen Tage bemerket.

Diesem allen ohnerachtet giebt es doch Krankheiten, wo alles in Verwirrung ist, welche sich an gar keine Richtschnur binden; aber die Alten konnten diese Fälle, wie oben gesagt worden, unterscheiden. Wir wollen, nach Anleitung ihrer verschiedenen Werke, einen Begrif critischer Tage ausmachen, oder wir wollen vielmehr einen Auszug aus der Schrift des Herrn des de Bordeu liefern.

„Es giebt critische Tage, welche ein vollkommenes und günstiges Urtheil fällen lassen: man nennet di.selben gründliche oder critische Haupttage, oder blos critische Tage; dergleichen sind der siebende, vierzehnte, und zwanzigste Tag. Es giebt andere, welchen man unter den glücklichen Tagen, den zweyten Platz eingeräumet: diese sind der neunte, der eilfte, und der siebenzehnte Tag. Der dritte, vierte

und fünfte geben ein weniger vollkommenes Urtheil. Oft kann man aus dem sechsten Tage, aber schlecht und unvollkommen schliessen. Der achte und zwölfte lassen ebenfalls ein schlimmes Urtheil fällen; aber selten lassen sie urtheilen. Vom zwölften, sechszehnten und achtzehnten kann man fast nie urtheilen. Man sieht hieraus, welches die guten und schlimmen Tage einer hitzigen Krankheit seyn. Die vorzüglichsten guten sind der siebente, der vierzehnte und der zwanzigste: alle die übrigen Tage sind mehr oder weniger schlimm und gefährlich. Zuweilen geben diese auch einen Ausschlag; aber als critisch kommen sie erstern nicht bey. Sie werden auch nicht vor critische Tage angesehen, daher hat man ihnen besondere Namen beygelegt, da sie denn in anzeigende, Schalt- und leere Tage eingetheilet werden.

Die anzeigenden Tage, welche die erste Ordnung nach den drey critischen einnehmen, welche auch nachdenkende Tage genennet werden, sind diese, welche es vorhersagen, daß die Crisis vollkommen seyn, und an einem critischen Tage geschehen werde: hierher gehören der vierte, der eilfte und der siebenzehnte Tag. Der vierte, als der erste anzeigende, verkündiget den siebenten, als den ersten critischen Tag; und nie wird dieser, ohne vorhergegangne Anzeige, so vollkommen seyn, als er es seyn soll. Der vierte ist also, seiner Natur nach, der

Anzeiger des siebenden, wenn nichts außerordentliches vorfällt; denn er kann zuweilen selber critisch seyn; er kann auch zuweilen aus Heftigkeit der Krankheit, aus übler Bearbeitung vom Arzte, oder aus einer andern Ursache, welche man gewöhnlich nicht erwarten darf, gar nichts anzeigen.

Endlich zeigt der vierte zuweilen, daß der Tod vor dem siebenten Tage erfolgen kann; und dies hat man dann zu befürchten, wenn die Veränderungen, die er hervorbringt, die ordentlichen Gränzen überschreiten. Der eilfte zeigt auf den vierzehnten; doch nicht so ordentlich und genau, als der vierte auf den siebenden, ob er gleich zuweilen ebenfalls ja noch öfterer, critisch wird: denn Galenus hat bemerket, daß alle seine Kranken in einem gewissen Herbste, am eilften Tage den Ausschlag der Krankheit gaben. Der siebenzehnte zeigt auf den zwanzigsten; und wenn die Crisis am ein und zwanzigsten geschicht, so überläst der siebenzehnte die Anzeige dem achtzehnten.

Diejenigen Tage, welche man Schalttage oder anreizende, zubereitende nennt, sind der dritte, der fünfte, der neunte, der dreyzehnte und der neunzehnte. Sie sind gleichsam die Unterrichter der critischen Tage, sie kommen aber nie ihnen gleich: machen sie eine Crisis, so kann man immer einen Rückfall

fall erwarten. Der neunte, da er sich zwischen dem siebenten und vierzehnten befindet, kann zuweilen glücklich seyn. Galenus rechnet ihn zu den critischen Tagen der zweyten Ordnung, deswegen, weil er den Ausschlag des siebenden einbringt, oder den Ausschlag des vierzehnten vorsetzet. Der dreyzehnte und neunzehnte sind fast nichtsbedeutende Tage; und letzterer noch mehr als ersterer.

Die leeren Tage, welche deswegen so genennet werden, weil sie gemeiniglich nur einen unglücklichen Ausschlag geben, oder gar nichts anzeigen, und die Stelle der critischen nicht ersetzen können, sind der sechste, der achte, der zehnte, der zwölfte, der sechzehnte, der achtzehnte. Der sechste ist sehr gefährlich, der achte weniger, doch kommt er ihm, so wie der zehnte, sehr nahe. Der zwölfte ist so zu sagen, ein unnützer Tag: er taugt nur zum zählen, so wie der sechzehnte und achtzehnte.

Alle diese leeren Tage, den sechsten ausgenommen, sind, wie man ersehen, von geringer Wichtigkeit, in Absicht auf den Zustand, welchen sie in dem Laufe der Natur machen; aber eben dadurch sind sie den Aerzten sehr angenehm, weil sie ihnen die beste Zeit zu Anwendung ihrer Mittel angeben: daher hat man auch diese Tage Arzeneytage genennet. Es sind gleichsam die Tage der

Kunst, welche fast keinen Anspruch auf alle die übrigen haben, weil sie die Natur, welche ihre Arbeit unter die critischen und anzeigenden Tage vertheilet, und in den leeren Tagen ausruhet, oder sich erholet, nicht stören darf.

Bisher haben wir nur von Krankheiten geredet, welche sich mit dem zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Tage endigen: es giebt aber andere, welche bis zum vierzigsten dauern, und ebenfalls vom zwanzigsten an ihre Crisis und critischen Tage haben. Dahin gehören der sieben und zwanzigste, der vier und dreißigste, und der vierzigste selbst. Man zählet diese von sieben zu sieben; da man vom ersten Tage an nicht nur zu sieben, sondern auch zu vieren zählet. Der siebende, vierzehnte, zwanzigste oder ein und zwanzigste sind die wichtigsten der gesiebenden Zahl; der vierte, achte, zwölfte, sechzehnte und zwanzigste, sind die wichtigsten der gevierten Zahl, und die einigen, auf welche man Acht haben muß. Einige der alten Aezte haben die letztern Tage halbgesiebende genennet; auch haben sie allgemein die Tage in gleiche und ungleiche getheilt. Der Arzneytag hatte bey den Alten, wie der natürliche Tag, vier und zwanzig Stunden. Die erste Stunde dieses Arzneytages war die erste Stunde der Krankheit, welche, da sie nicht immer mit einem natürlichen Tage anfängt, erst ihren zweyten Tag

erreicht

erreicht haben konnte, da man schon, seit ihrem Anfange, den dritten natürlichen zählte.

Ubrigens mag man nun die critischen Tage zählen, wie man will, so kann man sie sicher den Vorwürfen überlassen, die man ihnen gemacht, ohne zu befürchten, daß daher der Grund der Lehre der Crisis geschwächt würde. Es ist ja gewiß, daß Krankheiten oft zeitiger, oft später den Ausschlag geben, und daß durch die Kräfte der Natur eine Verarbeitung, oder eine Beymischung der Krankheits-Materie mit den Säften bewirket wird. Unsere Vorfahren könnten auch wohl zu viel auf die Zahlen getrauet haben, ohne daß wir daher nicht befugt seyn sollten, bey Bearbeitung hitziger Krankheiten auf den Lauf der Natur Acht zu haben. Vielleicht geschiehet es wirklich, daß eine dergleichen Krankheit bey einem Menschen ihre Zeiten geschwinder durchläuft, als bey dem andern. Die verschiedenen Temperamente, die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, die verschiedenen Kräfte der Werkzeuge, der stärkere oder geringere Widerstand der festen auf die flüßigen Theile, oder was man vor andere Ursachen nehmen will, werden allerdings einen Unterschied in der Geschwindigkeit der Verarbeitung machen können. Was ist aber hieraus zu folgern? Dieß ohnstreitig, daß die Verarbeitung bey einigen geschwinder, bey andern langsamer voll-

vollbracht wird, daß sie aber deswegen doch geschiehet; daß man vielleicht mit Unrecht die Tage so genau zählet, daß man aber dennoch genau auf die von uns angegebenen Zeichen der Verarbeitung sehen müsse, weil der Arzt sehr wohl es unterscheiden muß, wenn eine Krankheit in ihrem Wachsthum, oder wenn eben dieselbe in ihrem Flor, oder in ihrer Abnahme ist. Man lese die Schriften der berühmtesten practischen Aerzte, derer, die am genauesten bemerket haben, und man wird es bald einsehen, daß sie stets auf diese verschiedenen Zeiten bey der Cur der Krankheiten Acht gehabt haben. Es liegt dahero viel daran, das zu wissen, was uns Beobachtungen über diese Materie gelehret haben.

Keinesweges ist es hinreichend, insgemein es zu wissen, daß eine Crisis in einer beträchtlichen Krankheit entstehen wird, wenn die Kräfte der Natur stark genung sind; man muß den Augenblick auch wissen, wenn sie geschehen wird, man muß ihre Natur unterscheiden, und ihre Wirkungen voraus sehen.

Es ist gewiß, daß eine Crisis bewirket wird, und nahe bevorstehet, wenn man nach heftigen Erschütterungen den Puls mehr oder weniger frey findet, wenn man einige Zeichen einer Verarbeitung wahrgenommen, wenn die Kräfte nicht sinken, ohnerachtet der

starken

starken Verschwendung derselben, in den Anfällen vor einer Crisis.

Diejenige Crisis, welche man als nützlich ansehen kann, ist doppelter Art; die eine ist vollkommen, welche schlechterdings die Krankheit vernichtet; die andere ist unvollkommen, welche zwar nicht den völligen Ausschlag giebt, aber doch immer die Ursache des Uebels vermindert. Die erstere erkennet man aus den Zeichen einer guten Verarbeitung, aus der Zeit der Krankheit, in welcher sie geschiehet, das heißt, wenn die Krankheit in ihrem Flor ist; aus denen Ausführungen, welche auf die Crisis folgen; sie muß mit der Natur der Krankheit übereinstimmen, den Kranken erleichtern, ihm Kräfte wieder geben, Farbe, Ruhe und einen natürlichen Puls ihm wieder schaffen. Die andere Art ist, wie wir es oft schon gesagt haben, ganz heilsam, aber man muß von ihr nicht auf die gänzliche Heilung der Krankheit schließen. Man unterscheidet diese Art Crisis von der erstern dadurch, daß vor dieser, keine gehörige Verarbeitung vorhergegangen, und daß sie nicht im Flor der Krankheit, sondern am Ende ihres Zunehmens geschiehet. Es gehen zwar alsdenn einige Ausführungen vor sich: allein sie besitzen nicht alle die obenangegebenen Eigenschaften. Auf diese Art Crisis folgt gewöhnlich ein Rückfall, und es

bleiben immer einige Zeichen übrig, welche denselben ankündigen.

Eine schädliche Crisis wird durch die einer heilsamen entgegengesetzte Zeichen kennbar: so geht ihr z. E. kein Zeichen einer Verarbeitung vor, denn sie zeiget sich meistens im Anfange einer Krankheit, und man sieht es ein, daß, da die Natur die Ursachen derselben noch nicht hat bezwingen können, keine nützliche Ausführung geschehen kann. Ein anderes noch gewisseres Zeichen, daß nach einer schädlichen Crisis die Kranken, weit entfernt von einer Besserung, sich vielmehr schlimmer befinden, u. s. w.

Die verschiedenen Artikel unserer gegenwärtigen Schrift sagen mehr über diese Materie.

Durst.

Es ist gut, wenn Kranke bey Entzündungskrankheiten dürsten, und häufig trinken. Ein nicht zu stillender Durst zeigt von der Heftigkeit der Krankheit, und, stellen sich andere schlimme Zeichen dabey ein, so wird er gefährlich. Es ist nicht weniger schädlich, gar keinen Durst zu haben, oder ihn geschwind zu verlieren, wenn er stark gewesen, besonders, wenn die Zunge dabey schwarz und unrein ist; wenn der Durst verdorben,

das heißt, wenn Kranke ein Verlangen nach besondern lächerlichen und schädlichen Getränken haben. Wenn der Durst bey chronischen Krankheiten verlöscht, so zeigt er die Hartnäckigkeit und lange Dauer der Krankheit an. Nimmt er zu, ohgeachtet des häufigen Trinkens, so verkündiget er Cachexie und Wassersucht. Zuweilen haben scorbutische Kranke einen heftigen Durst, so, daß sie bis auf vierzig Pfund Wasser einen Tag über austrinken: diese Menge Wasser kann sie gesund machen, wenn nichts außer ihren Säften verletzet ist.

Einschlafen der Glieder.

Es geschiehet oft bey hitzigen Krankheiten, daß Theile des Körpers einschlafen, und gleichsam absterben. Um aus diesem Zufalle etwas gewisses vorherzusagen, muß man auf die dabey befindlichen Zeichen Acht haben.

Wenn bey einer Krankheit Theile einschlafen, wovon die Ursache im Gehirne zu suchen, so kann man sich mit Recht davor fürchten: betrift es aber Theile, welche ihre Nerven nur von dem Rückenmark bekommen, so ist es nicht so gefährlich.

Das Einschlafen kann durch eine Crisis hervorgebracht werden, welches man aus den Zeichen der Verarbeitung, aus dem guten

Zustande des Kranken, aus der Verminderung der Zufälle schließt; man wird dahero wohl einsehen, daß man alsdenn nicht viel zu befürchten habe.

Empyema.

Ein Empyema ist eine Ansammlung des Eyters in der Höle der Brust, es mag diese nun von einer wahren Endzündung der Lunge, oder Lungengeschwüre, oder einer jeden andern Vereyterung sowohl der Lunge, als des Rippenfelles, des Mittelfelles der Brust, des Zwergfelles, der Leber und anderer benachbarten Theile herkommen, das allergemeinste ist das, was auf eine Lungenentzündung folget. Man kann es vermuthen, wenn der Auswurf nicht häufig gewesen, und wenn das mehr oder weniger heftige Fieber mit Abendverschlimmerungen, nach dem vierzehnten oder zwanzigsten Tage der Krankheit noch übrig bleibt; man wird aber etwas gewisser davon überzeugt, wenn Kranke eine Schwere in der Brust, mit beschwerlichem Athemholen, und einem trocknen Husten klagen; wenn sie nur mit Mühe sich auf die gesunde Seite legen können; wenn sie einen faulen Geschmack im Munde mit Mangel des Appetites haben, wenn sie zu schwellen anfangen, des Nachts stark schwitzen, zuweilen frieren, beängstiget sind, u. s. w.

Ausser allem Zweifel wird die Sache gesetzet, durch die Bewegung des Eyters, welche einige Kranke empfinden und hören; wie auch durch das schwankende Bewegen, welches man selbst entdecken kann, und durch den Druck von diesem Eyter, indem es sich den äussern Bedeckungen nähert.

Eine solche Anhäufung des Eyters ist immer gefährlich, und nimmt meistens dem Kranken das Leben, ausser in einigen sehr seltenen Fällen. So kann man die Genesung des Kranken hoffen, wenn man zeitig genug die Ansammlung des Eyters in der Brust gewahr worden ist, um die Brust zu öffnen, und wenn alsdann das aus der Brust herauskommende Eyter guter Art ist, wenn der Patient ohne Durst, Fieber, Diarrhoe sich befindet, und gut verdauet. Zuweilen bricht sich das Eyter selbst eine Bahn, besonders durch den Rücken; zuweilen geht es durch den Auswurf, Diarrhoe, Urin aus dem Körper. Sind diese Aussonderungen häufig, so können ihre Folgen glücklich seyn: wenn aber das Eyter, nachdem es in das Blut gegangen, in den Gefäßen bleibt; so bringt es Abzehrung, faule Fieber, eyterichten Schweiß, und den Tod zuwege.

Aeußere Enden des Körpers.

Galenus versteht darunter Ohren, Nase, Hände und Füße. Bey hitzigen Krankheiten kann man aus ihnen nicht wenig vorhersagen. Nie stirbt ein Meusch, ohne eine Veränderung in diesen Theilen gelitten zu haben: sie werden kalt, oder verändern ihre Farbe.

So lange sie bey hitzigen Krankheiten warm bleiben, ist es gut, und man hat nichts zu befürchten: allein, sobald sie kalt werden, ohne daß man sie wieder erwärmen kann, so ist der Kranke in Gefahr. So lange die Farbe derselben sich nicht von der natürlichen entfernt, ist es ein gutes Zeichen: wenn sie sich aber verändert, und blau oder schwarz wird so bedeutet es Verlust der Wärme, oder äusserste Fäulniß der Säfte; daher denn diese Veränderung ein sehr schlimmer Vorbote ist. Zuweilen werden die äußeren Enden entzündet, und werden roth, ohne daß man etwas Böses daraus schliessen könnte.

Auch muß man die verschiedenen Bewegungen der Hände untersuchen. Wenn die Kranken pflücken, von den Betten oder Kleidern Faden ausziehen, wenn sie, so wie man sagt, Fliegen jagen, so ist es ein böses Zeichen.

Epidemie.

Man nennet solche Krankheiten epidemisch, welche zu einer Zeit, in einer Gegend, eine grosse Anzahl Personen beyderley Geschlechts, ohne Unterschied des Alters und Temperamentes, überfallen. Aus der Bestimmung dieses Wortes erhellet, daß dergleichen Krankheiten überall eine allgemeine Ursache zum Grunde haben müssen: da denn nichts anders als verdorbene Nahrungsmittel, oder eine verdorbene Luft darunter zu verstehen sind. Da verdorbene Nahrungsmittel, einige besondere Fälle, als in belagerten Städten, auf langen Reisen, ausgenommen, immer eine Folge einer verdorbenen Witterung sind, so werden wir uns in diesem Artikel bloß daran halten, die Lehre des Hippocratis über die epidemischen Krankheiten, welche eine verdorbene Atmosphäre zum Grunde haben, auseinander zu setzen, nach der Vorschrift, welche er am Ende seines Buches von vorhersagenden Zeichen giebt; wenn er sagt: „Man muß die Natur der allgemeinen Krankheiten sorgfältig beobachten, und die Wirkungen kennen, welche die Witterung hervorbringen kann.„

Um aber gehörig darüber urtheilen zu können, so müssen wir ihr gehöriges Verhältniß wissen. Hippocrates sucht es in seinem

nem Buche von der Luft, den Gegenden und den Gewässern darinn, daß im Herbste Regen, der Winter weder zu gelind, noch zu hart, sondern mittelmäßig sey, und daß das Frühjahr und der Sommer zu rechter Zeit Regen habe. Galenus erklärt sich darüber weitläuftiger. „Beym Anfange des Arcturus, (ein Stern des Bärenhüters, welcher in der Mitte des Septembers aufgehet,) sagt er, fängt es an zu regnen, und kalte Winde bezeichnen das Ende des Sommmers, und den Anfang des Herbstes. Alsdenn wird es nach und nach kalt, und beym Untergange des Siebengestirnes, (welches in der Mitte des Novembers geschiehet,) wird man diese Veränderung merklich gewahr. Von da an ist die Kälte, bis zu der Zeit, wenn im Frühlinge Tag und Nacht einander gleich sind, beynahe immer sich gleich. Um diese Zeit zeigt sich Wärme. Aber vom Aufgange des Siebengestirnes an (in der Mitte des Mayes) bis zum Aufgange des Hundssternes wird Wärme und Trockenheit immer grösser; dann wehet einige Tage hindurch Mittagswind; worauf Regen folget, welcher so lange anhält, als die Hundstagswinde wehen. (vom Anfange des Augusts bis zur Mitte des Septembers)„

So lange die Witterung sich also verhält, kann sie nicht Ursache der Krankheiten seyn. Hippocrates bemerkt sogar, (Aphorism.

rism. VIII. Sect. 3.) daß Krankheiten zu dieser Zeit weit ordentlicher laufen, und einen leichtern Ausschlag geben. Ob man gleich zu allen recht gesunden Jahrszeiten alle Arten der Krankheiten erscheinen siehet, so giebt es dennoch etliche, welche mehr nur in gewissen Jahreszeiten zu herrschen scheinen. Hippocrates hat sie unter vier Klassen gebracht. (Aphorism. 20. 21. 22. et 23. Sect. 3.)

„Im Frühling, sagt er, bemerkt man Rasereyen, Melancholie, fallende Sucht, Blutsturz, entzündete Hälse, Stockschnupfen, Heischerkeit, Husten, Ausschlag, Flechten, eyternde Blattern von verschiedener Art, Knoten und Gliederkrankheiten.

Im Sommer herrschen, ausser einigen erwähnten Uebeln, anhaltende und hitzige Fieber, sehr häufig dreytägige Fieber, viertägige Fieber, Brechen, Bauchfluß, Augenentzündungen, Ohrenschmerzen, Geschwüre im Munde, faule Zufälle in den Geburtsgliedern, und Hitzlattern.

Im Herbst erscheinen ausser einer grossen Anzahl der Sommerkrankheiten, viertägige und unordentliche Fieber, Milzgeschwulst, Wassersucht, Dürrsucht, schwerer Abgang des Urins, Abfluß unverdaueter Speisen, Ruhr, Lendengicht, Entzündung am Halse, Engbrüstigkeit, Darmgicht, fallende Sucht, Raserey, Melancholie.

Der

Der Winter bringt Entzündung des Rippenfelles, der Lungen, Schlafsucht, Stockschnupfen, Heischerkeit, Husten, Brustschmerz, Seitenstechen, Lendenschmerz, Kopfweh, Schwindel, und Schlagflüße mit sich.„

Wenn aber die Witterung sich anders, als wir sie oben beschrieben, verhält, so vermehren sich die Krankheiten, und nehmen eine andere Art an. Es ist dahero einem Arzte unumgänglich nöthig, diese Veränderungen zu kennen, und auf ihre Art und Dauer Acht zu haben. Sind sie selten, nicht zu wichtig, und von geringer Dauer, so bringen sie nur einige Zufälle, die eben so flüchtig sind, wie sie selbst, zuwege, Hippocrates hat dennoch sie zu bemerken vor nöthig gehalten: er zeigt sie im 17. Aphor. der 3ten Sect. an. „Unbeständiges Wetter, sagt er, bey welchem mitternächtliche Winde wehen, schnüret den Körper zusammen, machet ihn stärker, beweglicher, gut aussehend: das Gehör wird schärfer, der Unterleib mehr verschlossen: man fühlt Stechen in Augen, und hatte man schon Schmerzen an der Brust, so wird der Schmerz lebhafter: mittägliche Winde aber machen den Körper schlapp, vermehren sein schwammichtes Wesen, machen das Gehör stumpf, den Kopf schwer: man bekommt Schwindel; man muß sich mit mehrer Mühe bewegen, und der Unterleib wird

schlap-

schlapper.„ Vorhero im 5ten Aphor. eben dieser Sect. sagt er: „Mittagswinde bringen ein schweres Gehör, dunkles Gesicht, Schwere des Kopfes, Trägheit und Erschlappung zuwege. Wenn diese Winde regieren, bringen sie dergleichen Zufälle zu Krankheiten. Mitternachtswinde erwecken Husten, trocknen die Kehle aus, verschliessen den Unterleib, unterdrücken den Urin, machen Schauer, Seitenstechen, Brustbeklemmung; und wehen diese Winde eine gewisse Zeit hindurch, so kann man auf diese Zufälle bey Krankheiten Rechnung machen.„

Wir müssen bemerken, daß **Hippocrates**, wenn er von Winden redet, deswegen nur der Mitternachts- und Mittagswinde Erwähnung thut, weil er Winde nicht an und vor sich selbst als Ursachen der Krankheiten ansiehet, sondern nur, in so ferne sie vermöge ihrer Bewegungen Kälte oder Wärme verursachen: denn dieß sind ihm die beyden Eigenschaften der Luft, welchen er die größte Wirksamkeit in Hervorbringung der Krankheiten zuschreibet; welches er uns auch selbst im 1. Aphor. der 3. Sect. saget, wenn er spricht: „Die Veränderung der Witterung in den Jahreszeiten ist eine der vornehmsten Ursachen der Krankheiten, und besonders sind es die größten Veränderungen, als der Wärme und Kälte; die andern, eine jede nach ihrem Verhältniße.„ Die andern Veränderun-

derungen, welche er nur bloß anzeiget, sind Nässe und Trockenheit, deren Würkung er im 7. und 16. Aphor. angiebt. „Bey trockenem Wetter, sagt er, im 7. Aphor., herrschen hitzige Fieber; und im 16. Aphor., zugleich zeiget sich Schwindsucht, Entzündung der Augen, Schmerzen in Gelenken, Strangurie, Ruhr. Bey nassem Wetter aber sind die Fieber langwierig: man bemerket Bauchflüsse, heissen Brand, fallende Sucht, Schlagflüsse, Entzündungen am Halse.„

Wenn diese Veränderungen der Witterung wahre Epidemien hervorbringen sollen, so müssen sie ganze Jahreszeiten hindurch dauern; und dann spürt man doch ihre Würkung nicht augenblicklich, wie dieß alle, welche neuerlich über die Epidemien Bemerkungen gemacht, geglaubt zu haben scheinen: erst in der darauf folgenden Jahreszeit spürt man dieselbe; wovon uns Hippocrates sehr deutlich und bestimmt im 11. 12. 13. und 14. Aphor. der 3ten Section überzeuget, welche wir auch hier beyzufügen vor nöthig halten.

11. Aphor. „Bey trockenem Wetter wehen Mitternachtswinde, das drauf folgende Frühjahr bringt Regen uud Mittagswind; den nächsten Sommer werden also nothwendig hitzige Fieber, Entzündungen an Augen, Ruhr, besonders bey feuchten Körpern beyderley Geschlechts sich epidemisch zeigen.„

12. Aphor.

12. Aphor. „Wenn aber den Winter über Mittagswind wehet; wenn es zugleich stark regnet; wenn der Frühling trocken ist, und Nordwind bläset: so kommen die Weiber, welche im Frühlinge gebären sollen, bey der geringsten Gelegenheit zu zeitig in die Wochen. Die, welche zu gehöriger Zeit entbunden werden, bringen schwache und kränkliche Kinder zur Welt, welche fast gleich nach der Geburt sterben, oder ein schwaches und hinfälliges Leben führen. Die übrigen Menschen bekommen Ruhr, trockne Entzündungen der Augen, und die Alten geschwind tödtende Steckflüße.„

13. Aphor. „Ein trockener Sommer mit Mitternachtswind, und darauf folgendem nassen Herbste mit Mittagswind, bringt im folgenden Winter Kopfschmerzen, Husten, Heischerkeit, Schnupfen und bey einigen Schwindsucht hervor.„

14. Aphor. „Wenn den Herbst hindurch Nordwind wehet, und kein Regen fällt, so befinden sich schwammichte Körper und Weiber ziemlich wohl; andere aber sind trockenen Entzündungen der Augen, hitzigen Fiebern, Schnupfen, und einige der Melancholie ausgesetzet.„

Das, was wir bis hieher von unserm Vater der Arzneywissenschaft entlehnt haben, enthält nur die Anfangsgründe seiner Lehre über die Epidemien. Unbeständiges Wetter

bringt, wie wir schon gesagt, flüchtige Zufälle hervor: eben das kann man fast auch von den Jahreszeiten selbst sagen. Es gehöret dauerndes untaugliches Wetter dazu, um würkliche epidemische Krankheiten hervor zu bringen, welche stets an den Anfangszufällen Theil nehmen, die wir so besondern Witterungen zugeschrieben haben. Veränderte Wärme, Kälte, Trockenheit, Nässe, mit Mitternacht- oder Mittagswinden verbunden, können ins unendliche verändert werden, so, daß es zu weitläuftig und zu schwer wäre, sie alle zu beschreiben. Hippocrates selbst hat sich, indem er geometrisch verfährt, begnügt, in seinen epidemischen Bemerkungen vier Hauptveränderungen anzunehmen, welche uns hinreichend sind, eine Anwendung seiner Hauptsätze, welche er in der 3ten Sect. seiner Aphorismen angenommen, zu machen: wir haben dieselben oben angeführet, um uns in den Stand zu setzen, gegenwärtige Sätze zu erkennen, und Krankheiten, die man erwarten soll, aus der Witterung vorher bestimmen zu können. Der erste dieser Sätze kann zum Beyspiele der warmen und trockenen Witterung; der zweyte, zur Erläuterung kalter und nasser Jahre dienen; der dritte kann Zufälle der Kälte und Trockenheit; der vierte Zufälle warmer und nasser Witterung erweisen. Hippocrates hat diese vier Veränderungen, zwar nicht nach theoretischen

Be-

Begriffen, wohl aber so, wie sie würklich bemerket worden sind, beschrieben: auch muß man bemerken, daß die herrschende Witterung nicht durchgängig sich gleich bleibet. Wir wollen hier die vier Veränderungen hersetzen, nach der Uebersetzung des Herrn Desmars, als des einigen Schriftstellers, welcher die Begriffe des Hippocratis von diesem wesentlichen Theile seiner Lehre gut entwickelt, nach welchem wir auch bemühet gewesen, diesen Entwurf zu liefern.

Erster Satz. „Zu Thasus regnete es vom Herbst-Aequinoctio an, bis zum Niedergange des Siebengestirnes sanft, häufig, und anhaltend. Diese ganze Zeit hindurch wehete Mittagswind; so wie fast den ganzen darauf folgenden Winter: sehr selten wehete Mitternachtswind. Der Jahreszeit nach war es sehr trocken, und der Winter schien beynahe ein Frühling zu seyn. Der Südwind herrschte auch den Frühling hindurch: es war sehr kalt und regnete fast gar nicht. Beynahe den ganzen Sommer hindurch war der Himmel trübe und gewölkt; und es regnete gar nicht. Die Hundstagswinde weheten selten, schwach und nur kurze Zeit auf einmal. Mitthin waren beständige Südwinde und Trockenheit das Eigene dieser Jahrszeit.

In den ersten Tagen des Frühlings entstanden nach den Nordwinden, welche sehr kurze Zeit gegen die allgemeine Witterung des Jahres dauerten, hitzige Fieber; wenig Personen aber wurden davon befallen. Sie waren überdieses gutartig, sehr selten von Blutergießungen begleitet; und niemand starb daran. Viel Kranke bekamen Geschwulst der Ohrendrüsen; einige auf einer Seite, andere auf beyden; die meisten ohne Fieber, einige mit etwas Fieberhitze. Diese Geschwulste vergiengen, ohne in Vereyterung übergegangen zu seyn. Sie waren weich, groß, breit, ohne Entzündung, ohne Schmerz, und zertheilten sich alle auf eine fast unmerkliche Art. Man bemerkte sie bey Jünglingen, jungen Männern und besonders bey den allerstärksten; sehr selten bey Frauenzimmern. Am häufigsten stellte sich trockener Husten mit darauf folgendem Schnupfen ein. Einige der stärksten bekamen Schmerzen und Entzündung am rechten oder linken Hoden, andere an beyden; einige mit, andere ohne Fieber, oft mit sehr grossen Schmerzen. Diese Krankheiten aber verloren sich ohne Beyhülfe der Kunst.

Allein, den ganzen Sommer hindurch und selbst bis in Winter hinein, wurden viele Schwindsüchtige genöthiget, das Bette zu hüten; und diese Krankheit nahm merklich und am allermeisten bey denen zu, welche man damit

mit befallen zu seyn glaubte. Andere, welche dieser Krankheit fähig waren, fühlten damals die ersten Anfälle davon. Der größte Theil der letztern starb; und keiner derer, welche die Krankheit erst nöthigte, das Bette zu hüten, entgieng einem plötzlichen Tode. Die Krankheit wurde hitziger, der Tod überraschte die Patienten geschwinder, als es sonst gewöhnlich; da unterdessen die andern Krankheiten, welche mit Fiebern, selbst mit den langwierigsten, zusammen gesetzet waren, leicht und gutartig blieben. Kurz, unter allen Krankheiten dieser veränderten Witterung, war die Schwindsucht die wichtigste, und die, welche die meisten Menschen dahin riß. Bey dieser Schwindsucht bemerkte man gewöhnlich bey den Anfällen Frost. Das Fieber war anhaltend, hitzig, ohne gänzliches Nachlassen. Es nahm fast die Natur einer Semitertianae an: Ein mäßiger Anfall wurde den andern Tag von einem doppelten weit stärkern befolget; und die Krankheit wurde heftiger. Der Schweiß war unaufhörlich, aber nur in einem Theile des Körpers. Die Kälte der äussern Glieder war stark, und sehr schwer wurden sie wieder warm. Die Excremente waren gallicht, sehr gering, lauter, dünn, reizend und häufig. Der Urin war dünne, ohne Farbe, roh und mäßig, oder dicke mit einem geringen, übel beschaffenen, rohen, und zur Unzeit kommendem Satze.

Die Patienten husteten schwach und häufig; ihr Auswurf war gekocht, nicht zu häufig und schwer heraus zu bringen. Diejenigen, welche heftig husteten, hatten keinen verarbeiteten, sondern bis ans Ende rohen Auswurf. Die mehresten hatten von Anfang an, die ganze Krankheit hindurch Schmerzen in der Kehle, mit Röthe und Entzündung. Es befand sich darinn eine geringe Menge eines dünnen und scharfen Saftes. Die Abzehrung nahm geschwind zu, und der Kranke wurde augenscheinlich schlimmer. Er hatte einen allgemeinen und beständigen Ekel, und keinen Durst. Endlich fand sich bey Herannäherung des Todes Verwirrung: und dieß war die Beschaffenheit der Schwindsucht bey dieser veränderten Witterung.

Den Sommer und Herbst hindurch gab es eine Menge anhaltender und gutartiger Fieber. Sie dauerten lange, aber ohne üble Zufälle. Die meisten, so damit behaftet, hatten einen Bauchfluß, welchen sie leicht ausstanden, und sonst keine merkliche Beschwerlichkeiten. Der Urin war meistens gut gefärbt, aber hell, dünne, und gegen das Ende verarbeitet. Der Husten war mäßig. Die Kranken wurfen leicht aus, und hatten keinen Ekel. Sie nahmen gern und mit gutem Erfolg Nahrungsmittel zu sich. Diese Fieber waren auch von denen, welche die

Schwind-

Schwindsucht begleiteten, darinn unterschieden, daß auf den Schauer ein kleiner Schweiß folgete. Die Verdoppelungen waren flüchtig, und ungewiß: Es kam nicht zu einem gänzlichen Nachlassen, und sie kamen sehr mit dreytägigen Fiebern überein. Die geringste Dauer dieser Fieber war zwanzig Tage; gemeiniglich hielten sie vierzig Tage an; ja viele endigten sich erst mit dem achtzigsten Tage. Einige dieser Fieber hielten diese Ordnung nicht, und endigten sich unordentlich und ohne Crisis; aber dann waren die Patienten meistens geschwinden Rückfällen unterworfen, bey welchen man die Ordnung oben erwähnter Tage bemerkte. Diese Fieber dauerten zuweilen bis in den Winter. Unter allen Krankheiten dieser Witterung war die Schwindsucht allein tödlich: die andern Krankheiten waren es nicht.„

„Zweyter Satz. Zu Thasus wurde es auf einmal kalt, von den ersten Tagen des Herbstes an, da starke Nord und Südwinde weheten, welche bis zum Niedergange der Pleiaden anhielten, und zu zeitig Nässe brachten. Den Winter hindurch war Nordwind: es regnete oft, und häufig. Es schneiete auch. Gutes und schlechtes Wetter folgten wechselsweise, fast diese ganze Jahreszeit hindurch auf einander. Die Kälte war nicht stark. Nach der Winter Sonnenwende

aber, als man den Zephyr wieder erwartete, wurde es sehr kalt. Die Nordwinde weheten stärker: beständig schneyete und regnete es sehr. Der Himmel war stets finster und stürmisch, bis zum Aequinoctio. Der Frühling war kalt: die Nordwinde weheten fort; und stets war es regnicht und gewölkt. Die Sommerhitze war mäßig. Die Hundstagswinde weheten beständig Als der Arcturus wiederkommen sollte, regnete es stark. Noch immer wehete Nordwind.

In diesem Jahre, welches durch seine Nässe, beständige Nordwinde sich von andern unterschied, war der Winter gesund genung. Aber von den ersten Tagen des Frühlings an, entstanden häufig Krankheiten, und die meisten derselben waren mit schweren Zufällen begleitet. Man bemerkte bald feuchte und schmerzhafte Augenentzündungen: die herausfließende Feuchtigkeit war gering, roh, und floß schwer heraus. Diese Krankheiten, welche wiederkamen, hörten erst gegen den Herbst auf. Während des Sommers und Herbstes, herrschte rothe Ruhr, Stuhlzwang, Abfluß unverdaueter Speisen, gallichte Bauchflüsse, bey welchen häufiger, dünner, roher und beissender Stuhlgang sich befand. Einige Kranke hatten bloß wässerichte Stühle. Oft verarbeiteten sich die Säfte durch den Urin, welcher alsdann gallicht,

licht, wässericht, und Eyter ähnlich war. Es kam Strangurie dazu, welche nicht durch einen Fehler des Ortes, sondern durch eine Versetzung der Materie entstand. Es entstanden auch dabey gallichtes, schleimichtes Brechen, auch Brechen unverdaueter Speisen, und Schweiße. Stets lief eine große Menge von Feuchtigkeit vom ganzen Körper herab. Einige Kranke waren nicht fieberhaft: Andere hatten Fieber. Nachhero werden wir von diesen letzteren mehr sagen. Diejenigen, bey welchen alle diese Uebel beysammen waren, wurden gefährlich schwindsüchtig.

Im Herbst und den Winter hindurch fanden sich anhaltende und heftige Fieber. Auch fanden sich des Tages, des Nachts Fieber, auch semitertian Fieber, dreytägige, viertägige und unordentliche Fieber. Die hitzigen Fieber waren die seltensten und die gutartigsten. Sie waren weniger Blutstürzungen unterworfen, als sie es gewöhnlich sind, sie wurden nicht von Verwirrung begleitet; und alle übrige Zufälle waren sehr leichte. Sie endigten sich sehr ordentlich: die meisten am siebenzehnten Tage, den Tag des Nachlassens darzu gerechnet. Keiner, so viel ich weiß, starb daran: keiner bekam Entzündung der Hirnhäute. Die dreytägigen Fieber waren zahlreicher und schwerer: Sie hatten vier ordentliche Anfälle, und wur-

den

den mit dem siebenden geendiget, ohne daß man einen Rückfall hätte befürchten dürfen. Bey vielen Kranken hatten viertägige Fieber gleich bey ihrem Anfange ihren eigenen Zeitwechsel. Bey andern, kamen sie nach andern Fiebern oder andern Krankheiten. Sie dauerten, wie es mit ihrer Natur übereinkömmt, lange; ja oft waren sie mehr als gewöhnlich hartnäckigt. Die Fieber, welche bey Tage oder bey Nacht kamen, waren so, wie die unordentlichen, zahlreich und lange anhaltend. Die meisten derer, welche damit behaftet waren, behielten sie den ganzen Lauf der Plejaden hindurch bis in Winter. Convulsionen nahmen überhand, besonders unter den Kindern. Auf sie folgten Fieber, und die Convulsionen kamen in der Krankheit, welche langwierig war, wieder; aber doch ohne Gefahr, ausgenommen, wenn alle andere Zufälle bösartig waren.

Was die anhaltenden und ohne Zwischenzeit herrschenden Fieber betrift, so bemerken wir, daß ihre Anfälle auf den Fuß der dreytägigen Fieber erschienen; an einem Tage war der Anfall schwach, den Morgen darauf desto stärker. Sie waren unter allen Fiebern dieses Jahres, die heftigsten, die längsten, und die schlimmsten. Gemäßiget im Anfange, wuchsen sie immer mehr und mehr, verdoppelten sich in critischen Tagen, und mach-

machten den Zustand des Kranken schlimmer; hernach ließen sie etwas nach, und darauf folgten noch grössere Verdoppelungen, besonders an critischen Tagen. Der Schauer war flüchtig und unordentlich, aber seltner und erträglicher als in den andern Fiebern. Der Schweiß brach oft, aber mäßig aus, gegen den verglichen, der bey allen vorhergehenden Fiebern war; und weit entfernt von einer Erleichterung wurde die Krankheit durch den Schweiß heftiger. Die Kälte der äußern Ende des Körpers war sehr beträchtlich; die Wärme stellte sich schwer wieder ein: die Schlaflosigkeit war nicht vollkommen, aber sie wurde von einem weit tiefern Schlafe, als bey andern Krankheiten, befolget. Bey den meisten Patienten dieser Art war der Urin dünne, roh, ohne Farbe, und kam nach langer Zeit zu einer Art von Verarbeitung; wo er dick, trübe, ohne Satz und ohne rechte Verarbeitung war; oder endlich mäßigen, fehlerhaften und rohen Bodensatz hatte. Ueberhaupt war der Urin schlecht. Der Husten folgte, ohne die Kranken zu verbessern oder zu verschlimmern. Diese fehlerhaften, flüchtigen, unordentlichen Zufälle waren meistens beständig und ohne Crisis, sowohl bey tödlichen Fällen, als bey denen, die nicht tödlich waren; und wenn sie sich zu verbessern schienen, so war es nur auf kurze Zeit. Die Crisis kam spät: am geschwindesten gegen

gen den achtzigsten Tag. Einige Personen bekamen aufs neue Fieber; und viele waren noch den Winter hindurch krank. Diese Fieber endigten sich meistens ohne Crisis. Zu diesem so öftern und verschiedenen Fehler der Crisis, kam ein sehr schweres und gefährliches Zeichen. Kranke, besonders die, welche schlimme Zufälle hatten, empfanden einen beständigen Ekel vor allen Nahrungsmitteln; über dieses war der Durst sehr mäßig. Die lange Dauer der Krankheit, die vielfältigen Leiden, die Auflösung der Säfte, brachten Versetzungen der Materie zuwege, die entweder zu groß waren gegen die Kräfte des Kranken: oder zu klein, gegen den Nutzen abgemessen, den sie hervorbringen sollten; und der geschwinde Zurückfluß, nach dem Innersten des Körpers, stürzte die Kranken in noch ärgere Zufälle: Es kamen Blutflüße, Stuhlzwang, Abgang unverdaueter Speisen, zuweilen Wassersucht. Diese letztere Krankheit kam auch frey, ohne von vorhergehenden Zufällen abzuhängen. Wenn eine dieser Versetzungen mit heftigen Zufällen verbunden war, so starb der Kranke plötzich; war sie zu mässig, so hatte sie gar keinen Nutzen: von der Gattung war die kleine Art Ausschlag, welche keinen verhältnißmäßigen Versatz mit der Größe des Uebels machte, und geschwind wieder vergieng; oder die Geschwulst der Ohrendrüsen, welche sich zu geschwind wieder setzte,

und von keinem guten Zeichen begleitet war. Zuweilen gieng der Saft in die Gelenke, besonders der Hüften; selten aber war der Versatz critisch: der Kranke kam in seinen ersten Zustand zurück. Alle diese verschiedne Anwandlungen waren tödtlich: die letztern waren es besonders abgewöhnten Kindern, Kindern von acht zu zehn Jahren, und minderjährigen. Sie waren nicht nur dem Ausschlage, Ohrendrüsen, Geschwulst, Versatz an die Hüfte, sondern auch vorher angeführten Versetzungen unterworfen. Erstere, nämlich den Abfluß unverdaueter Speisen, Blutflüße u. dgl. m. bemerkte man nur bey erwachsenern Personen. Das einige Zeichen welches bey diesen Krankheiten gut zu seyn schien, uud das, welchem eine Menge Kranker, die in der größten Gefahr waren, ihre wieder erlangte Gesundheit zuschreiben müssen, war die Strangurie, welche in oben erwähntem Alter der Patienten statt fand, die aber auch andere Krauke, die nicht bettlägerich waren, bekamen. Auf einmal geschahe hernach eine grosse Veränderung. Der hartnäckigste Bauchfluß ließ nach: die Kranken bekamen Appetit; das Fieber verminderte sich; die Strangurie dauerte lange, und die Patienten litten viel deswegen. Ihr Urin floß häufig, dick, verändert, roth, eytericht, und verursachte Schmerzen. Alle, welche in

diesem

diesem Zustande sich befanden, wurden ohne Ausnahme gesund.

Dritter Satz.„ Kurze Zeit vor der Ankunft des Arcturus, und während dem Lauf dieses Gestirnes regnete es oft und häufig. Der Wind kam aus Norden. Zur Zeit des Aequinoctii aber bis zum Untergange der Plejaden wehete Südwind: es regnete selten, und wenig. Der Winter war kalt und trocken; der Wind mitternächtlich. Es schneyete stark. Im Frühjahre weheten noch Nordwinde, und brachten kleinen kalten Regen mit sich. Von der Sommer Sonnenwende an, bis zur Erscheinung des Hundssternes regnete es wenig. Die Kälte war immer beträchtlich. Endlich kam auf einmal starke erstickende Hitze, welche bis zum Aufgange des Arcturus anhielt. Es regnete nicht. Die Hundstagswinde weheten. Als der Arcturus erschien, kamen die Winde aus Mittag, und wurden von kleinem Regen bis zum Aequinoctio begleitet.

Den Winter hindurch starben einige Personen geschwind an der Paraplegie. Diese Krankeit war epidemisch; und keine andere erschien in dieser Jahreszeit.

Mit den ersten Tagen des Frühlings entstanden hitzige Fieber, und hielten bis tief in den Sommer an. Die meisten derer, die

davon

davon befallen wurden, wurden wieder gesund; allein während des Herbstregens wurden diese Fieber tödlich, und raffeten viel Menschen dahin. Man bemerkte bey diesen Fiebern, daß das Nasenbluten, wenn es häufig genung war, Nutzen brachte, und die Genesung gewiß versprach. Gemeiniglich kam gegen das Ende der Krankheit Schauer, besonders wenn Nasenbluten entstanden war, und dann kam der Frost wieder, und wurde vom Schweiß begleitet. Zuweilen zeigte sich mit dem sechsten Tage die Gelbsucht; und die Krankheit gab den Ausschlag durch Urin, oder Bauchfluß, oder eine große Blutergiessung. Heraclides hatte eine große Blutergießung, hernach einen Bauchfluß: der Urin machte Salz; und am zwanzigsten Tage endigte sich die Krankheit. Blutergießungen waren also bey diesen Fiebern sehr gewöhnlich, besonders bey minderjährigen, und denen, welche in der Blüte ihres Alters waren. Diejenigen dieses Alters, welche keine Blutergießungen hatten, starben fast alle. Aeltere Personen wurden gelbsüchtig; oder der Bauchfluß oder die rothe Ruhr brachte ihnen den Tod. Den Sommer hindurch war die rothe Ruhr ebenfalls epidemisch; sie kam zuweilen nach Blutergießungen: und so waren die verschiedenen Bewegungen der herrschenden Materie in den Fiebern beschaffen. Wenn die Blutergießung nicht statt hatte, so

hatten die Kranken eine Crisis durch die Ohrendrüsen. Wenn die Geschwulst dieser verschwand, so fühlten sie eine Schwere in der linken Seite, oder am Hüftbeine. Die Crisis zog Schmerzen und dünnen Urin nach sich; und dann lief etwas Blut aus den Nasenlöchern. Antiphan hatte eine Blutergießung um den vier und zwanzigsten Tag; sie hörte auf: am vierzigsten Tage endigte sich seine Krankheit. Es waren viel Weiber krank, jedoch weniger als Männer; und die Krankheit war weniger gefährlich. Man bemerkte eine große Anzahl übler Niederkunften; worauf tödliche Krankheiten erfolgten. Bey diesen Fiebern bekamen die Weiber meistens ihr Geblüt. Einige bluteten auch aus der Nase. Eine große Anzahl junger Mädchens gaben, indem sie von dieser Krankheit befallen worden, damals die ersten Zeichen ihrer Mannbarkeit von sich. Das Nasenbluten und der Abfluß des Geblütes durch die Mutter hatten zuweilen in ein und eben derselben Krankheit ihren Platz. Diese verschiedene Crisis war gleichförmig heilsam, wenn sie die ihr nöthigen Eigenschaften besaß. Schwangere, welche von dieser Krankheit befallen wurden, gebaren alle zu zeitig. Der Urin war meistens von guter Farbe, aber dünne; und machte nur einen mäßigen Bodensatz. Der Stuhl war dünne und gallicht. Oft zeigte sich, nachdem alle Zufälle aufgehöret

hätten,

hatten, die rothe Ruhr. Andere Patienten, welche wässerichten, häufig abfließenden, klaren und dünnen Urin hatten, bekamen ebenfalls die Ruhr, nachdem die Crisis durch einen guten Bodensatz sich gezeiget, und alle Zufälle nachgelassen hatten: um den Anfang des Arcturus, hatte eine große Anzahl Kranker mit dem eilften Tage ihr Urtheil. Sie waren nicht Rückfällen unterworfen, wie die vorhergehenden. Sie wurden sehr schläfrig. Zu dieser Zeit wurden ebenfalls Kinder von dieser Krankheit befallen, die denselben aber weniger gefährlich war, als Personen von höherem Alter.

Die hitzigen Fieber herrschten besonders zur Zeit des Aequinoctii; dauerten bis zum Untergange der Plejaden und den Winter hindurch. Zu eben dieser Zeit wurden viele tobsüchtig, und die meisten starben daran. Auch wurden es schon einige im Sommer. Die tödlich hitzigen Fieber wurden durch nachfolgende Zeichen erkannt. Die Patienten hatten heftiges Fieber, mit geringem Frost, Schlaflosigkeit, Durst, Ekel, etwas Schweiß nur an der Stirne und in der Gegend der Schlüsselbeine. Nicht einer schwitzte am ganzen Körper. Sie waren sehr irre, und zeigten Furcht und Mangel des Muthes. Ihre äussern Enden, und besonders die Hände, wurden kalt. Die Heftigkeit vermehrte sich

mit gleichen Tagen. Der vierte war gemeiniglich der schlimmste. Der Schweiß war fast immer kalt; und die äußern Enden wurden nicht wieder warm, sondern blieben kalt und blau. Die Kranken hatten keinen Durst: ihr Urin war schwarz, in geringer Menge und dünne. Der Unterleib war verschlossen. Es entstand kein Nasenbluten, sondern es fielen nur einige Tropfen Blut aus der Nase. Es kam ein neuer Anfall. Die Kranken starben im Schweiß am sechsten Tage. Alle diese Zufälle wurden nicht eben so bey dem Tobsüchtigen bemerket. Sie endigten sich meistens am eilften Tage, einige am zwanzigsten. Wenn diese Tobsucht nicht in den drey oder vier ersten Tagen ihren Ausgang zeigte, so wurde die Krankheit, so mäßig sie auch immer am Anfange war, gegen den siebenden Tag heftig. Die Anzahl solcher Kranken war ansehnlich. Die, welche daran starben, waren meistens unerwachsene junge Leute, Menschen in der besten Blüte ihrer Jahre. Die, deren Haut glänzend, weiß, deren Haare glatt, schwarz waren; die ein weiches und müßiges Leben führeten; die eine starke und rauhe Stimme hatten; die da stotterten; die zornig waren; und der größte Theil der Weiber, die ein solches Temperament hatten, waren dieser Krankheit unterworfen. Die Genesung wurde durch vier Hauptzeichen verkündiget: nämlich durch

Nasenbluten; durch häufigen Urin mit einem weissen und guten Bodensatze; durch einen gallichten Bauchfluß, und durch die rothe Ruhr. Selten konnte nur aus einem dieser Zeichen ein gut Urtheil gefället werden. Man bemerkte sie alle bey der größten Anzahl der Kranken; und obgleich alsdenn die Gefahr sich zu vermehren schien, so war doch die Genesung nicht minder gewiß. Eben so gieng es bey verheyratheten und unverheyratheten Frauenzimmern. Diese, bey welchen gedachte Zeichen gehörig erschienen, oder deren monatliche Reinigung häufig abfloß, wurden ohne Ausnahme gesund. Alles dieses läßt uns bemerken, wo wir eben dergleichen oder eine verschiedene Crisis erwarten sollen; und diese Verschiedenheit des Ausschlages erstreckte sich selbst auf die critischen Tage. Zwey Brüder würden zu gleicher Zeit krank. Der ältere gab den Ausschlag am sechsten; der jüngere am siebenden Tage. Das Fieber stellte sich bey beyden zu einer Stunde, fünf Tage darauf, wieder ein, und sie gaben den End-ausschlag am siebzehnten Tage. Die meisten hatten, nachdem sie fünf Tage Fieber gehabt hatten, sieben Ruhetage, und am fünften Tage nach dem neuen Anfall endigte sich ihre Sache. Andere gaben, nach sieben Fieber- und drey Ruhetagen, am siebenden des Rückfalles den Ausschlag. Einige hatten nach sechs Fieber- und sechs Ruhe-

 tagen,

tagen, drey Tage hindurch Fieber, hernach einen Ruhetag und endlich wieder einen Fiebertag, und endigten damit die Krankheit. Noch andere konnten am vierten Tage nach dem Rückfalle, nachdem sie vorhero sechs Fieber- und sieben Ruhetage gehabt hatten, beurtheilt werden. Auf diese Art endigten sich die Krankheiten dieses Zeitraumes. Keine Genesung war ohne Rückfall zu denken; und so bald dieser da war, war die Wiedererlangung der Gesundheit gewiß. Es entstand auch kein anderer Rückfall, als der bereits angegeben worden. Der sechste Tag der Krankheit war bey tödlichen Krankheiten der gefährlichste. Entstand Geschwulst der Ohrendrüsen, so wurde das Urtheil bis auf den zwanzigsten Tag verschoben. Wenn sich die Geschwulst zertheilte, ohne also geeytert zu haben: so wurde die Materie durch den Urin abgeführet. Einige gaben am siebenden Tage den Ausschlag, und hatten neue Ruhetage; und den Endausschlag gaben sie am vierten Tage nach dem Rückfalle. Andere gaben am siebenden Crisis; hatten sechs Ruhetage, und endigten die Krankheit am siebenden nach dem Rückfalle.

Die hitzigen Fieber hielten den Winter hindurch bis zum Frühlings-Aequinoctio an, und tödteten viele Menschen. Alsdenn änderten sich die critischen Tage. Einige machten bald

bald am fünften Tage eine Crisis; hatten hernach vier Ruhetage, und endigten die Krankheit am vierten Tage des Rückfalles, welches zusammen vierzehn Tage ausmachte. Kinder und alte Leute gehörten hieher. Andere machten am eilften Tage eine Crisis, der neue Anfall kam am vierzehnten, und das ganze Ende am zwanzigsten Tage. Sobald Frost am zwanzigsten Tage dazu kam, so zog sich die Krankheit bis zum vierzigsten. Die erste sowohl als die andere Crisis ward meistens im Frühlinge durch einen Schauer angedeutet. Selten bemerkte man Schauer bey diesen Fiebern: er war seltener im Sommer, und kam häufiger im Herbste; noch häufiger aber im Winter, und dann hörten die Blutergießungen auf.„

Vierter Satz. „Nach einer grossen Dürre entstand nahe am Durchgange des Arcturus, Mittagswind; es regnete stark. Der Herbst war trübe, neblicht: es regnete sehr. Der Winter war gelinde und naß, und noch wehete Südwind. Einige Tage vor dem Aequinoctio wurde es ziemlich kalt, und der Wind kam aus Norden: zugleich schneyete es. Im Frühlinge kam Mittagswind: die Luft war stille: es regnete stark und ohne Aufhören bis zur Ankunft des Hundssterns. Der Sommer war warm und heiter, die Hitze war erstickend; die

Hundstagswinde weheten wenig und nur zuweilen. Beym Arcturus fieng es wieder an zu regnen, und es wehete Nordwind.

Da die allgemeine Witterung des Jahres mittäglich, warm und naß gewesen, so waren den Winter hindurch, ausser der Schwindsucht, von der wir hernach reden werden, keine Krankheiten. Vor dem Frühjahre aber, und zu der Zeit, als es kalt wurde, waren die Rosen häufig; die einen durch einen Zufall, die andern ohne scheinende Ursache hervorgebracht. Sie waren bösartig, und vielen Menschen gefährlich. Böse Hälse waren häufig. Es entstanden Schnupfen, hitzige Fieber, Entzündungen im Gehirn oder dessen Häuten, Schwämme, Beulen um die Schaamgegend, Entzündungen in Augen, Gliederkrankheiten, Bauchflüsse. Die Kranken verloren den Appetit, einige hatten Durst, andere keinen. Der Urin war trübe, häufig, von schlechter Art; der Schlaf fast beständig, und in den Zwischenzeiten Schlaflosigkeit. Wenig Krankheiten machten eine Crisis, oder sie thaten es sehr schwer. Es entstanden Wassersuchten und viel Tobsuchten: dieß waren insgemein die herrschenden Krankheiten. Sie wurden durch ihre Menge und durch ihre Tödlichkeit merkwürdig. Wir wollen jede insbesondere betrachten.

Die Rosen wurden durch leichte Zufälle verursacht, als durch leichte Verletzungen an einem Theile des Körpers. Besonders sechzigjährigen war es gefährlich, sich am Kopfe zu verwunden; und diese Wunden, so klein als sie waren, erforderten vielen Fleiß. Oft schlug in der Mitte der Cur eine Entzündung dazu, und die Rose nahm geschwind zu. Gemeiniglich entstand eine Vereyterung, welche Fleisch und Nerven verzehrte: und die Knochen fielen heraus. Diese Materie war kein wahres Eyter, sondern eine andere Art häufig abfließender bösartiger Saft. Diejenigen, welche die Rose am Kopfe bekamen, verloren den Bart und das Haupthaar. Die Knochen lagen blos da, und wurden lose. Es lief eine große Menge Säfte heraus. Einige hatten Fieber; andere nicht. Dieser Zustand war mehr schrecklich als tödlich. Sobald das Uebel in Vereyterung gieng, so wurde der Kranke meistens gesund: wenn aber Entzündung und Rose zurück giengen, so war der Tod unvermeidlich. Eben so verhielt es sich bey einem jeden andern mit der Rose behafteten Theile des Körpers. Verschiedene verloren den Arm oder den Vorderarm. Einigen kam es in die Seite; andern in die Vorder- oder Hintertheile. Bey diesen war der ganze Oberschenkel, bey jenen der ganze Unterschenkel und Fuß vom Fleisch entblösset: das schlimmste war, wenn die Rose

die Schaamgegend und ihre Theile angriff. Dieß war die damalige Beschaffenheit der Rose, sie mochte durch Verletzungen, oder andere Zufälle entstanden seyn. Außerdem, entstand auch bey Fiebern, oder vor, oder auch nach denselben, die Rose. In allen diesen verschiedenen Fällen setzten die Vereyterung, der Bauchfluß, trüber Urin den Kranken außer Gefahr. Verschwand die Rose ohne eines dieser Zeichen, so starb der Kranke gewiß. Meistentheils erschien die Rose im Frühjahre; doch auch einigemal im Sommer, und im Herbste. Man bemerkte ebenfalls böse Hälse, Entzündungen der Zunge, Geschwüre um die Kinnlade, viel Heischerkeit und Verlust der Stimme, besonders bey anfangenden Schwindsuchten, hitzigen Fiebern und Tobsuchten.

Hitziges Fieber und Tobsucht fieng mit den ersten Tagen des Frühlings, nach der Kälte, welche sich am Ende des Winters einfand, an. Diese Krankheiten herrschten hauptsächlich in dieser Jahreszeit, und richteten viel Unheil an. Bey diesen Fiebern waren die Kranken von Anfang an schlafsüchtig. Sie hatten Ekel, wenig Durst, Schauer, ein kleines Fieber, und waren ohne Verwirrung. Gemeiniglich vermehrte sich die Krankheit in gleichzählenden Tagen. Man konnte sie aus der Vergeßlichkeit, Schwach-

Schwachheit und Verlust der Stimme der Kranken vorhersehen: auch war alsdenn die beständige Kälte der Hände und Füße stärker. Sehr langsam und unvollkommen stellte sich die Wärme wieder ein. Die Kranken verloren zugleich das Bewußtseyn und die Sprache. Sie waren beständig schlafsüchtig, ohne würklich zu schlafen, oder waren unruhig schlaflos. Die meisten hatten rohen, dünnen häufigen Bauchfluß. Der Urin floß häufig, dünne, gab aber kein critisches oder vortheilhaftes Zeichen ab. Man bemerkte kein einiges critisches Zeichen; keine zuträgliche Blutergießung; kein critisches Geschwür. Der Tod erfolgte an unbestimmten Tagen, oft genung um die Zeit der Crisis, bald nach einer langen Sprachlosigkeit, öfterer aber nach heftigem Schweiße. Die Tobsucht hatte mit dem hitzigen Fieber viel ähnliches. Es war kein Durst, keine rasende Verwirrung dabey, wie es sonst dieser Krankheit gewöhnlich ist. Die Kranken starben in der Schlafsucht. Wir werden hernach von andern Fiebern, die in dieser Zeit waren, reden. Schwämme, Geschwüre im Munde waren häufig; die Geburtsglieder waren gleichfalls, so wie der Hintere, Geschwüren unterworfen: es entstanden daselbst äußerlich und innerlich Beulen. Es gab außerdem noch nasse Entzündungen der Augen, welche sehr hartnäckig waren. Es fanden sich so-

wohl

wohl auf der äußern als innern Fläche der Augenlieder Warzen, welche oft das Gesicht raubten. Ueberhaupt wuchs aus den Geschwüren, besonders an Geburtsgliedern, viel schwammichtes Fleisch.

Den Sommer hindurch gab es viel Carbunkeln, und alles, was man Fäulniß nennen kan; große Blattern, Flechten, viel Zufälle im Unterleibe, woran viel Menschen starben. Hauptsächlich war es sehr schmerzhafter Stuhlzwang, besonders bey Kindern, und denen, welche noch nicht mannbar waren; die meisten starben daran: ferner Abfluß unverdaueter Speisen; rothe Ruhr, wobey die Schmerzen nicht heftig waren; gallichter, schmieriger, dünner und wässerichter Stuhlgang; und gemeiniglich ergriff die Krankheit diesen Weg sowohl bey Fiebern, als da, wo keines war: heftiges Schneiden, Darmgicht: zugleich gieng eine Menge seit langer Zeit im Körper zurückgebliebener Unrath fort, ohne daß die Schmerzen nachgelassen hätten. Die Arzneymittel wurden unnütz angewendet: Reinigungen machten oft nur die Zufälle heftiger. Die meisten dieser Patienten starben geschwind: andere leisteten mehrern Widerstand. Ueberhaupt starben die Kranken in langwierigen sowohl als in hitzigen Krankheiten an Zufällen des Unterleibes. Der Ekel fand sich bey allen Krankheiten, besonders

ders bey letzteren und anderen, welche mit gefährlichen Zufällen begleitet waren. Einige Kranke hatten Durst, andere keinen. Der Durst, wenn er da war, war nicht unmässig. Die Kranken waren, was diesen Punct betrift, nicht unwillig. Der Urin gieng weit häufiger ab, als es dem Getränke nach hätte geschehen sollen: er war schlecht beschaffen, weder dicke, noch verarbeitet; er setzte nichts ab; noch wurde er gehörig zurückgehalten. So bald er weniger floß und der Bodensatz gut war, konnte man vortheilhaft von der Krankheit urtheilen; und es war dieß eines der besten Zeichen bey diesen Krankheiten. Die mehresten aber liessen Urin, welcher nur Auflösung der Säfte, häufige Bewegung, Arbeit und Mangel der Crisis zeigte. Schlafsucht fand sich besonders bey Tobsuchten und hitzigen Fiebern; auch bey allen grossen Krankheiten, bey welchen Fieber war; und insgemein war es entweder eine tiefe Schlafsucht, oder ein kurzer flüchtiger Schlaf.

Es gab noch viele andere Arten Fieber: dreytägige, viertägige, nächtliche, anhaltende, langwierige, unordentliche, mit Ekel verbundene, unbeständige Fieber. Alle diese Fieber waren heftiger und gefährlicher, als gewöhnlich. Bey den meisten bemerkte man Bauchflüsse, Erschütterungen des Körpers, symptomatischen Schweiß, und solchen Urin,

wie

wie wir ihn beschrieben haben. Sie hielten lange an. Die Versetzungen der Materie welche dazu kamen, waren nicht critisch. Kurz, alle Krankheiten konnten schwer, oder gar nicht beurtheilt werden, oder wurden, besonders wie die letztern, langwierig. Einige Kranken gaben am achtzigsten Tage einen Ausschlag. Andere verließ das Fieber an unbestimmten Tagen. Einige dieser letztern starben an der Wassersucht, nachdem sie schon wieder außer Bette sich befunden hatten. Andere geschwollen während der Krankheit, besonders die Schwindsüchtigen. Die Schwindsucht war unter allen diesen Krankheiten die gefährlichste; sie fieng mit dem Winter an, und von da an legten sich viele ein. Andere trieben dabey ihre Geschäfte. Die meisten derer, welche zu Bette waren, starben im Anfange des Frühlings. Die andern wurden immer vom Husten geplagt, welcher sich den Sommer hindurch etwas legte; im Herbste aber legten sie sich alle darnieder, und viele starben. Die meisten blieben langwierig krank. Häufiger Schauer, ein anhaltendes heftiges Fieber, oft wiederkommender und immer kalter heftiger Schweiß überfiel sie. Der Frost war stark, und die Hitze kam nur schwer wieder. Zuweilen war der Leib verstopft; und auf einmal wurde er nur zu offen. Die Säfte giengen aus der Brust durch die Gedärme

aus

aus dem Körper. Der Urin floß häufig, aber er war schlecht; und die Körper zehrten sich aus: der Husten war beständig, der Auswurf häufig, gekocht und flüßig. Das Athemholen war nicht zu beschwerlich; zuweilen beschwerlich, zuweilen leichter. Das Uebel am Halse war gelind; die Kranken klagten wenig über das Beissende des Saftes, welches er verursachte: er lief häufig aus dem Haupte herab, und war leimicht, weiß, flüßig und schäumend. Der Ekel vor Nahrungsmitteln war das schlimmste Zeichen der Schwindsuchten, so, wie andere Krankheiten, wie wir schon oben gesagt: er betraf sowohl die Speise, als das Getränke. Die Kranken hatten gar keinen Durst: sie waren unbeweglich, schläfrig, und wurden meistens geschwollen und wassersüchtig. Bey der Herannäherung des Todes kam Frost und Verwirrung der Sinne.

Die Schwindsucht befiel hauptsächlich weiche, weiße, phlegmatische, mit hoher Farbe begabte, blauäugige, leucophlegmatische, hochgeschulterte Männer sowohl als Weiber. Die melancholischen und sanguinischen bekamen hitziges Fieber, wurden tobsüchtig, und waren der Rühr unterworfen; junge Leute hatten Stuhlzwang; schwammichte Personen bekamen anhaltende Bauchflüsse;

flüsse; und zornige Menschen gaben scharfe schmierige Excremente durch den Stuhlgang von sich.

Unter allen Zeiten dieses Jahres war der Frühling am gefährlichsten, und nahm die meisten Menschen mit sich fort; der Sommer war am günstigsten, und tödtete am wenigsten: endlich starben während dem Herbste und unter dem Lauf des Siebengestirns viel Personen.

Der Winter verjagte die Krankheiten des Sommers; der Sommer die, welche dem Winter eigen waren, und dieß ist, nach meiner Meynung, der Grund, welcher die Verschiedenheit der Tödlichkeit in den Zeiten dieser Art bestimmen kann. Doch war der Sommer nicht ganz vollkommen, da die Hitze auf einmal durch Mittagswind und stille Luft eintrat; aber die Veränderung der Luft war es allein, welche diese Zeit zuträglicher machte. Ich glaube, daß es ein Hauptstück der Kunst ausmacht, Sachen, von denen wir geredet haben, richtig beurtheilen zu können. Braucht man diese erlangte Kenntniß gehörig, so lauft man weniger Gefahr, sich zu betrügen. Man muß die Jahreszeit wohl kennen lernen, so wie die Natur der Krankheit, welche man vor sich hat; den gemeinschaftlichen Vortheil der Jahreszeit und der Krank-

heit,

heit, und ihren gemeinschaftlichen Schaden; man muß wissen, ob die Krankheit lang und tödlich, oder blos langwierig seyn wird. Man muß auch die Ordnung der critischen Tage inne haben. Diese Bemerkungen sind die Quelle des Ausspruchs über die Krankheit, und lehren uns, über welche Krankheiten wir in Behandlungen treten, wenn und auf was für Art wir dieses angreifen sollen.„

Die Vorschriften, mit welchen Hippocrates seine Geschichte der Epidemien endiget, werden ohnstreitig hinreichend seyn, bey unsern Lesern, wegen der Länge dieses Artikels, in einem Werke, wo die Kürze das größte Verdienst ausmacht, uns zu rechtfertigen. Wir haben es nicht geglaubt, eine Lehre, auf welcher die wahre Medicin beruhet; eine Lehre, welche neuere Schriftsteller scheinen verkannt zu haben, und welche Herr Desmars allein gut entwickelt, gnugsam aus einander setzen zu können. Wir können auch dahero nicht anders, als unsere Leser recht sehr ermahnen, sich an das Werk des Herrn Desmars selbst fleißig zu halten: es ist diese Schrift zu Paris 1767. bey D'Houry herauskommen unter dem Titel: Epidemiques d'Hippocrate, traduites du grec, in 12. Nocturna versate manu, versate diurna.

Excremente.

Das, was man aus den Excrementen vorhersagen kann, hängt von den Zeichen der Verarbeitung ab, welche vorhergegangen sind; ferner von der Zeit der Krankheit, wenn sie ausgeführet werden, von ihrem Bestande, ihrer Farbe, Menge, anhaltenden Dauer, Erleichterung, welche sie verschaffen, und endlich von den guten oder schlimmen Zeichen, welche sie begleiten.

Man sieht leicht ein, daß Ausführungen durch den Stuhlgang, welche nach einer Crisis, nach vorhergegangnen Zeichen einer Verarbeitung, im Puncte der Aenderung der Krankheit, in gehöriger Menge vor sich gehen, die Krankheitsmaterie ausführen, den Kranken bessern und mit guten Zeichen geschehen, einen guten Vorboten abgeben. Man wird eben so leicht einsehen, daß solche, die jetzt erwähnten entgegengesetzt sind, schlimme Zeichen ausmachen. Wir werden uns dahero nicht erst weitläuftig darüber einlassen.

Die besten Excremente sind, nach dem Hippocrates, diejenigen, welche weder zu hart noch zu schmierig, sondern eine mittlere Dichtigkeit haben, die zu eben der Zeit, als bey gesunden Tagen, ausgeführet werden, und deren Menge mit der Menge zu sich genommener Nahrungsmittel im gehörigen Ver-

hältniß

hältniß stehet. Vor denen, welche zu hart oder zu flüßig, welche fettig, schäumend, weiß oder gelb, gallicht, roth, blutig, grün, schleimicht, schwarz, und sehr stinkend sind, hat man Ursache, sich zu fürchten.

Farbe.

Große practische Aerzte wissen es, wie viel man aus den verschiedenen Farben der Patienten vorhersagen kann: aber nur mit sehr großer Mühe würden sie es aufzeichnen können. Es ist dieß ein Zweig derer nicht mitzutheilenden Erkenntnisse, welche sich einem Arzte einprägen, ohne daß er fast darauf denkt. Er urtheilt, beym ersten Anblick, und er irrt sich selten. Man frage ihn um die Bewegungsgründe seines Urtheils? Nur mit sehr großer Schwierigkeit wird er sie erklären können. Wir wollen es aber doch versuchen, etwas gewisses über die Vorhersagungen zu bestimmen, welche man aus den Farben bey verschiedenen Krankheiten nehmen kann. Ein kranker Körper kann nach und nach seine Farbe verändern; er kann blaß, roth, weiß, gelb, grün, bleyfarben oder schwarz werden. Zuweilen ist diese Veränderung der Farbe critisch; welches man aus gegenwärtigen Zeichen der Verarbeitung schließet, und dann darf sie uns nicht beun-

 ruhigen.

ruhigen. Zuweilen ist sie ein Zufall, und dann verdienet sie alle Aufmerksamkeit. Es giebt Veränderungen der Farbe, welche sehr natürlich mit den verschiedenen Zeiten der Krankheiten, bey den Anfällen der Wechselfieber, übereinstimmen: der Kranke ist z. B. blaß im Anfange, roth am Ende des Fieberanfalles. Man wird leicht einsehen, daß man solche Veränderungen nicht achten dürfe: wir wollen sehen, was uns die andern kennen lernen. Die rothe Farbe wird durch den Ueberfluß des Blutes in den kleinen Gefässen der Haut verursacht. Wenn ein Kranker mit einem recht rothen Gesichte noch überdies einige Zeichen einer Verarbeitung giebt, so kann man ein critisches Nasenbluten erwarten. Ist kein Zeichen einer Verarbeitung dabey, so kann man eine Entzündung im Kopfe, Phrenesie z. E. befürchten; welches man um desto gewisser thun kann, wenn diese Farbe, ohnerachtet des Abflusses der monatlichen Reinigung oder der goldenen Adern, dennoch bleibet: auch kann sie bey Kindern ein Zeichen eintretender Convulsionen seyn. Wenn bey einem entzündeten Halse, der Hals und die Brust roth werden, so ist es gut. Hippocrates sagt, es ist ein Beweis, daß die Krankheit nach außen gehet, welches weit besser ist, als wenn sie nach innen gienge. So giebt auch die rothe Farbe der Rose auf den Armen oder Füssen

in hitzigen Krankheiten ein gutes Zeichen ab. Bey bösartigen Fiebern hat man Ursache, sich vor dem Ausbruch rother Flecken auf dem Rücken und andern Theilen zu fürchten, wenn er dem Kranken nicht Erleichterung verschaft.

Die gelbe Farbe kommt ohnstreitig von der Galle her. Soll sie critisch seyn, so darf man vor ihr nicht erschrecken. Ist sie als ein Zufall anzusehen, so zeigt sie eine Unordnung in der Leber, Hindernisse in der Absonderung oder Aussonderung der Galle.

Eine grüne Farbe ist immer ein schlimmer Vorbote. Das Gesicht wird grün bey einer veralteten Chlorosi. So ist auch die grüne Farbe eine Würkung des Giftes, welches geschwind die Masse der Säfte auflöst und gänzlich verdirbt.

Der Körper eines Kranken kann aus Kälte weiß werden, welches bey hitzigen Krankheiten gefährlich ist: Er wird auch weiß in Brustgeschwüren, wenn das Eyter aus der Lunge in die Höle der Brust geflossen, und dann ist der Tod vor der Thüre. Das blaß seyn ist nur in Begleitung anderer schlimmer Zeichen gefährlich. Blaue und schwarze Farben sind sehr schädlich. Meistens sind sie Folgen verderbter Säfte, und des Verlusts natürlicher Wärme. Alle, welche die Arzneywissenschaft ausüben, wissen, daß

blaue oder schwarze Flecken, wo sie sich auch auf dem Körper befinden, Beweise der pestilentialischen Fäulniß der Säfte sind.

Gift bringt ebenfalls schwarze Flecken zum Vorschein; daher kann man sie immer als tödliche Zeichen ansehen. Wenn die Lippen, die Augenlieder, die Nase blau werden, so ist, nach Hippocratis Ausspruch, der Tod nicht weit entfernt. In der That sind sie höchst selten critisch: da sie es aber doch seyn könnten, so wird man sie gar bald aus den Kräften des Patienten und der Erleichterung, welche er durch sie erhält, erkennen können: ich sage Kräfte und Erleichterung zusammen verbunden, weil es seyn kann, daß der Patient keinen Schmerz mehr nach dem Ausbruch solcher schwarzer Flecken empfindet, aber oft schwächer wird, und dann sind sie sehr schlimme Kennzeichen, weil sie den Brand ankündigen. (M. s. Schmerz.)

Frost.

Es wäre unnöthig, den Frost zu beschreiben, da er kenntlich genung ist, wenn er den Körper befällt.

Frost, welcher vor Fiebern vorhergehet, oder die Wiederkunft derselben anzeigt, ist nichts gefährliches, besonders, wenn er mit der darauf folgenden Hitze gehörig übereinstimmt.

stimmt. Wäre aber das Gegentheil, so kann man ein Mißtrauen darein setzen. Wenn ein anhaltendes Fieber in ein Wechselfieber sich verwandelt, und der Frost wird verspüret, so schließt man günstig daraus. Auch ist es gut, wenn er nach Zeichen einer Verarbeitung folgt, und von critischen Ausleerungen begleitet wird.

Lange anhaltender Frost verkündiget meistens eine langwierige Krankheit. Frost bey solchen, die durch Krankheit schon geschwächt sind, ist gefährlich. Man muß ihn verabscheuen in der Tobsucht, wenn die Excremente oder der Urin weiß gefärbt sind. Im Anfange bösartiger, pestilentialischer Fieber ist er schädlich. Häufiger Frost, und ein geschwinder Uebergang aus dem Froste zur Hitze, oder von der Hitze zum Froste, ist ein schlimmes Zeichen. Man fürchtet den Frost, welcher nach dem Schweiße folgt, so wie unordentlich eintretenden, welcher meistens ein Vorbote der Verwirrung oder eines andern üblen Zufalles, und selbst des Todes ist. Es ist bekannt, daß die öftere Wiederkunft des Frostes gemeiniglich eine innerliche Vereyterung anzeiget.

Gelbsucht.

Die Gelbsucht ist kennbar genung aus der gelben Farbe der Haut des Körpers und des Weissen im Auge, dem allgemeinen Jucken, dem bittern Geschmack, u. d. m. Sie hängt sehr oft von einer Leber-, hysterischen, hypochondrischen, und von allen andern Arten der Colik ab; wie auch von einer Entzündung in der Leber, oder einem Geschwüre, oder Verstopfung dieses Eingeweydes, und der Gallengänge, desgleichen von Gift, und andern Ursachen. Wir reden hier nur von der, welche bey hitzigen Krankheiten folgt. Man muß es bald bemerken, daß Brech- und heftige Purgiermittel oft die Gelbsucht hervorbringen.

Die Gelbsucht ist ein guter Vorbote, wenn sie critisch ist: man unterscheidet sie durch die Zeichen der Verarbeitung, welche ihr vorgehen. Sie ist auch dadurch von anderer Gelbsucht verschieden, daß der Urin nicht so stark gefärbt, und nicht gelb färbt, und daß die Excremente nicht so weiß sind. Auch ist sie ein gutes Zeichen, wenn sie bey Fiebern, welche durch eine üble Behandlung ausgeartet, durch die Kunst aber in ihren vorigen Zustand zurückgebracht worden, erscheinet. Bey hitzigen Fiebern giebt sie eine schlimme Vorbedeutung, wenn sie vor den

Zeichen

Zeichen der Verarbeitung, oder mit einer Härte der rechten Seite der Hypochondern verbunden, sich einfindet.

Wenn sie vom Zorne, von Brech- oder Purgiermitteln hervorgebracht wird, so ist sie von kurzer Dauer. Diejenige Gelbsucht, welche in den letzten Monaten der Schwangerschaft erscheint, vergeht durch Aderlassen oder durch die Geburt.

Gesicht.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Kranker sein natürliches Gesicht behält: je mehr die Gestalt desselben von der natürlichen abweicht, desto mehr hat man die Folgen zu fürchten. Die Veränderung des Gesichtes, welche nicht unmittelbar von der Krankheit, sondern von einer zufälligen Ursache, als vom Mangel des Schlafes, oder der Nahrung, von einem Bauchfluße herrühret, erweckt keine üble Vorbedeutung, dann ausgenommen, wenn diese Ursachen lange anhalten. Zuweilen ist die Röthe des Gesichtes ein gutes Zeichen; wie dann, wenn sie ein critisches Nasenbluten vorhersaget: welches um desto gewisser wird, wenn sie mit einigen andern diese Aussonderung anzeigenden Zeichen verbunden. (M. s. Nasenbluten.) Zuweilen zeiget diese Röthe auch eine Ohrendrüsen-

Geschwulst an. Oft ist das Gesicht bey der Stärke des Fiebers sehr roth, besonders bey hitzigen Fiebern und Lungenentzündungen: in diesem Falle, kann man nichts sicheres vorhersagen, ohne die andern Zufälle zu Hülfe zu nehmen, die dabey gefunden werden.

Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn das Gesicht gleich im Anfange einer hitzigen Krankheit vom natürlichen Zustande abweichet, und die Gefahr ist um desto grösser, je mehr es sich davon entfernet. Wenn der Kranke z. B. ein hippocratisches Gesicht hat, d. h. wenn seine Nase spitzig, die Augen eingefallen, die Schläfe vertieft, die Ohren kalt, zurückgezogen, ihre Läppchen verdreht sind; die Haut auf der Stirne hart, gespannt, trocken; das Gesicht blaß, oder grünlicht, schwarz, blau, bleyfarben aussieht, und alles dieses in den drey ersten Tagen der Krankheit geschiehet: so ist dieß Gesicht ein Zeichen des Todes.

Auch ist es ein schlimmes Zeichen, wenn bey einer chronischen Krankheit, als bey der Schwindsucht, einem Empyema, das Gesicht auflauft. Wenn bey schleichenden Fiebern die Backen roth werden, so hat man Ursache, eine Lungenentzündung oder ein Empyema zu fürchten, welches in eine Abzehrung übergehen kann, wenn der Kranke hustet, und besonders, wenn er bey der Heftigkeit

tigkeit des Fiebers eine ungleiche Hitze empfindet. Wenn bey einem critischen Zeichen das Gesicht entzündet ist, so entsteht daraus ein bösartiges Zeichen, welches oft tödlich wird.

Hitze.

Die Hitze ist entweder gelinde, oder heftig; und die heftige ist entweder allgemein oder sie betrift nur einzele Theile.

Eine gelinde und mäßige Hitze ist immer ein gutes Kennzeichen, wenn sie gleichmässig in allen Theilen des Körpers verbreitet, und der im gesunden Zustande ähnlich ist: man muß wohl merken, daß man hier so, wie in vielen andern Fällen, nur beziehungsweise Bemerkungen machen kann. Ein Mensch hat immer stärkere Hitze, ein anderer immer schwächere: und nur dann, wenn man eine gehörige Kenntniß des Grades der Hitze des Kranken in seinem gesunden Zustande erlangt, kann man eine nützliche Kenntniß im kranken Zustande daraus ziehen. Es gehet mit der Hitze eben so, wie mit dem Puls, wovon wir weiter unten reden werden.

Diejenige Hitze also, welche sich am wenigsten von der natürlichen entfernet, werden wir vor gut erklären, indem wir nämlich beständig auf die, diesem Kranken natürliche Hitze, uns beziehen. Die nützlichste bey

Fiebern

Fiebern ist eine gemäßigte, gelinde, gleichförmige, ausgebreitete, etwas feuchte, das heißt, mit etwas stärkerer Ausdünstung verbundene Hitze. So lange sie so bleibt, haben wir nichts zu befürchten, wenigstens, wenn das Fieber nicht bösartig ist, und ist dieß, so sehen sich oft die Klügsten betrogen. Jedennoch konnte man doch mit genauer Aufmerksamkeit bemerken, daß in diesem Falle eine Steife und Spannen eines Theiles des Körpers, z. B. der Gegend unter den dünnen Rippen anzutreffen sey. Außerdem ist dann auch diese Hitze nicht im ganzen Körper gleich, es giebt hin und wieder Theile, welche frieren. Ohnerachtet dessen, was eben gesagt worden, kann man doch nicht behaupten, daß eine heftige Hitze bey einem hitzigen Fieber ein böses Kennzeichen sey, wenn sie sich gleichmäßig im ganzen Körper ausbreitet. Zuweilen ist es ein gutes Zeichen, wenn die Hitze sich stärker an einem äußern Orte zeigt, sie verkündiget alsdann die Austreibung der Krankheitsmaterie durch diesen Ort. Es ist auch gut, daß die Hitze an den äußern Enden des Körpers zu nehmen, es entsteht daraus ein Beweis, daß die Eingeweyde nicht entzündet sind, daß um ihre Gegend kein faulender Ort, und daß die Fiebermaterie zu bezähmen sey. Hippocrates sagt: wenn bey Abnahme der Fieber die Hitze die Füße einnimmt, so muß man

dem Patienten Nahrungsmittel reichen. Die Hitze, welche bey Wechselfiebern auf den Frost folgt, ist keinesweges zu fürchten.

Eine entweder den ganzen Körper, oder nur die Brust oder den Unterleib einnehmende heftige Hitze, ist gefährlich, wenn sie lange anhält; ist sie von Convulsionen begleitet, so wird sie tödlich. Stets hat sie gefährliche Folgen, wenn sie heftig ist und lange dauert. Durch sie werden die flüßigsten Theile unserer Säfte zerstreuet; das, was übrig bleibt, wird trocken, verdickt; das Salz, das Oel wird flüchtiger, reizender: kleinere Gefäße werden zerrissen, die Fibern vertrocknen und werden steif. Sehr leicht lassen sich daher alle Uebel einsehen, deren Ursache die Hitze seyn kann.

Ueberhaupt ist eine jede einen besondern Theil überfallende Hitze vor gefährlich zu achten, wenn man vermuthen kann, daß sie ein Vorbote einer Entzündung in irgend einem innerlichen Theile sey.

Hypochondern.

Man theilet die Hypochondern in die rechte und linke ein. Sie fangen auf jeder Seite an den falschen Rippen an, und endigen sich am Nabel. Wir verstehen hier

unter

unter den Hypochondern, die ganze rechte und linke Seite des Unterleibes über dem Nabel. Es ist sehr wichtig, den Zustand dieser Theile genau zu untersuchen, und man wird die Nothwendigkeit leicht einsehen. Sie schließen sehr wesentliche Eingeweyde ein, als die Leber, den Magen, die Milz, u. a. m.

Ueberhaupt ist der Zustand der Hypochondern bey Krankheiten um so viel besser, je weniger er sich vom natürlichen Zustande entfernet. Der beste Zustand derselben, sagt Hippocrates, bestehet darinn, daß sie ohne Schmerzen, weich und biegsam sind, sowohl auf der rechten als auf der linken Seite. In der That ist man alsdann sicher, daß keiner der darinn enthaltenen Theile leide: welches ein sehr gutes Zeichen bey hitzigen Krankheiten ist. Auch ist es gut, wenn die Hypochondern ein gehöriges Ansehen behalten: denn es ist ein böses Zeichen, wenn sie einfallen, und gleichsam vertrocknen. Uebrigens muß man den natürlichen Zustand dieser Gegenden kennen, denn es geschiehet zuweilen, daß sie ungleich befunden werden; daß die rechte Gegend z. B. härter und erhabener ist, als die linke: wäre dieß bey einer Krankheit nur, so wäre es ein schlimmes Zeichen, welches man gar bald einsiehet. Im nachfolgenden nehmen wir einen vollkommen gleichen gesunden Zustand an, wie auch dieß

dieß am gewöhnlichsten ist. Dahero halten wir mit Recht ihre Spannung, Ungleichheit, Geschwulst und Schmerz vor schlechte Kennzeichen, außer bey Annäherung einer Crisis; welches in diesem Falle allemal durch Zeichen der Verarbeitung verkündiget wird; und dann kündiget die Spannung der Hypochondern ohne Schmerz, von Taubheit, oder Schwere des Kopfes und Röthe des Gesichtes begleitet, eine Blutergießung oder eine Ohrendrüsen-Geschwulst an. Es giebt auch Fälle, wo der Schmerz der Hypochondern nicht als ein böses Zeichen angesehen werden kann; z. B. wenn ein Fieber, oder eine Ausleerung darauf erfolgt. Doch sind Spannung, Härte, Schmerz, und Ungleichheit der Hypochondern fast immer böse Kennzeichen. Sie können mit oder ohne Geschwulst und Härte angespannet seyn.

Die Spannung ist mit Geschwulst und Schmerz bey Entzündung der Muskeln des Unterleibes, oder der erhabenen Fläche der Leber, oder der Milz, oder des Magens, begleitet: man braucht es auch kaum erst zu erinnern, daß sie alsdann nach Beschaffenheit der Entzündung mehr oder weniger gefährlich ist.

Spannung ohne Geschwulst zeigt eben so, als vorherbenannte, von der Entzündung: nur

nur daß die entzündeten Theile nicht so obenhin entzündet sind; und man begreift es, daß die Gefahr eben so groß sey.

Schmerz der Hypochondern mit Spannung und andern bösen Zeichen ist gemeiniglich gefährlich. Wenn ihr Pulsschlag mit Unruhe und heftigem Drehen der Augen verbunden ist, so zeiget es Verwirrung der Sinne an. Das schmerzhafte Spannen der rechten Seite, wenn es mit Gelbsucht begleitet, ist bey hitzigen Krankheiten vor dem siebenden Tage furchtbar. Wenn die Geschwulst der Hypochondern einige Zeit mit Fieber anhält, so eytern sie, und bringen Schwindsucht zuwege. Die Vereyterungen derselben sind sehr gefährlich, wenn sie von häufigen Stühlen, Ohnmachten, Brechen und andern Zeichen mehr begleitet werden.

Lage im Bette.

Allen Aerzten ist es bekannt, daß man die verschiedene Stärke oder Schwäche der Kranken aus der Art, wie sie in ihren Betten liegen, in Ansehung ihrer Ruhe sowohl als ihrer Leibesstellung, beurtheilen kann. Liegen sie auf eine gesunden Menschen ähnliche Art, so ist es ein gutes Kennzeichen; ein Beweis, daß der Kranke nicht viel Kräfte verlohren habe, daß seine Krankheit nicht gefährlich

sey.

sey. Ist die Lage des Patienten nicht natürlich, so ist sie um so viel gefährlicher, je mehr sie von der natürlichen abweicht. Bey einer solchen Untersuchung muß man auf die Gewohnheit des Kranken zugleich Acht haben. Ein Kranker, welcher nachläßig da liegt, eine Hand auf die eine, einen Fuß auf die andere Seite wirft, zu den Füßen des Bettes herunterfährt, aufgedeckt liegt, kurz, der auf keine Art, Kraft sich zu erhalten, zu haben scheinet, ein solcher ist gefährlich krank.

Lippen.

Das Zittern der untern Lippe ist eines der Zeichen, welche ein critisches Brechen anzeigen. Bekannt genung ist es, daß die Crusten, womit die Lippen nach einigen Anfällen eines Wechselfiebers überzogen werden, gute Anzeigen sind.

Mattigkeit.

Unter der Mattigkeit und dem Ermüden, verstehen wir hier nicht dasjenige, welches nach starken Bewegungen erfolget. Ein jeder Arzt weiß, daß es hitzige Krankheiten hervorbringen kann. Wir verstehen vielmehr hier nur eine freywillig entstandene Mattigkeit, welcher man keine merkliche Ursache zuschreiben kann.

Zuweilen ist sie allgemein, und betrift alle musculöse Theile des Körpers: zuweilen betrift sie nur einen Theil desselben: als, den Rücken, das Haupt, die Leber, den Unterleib, das Zwergfell, die Oefnung des Magens, die Arme, die Nieren, die Schenkel, die Füße, u. s. w. Zuweilen fängt sie sich mit der Krankheit an; zuweilen entsteht sie im Flor, zuweilen erst in der Abnahme der Krankheit.

Man siehet eine Mattigkeit, welche die Arme oder Schenkel, oder die äußern Theile befällt, vor gut an, wenn sie noch über dieß mit Zeichen der Verarbeitung sich einstellet. Oft zeigt sie die Bewegung der Krankheitsmaterie nach außen an. Vergeht sie nach einiger Aussonderung, so wird sie ebenfalls unter die gute Art gezählet. Diejenige Mattigkeit aber, welche entweder den ganzen Körper, oder den Rücken, oder irgend einen andern Theil, ohne geschehene Verarbeitung, befällt, ist allemal, besonders wenn über dieses noch andere schlimme Zeichen sich einstellen, ein schlechter Vorbote.

Metastasis.

Dieser Artikel gehört unumgänglich nothwendig hieher, weil eine Menge Krankheiten durch eine Metastasis aufhören oder sich ändern.

Man

Man nennet insgemein Metastasis eine jede Versetzung einer Krankheit aus einem Theile in den andern; es sey, daß dieses von aussen nach innen, oder von innen nach außen, geschehe. Wir wollen weder die Ursachen solcher Versetzungen, noch auch die Art, wie sie geschehen, untersuchen. Ich habe es auch schon erinnert, daß diese Schrift der Praxi, welche auf Bemerkungen gegründet, nicht aber der Theorie gewidmet sey. Es sey also genug vor uns, es zu wissen, daß dergleichen Versetzungen geschehen; es sey uns hinreichend, die Zeichen zu kennen, welche sie begleiten; die verschiedenen Krankheiten zu wissen, bey welchen sie statt finden; und die Zufälle, welche bey einer jeden dergleichen Krankheit auf sie folgen, uns bekannt zu machen.

Die Zeichen, welche eine Metastasis begleiten, sind sehr veränderlich; nach der Art und Wichtigkeit der Krankheit; dem Zustande, Beschaffenheit, Lage, Nutzen des Theiles, aus welchem, und in welchen die Krankheit sich hinziehet, und der Unordnung, welche sie daselbst anrichtet.

Gehet eine Metastasis von innen nach außen, so hören die Zufälle der ersten Krankheit auf: die Verrichtungen verletzter Eingeweyde werden wieder hergestellet, und man wird äußerlich Eyterbeulen, Geschwüre, Ausschlag auf der Haut, Beulen, u. d. m. entstehen sehen.

Wenn im Gegentheil eine Versetzung von außen nach innen geschiehet, so verlieren sich die Beulen gänzlich, die Geschwüre heilen zu, der Ausschlag geht zurück, die Eyterbeulen zertheilen sich, die Gicht tritt zurück, u. s. w. und in einem Augenblicke sieht man häufige Zufälle, und gemeiniglich sehr heftige, entstehen. Wir wollen aber dieses näher betrachten.

Krankheiten, welche solchen Versetzungen unterworfen, sind eingewurzelte Flechten, Krätze, Kinderblattern, Gicht, Flüsse, Reinigung, Milch nach der Geburt, Saamenfluß, Wunden und Geschwüre, venerische, pestilentialische Beulen, critischer Versatz, und insgemein alle Erhabenheiten, welche Säfte in sich fassen. Die Krankheiten, welche durch eine Metastasis hervorgebracht werden, sind nach Beschaffenheit der Theile, wo die Materie sich hinbegiebt, verschieden.

Wenn die Masse eingewurzelter Flechten sich in die Lungen begiebt, so bringt sie Lungenentzündung, Blutsturz, ja auch Schwindsucht zuwege. Begiebt sie sich in die Leber, so verursacht sie Verstopfung, welche oft in Verhärtung übergehet, woraus hernach Wassersucht entstehet. Zuweilen geht sie in die Därme, da sie denn Coliken, welche oft von der Ruhr begleitet werden, hervorbringt; zuweilen greift sie auch die Blase an, und

macht Brennen und Zurückhalten des Urins.

Fast eben dergleichen Zufälle bringt eine zurückgetretene Krätze hervor.

Die Masse der Kinderblattern macht, wenn sie in die Lungen übergehet, schweres Athemholen, und Verstopfung der Lungen, zuweilen von Blutspeyen befolget. Greift sie die Leber an, so wird diese entzündet. Gehet sie nach dem Kopfe, so bringt sie fast immer Verwirrung, und viel tödliche Zufälle zuwege.

Wenn Gichtmaterie in den Kopf gestiegen, so bringt sie Schnupfen, Schwere des Kopfes, einen mehr stumpfen Schmerz, Schläfrigkeit, worauf zuweilen Verwirrung folgt, mit sich. Auf der Brust abgesetzt, verursacht sie Spannen, Entzündung, zuweilen mit Blutspeyen begleitet. Setzt sie sich in der Kehle fest, so macht sie Bräune: an äußern Enden aber bringt sie Geschwulst mit Entzündung zuwege. In den Därmen festgesetzt, verursacht sie Colik; auf der Blase, Brennen und Zurückhaltung des Urins; auf der Leber, Verstopfung mit folgender Härte; auf dem Zwergfelle, convulsivische Bewegungen, welche den Kranken tödten können.

Wenn eine Masse, welche die bösartige Rose zum Vorschein gebracht, sich auf einen andern Theil setzet, so verursacht sie daselbst

Entzündung, welche, wenn es ein Eingewey-de betrift, gar bald den Tod nach sich ziehet.

Ist die Reinigung nach der Geburt unterdrückt, so entstehen in den innern Theilen, nach Beschaffenheit der verschiedenen verletzten Theile, mehr oder weniger gefährliche Entzündungen.

Die Milch in den Brüsten erst ihrer Bürde entledigter Weiber macht zuweilen viel zu schaffen. Der größte Theil der Mütter tränket seine Kinder nicht selbst: daher die Kinder auch oft davor leiden müssen. Die Milch, welche vom Blute abgesondert werden sollte, um dem Kinde zur Nahrung zu dienen, wird daselbst ein unnützer, zur Schärfe geneigter Saft: daher denn Entzündungen in Eingeweyden, faule Fieber, Verlust der Sinnen, Raserey, oder Versetzungen in verschiedenen Theilen des Körpers folgen, welches alles oft die Mütter dem Tode überliefert.

Die Materie, welche den Saamenfluß verursacht, geht zuweilen ins Auge, ins Perinäum, an die Hoden, an Gelenke, u. s. w. und macht diesen Theilen nicht nur heftige Schmerzen, sondern auch Entzündungen, Eyterbeulen, und Verlust des angegriffnen Theiles.

Die Materie venerischer Beulen verursacht Schmerzen in Armen, Schenkeln, Gelenken

lenken und Nieren; Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Geschwulst der Knochen; zuweilen den Staar, Taubheit, u. dergl. m.

Durch die Masse pestilentialischer Beulen entsteht da, wo sie sich absetzet, eine Entzündung, welche die Lebensgeister zerstöret, und, wenn sie auf einem Eingeweyde abgesetzet, den Tod bald nach sich ziehet.

Zurückgetretene Feuchtigkeit aus unreinen Geschwüren alter Leute, bringt schleichende Fieber und Entzündungen in verschiedenen Theilen, wo sie sich ansetzet, hervor. Gemeiniglich endigen sich diese Zufälle durch den Tod.

Wenn aus einem innerlichen Theile die Materie eines critischen Versatzes abgesetzet wird, so folgt fast immer der Tod darauf.

Nasenbluten.

Nasenbluten, oder Ergiessung des Blutes aus den Nasenlöchern, wird durch Hitze, Röthe der Augen und des Gesichtes, heftiges Schlagen der Pulsadern, Schlaflosigkeit, rothes Flattern vor den Augen, Kopf und Halsschmerz, Ohrenklingen, Thränen der Augen, Jucken der Nase, und besonders durch die eigene Beschaffenheit des Pulses angekündiget. (M. s. Puls.) Man kann die Ursache dieser verschiedenen Zufälle leicht

leicht einsehen. Die Blutgefäße, sowohl der innerlichen als äußerlichen Theile des Kopfes, sind gespannt, und strotzen von Blut. Was braucht man mehr dazu? die Ursache der Beschaffenheit des Pulses ist sehr schwer anzugeben. Nasenbluten ist gemeiniglich vortheilhaft, wenn es nach vorhergegangnen Zeichen der Verarbeitung entstehet, und, ohne unmäßig zu seyn, häufig genung ist. (M. s. Blutergießung.)

Wenn es unvollkommen ist, und der Kranke nur einige Tropfen Blut von sich giebt, so wird es gefährlich. Doch ist hier die Verschiedenheit so groß, daß man nur aus dem darauf folgenden guten oder üblen Zustande mit Gewißheit schließen kann. Man kann z. B. alles befürchten, wenn auf Nasenbluten Schwachheit, Veränderung des Pulses, kalter Schweiß, Convulsionen, oder andere fürchterliche Zufälle folgen. Man wird es im Gegentheil vor gut erkennen, wenn es mit den oben angegebnen Eigenschaften erscheinet, den Kopfschmerz lindert, die Verwirrung hebt, das Fieber mäßiget, und andere gute Folgen hervorbringt.

Niesen.

Forestus sagt in seinen Bemerkungen, daß, wenn ein Kranker nur einmal nieset, es als ein Zeichen seines Todes bey dieser seiner Krank=

Krankheit anzusehen sey; nieset er aber zweymal, so wird er gesund. Nieset hingegen eine gefährlich kranke Frau zweymal, so bedeutet es nichts gutes; nieset sie nur einmal, so ist es gut vor sie. Man sieht nicht leicht ein, worauf sich dieses gründen könne.

Das Niesen ist bey Lungenkrankheiten gefährlich; bey andern kündiget es im Gegentheil oft ein glückliches Ende an. Es ist kein Wunder, sagt de la Riviere, bey Gelegenheit dieser Bestimmung des Hippocratis, daß das Niesen in den Lungenkrankheiten gefährlich sey, weil die Lungen alsdann eine heftige Erschütterung leiden, welche die Entzündung und das Zerreissen kleiner Gefäße vermehret. Bey andern Zufällen ist es im Gegentheil ein Beweis, daß die Natur neue Kräfte erlanget, und bemühet ist, die Krankheitsmaterie fortzuschaffen. Das Niesen, welches bey einem hysterischen Zufalle oder bey der Geburt erfolgt, ist nützlich. Die Ursache davon sieht man leicht ein.

Puls.

Wir könnten sehr viel vom Pulse sagen, und dieser Artikel würde wenigstens den dritten Theil dieses Buches ausmachen, wenn wir alles, was unsere Vorfahren darüber geschrieben, von ihnen entlehnen wollten.

Da wir es aber hier nur mit Veränderungen des Pulses in so ferne zu thun haben, als sie glückliche oder unglückliche Vorbedeutungen abgeben, so können wir mit Nutzen alles, was von den Alten gesagt worden, ersetzen, wenn wir einen kurzen Auszug aus dem auserlesenen Traité du Pouls, par M. de Bordeu, einem der Kunst gewidmeten Werke, um die Erscheinungen bey Krankheiten vorher zu sagen. Herr Menuret soll hier unser Führer seyn.

„Um die verschiedenen Arten des Pulses zu beurtheilen und zu erkennen; um zu bestimmen, wie sehr ihr Zustand wider die Natur sey, so muß man einen Puls annehmen, welcher zum Grunde und beständigen Maaße dienen soll. Ein natürlicher Puls findet sich bey einer geringen Anzahl Erwachsener, welche einer, in aller Absicht, guten Gesundheit genießen.

Man bemerket bey ihnen einen gleichen, weichen, geschmeidigen, freyen, nicht geschwinden, nicht langsamen Puls, ohne daß er scheinet, sich auf irgend eine Art gewaltsam zu bewegen. Seine Schläge sind vollkommen gleich: und stets gleich weit von einander entfernet. Diejenigen Veränderungen, welche die Maschine durch Schlaf, Wachen, Verdauung, Gemüthsbewegungen, Bemühungen, leichtsinnigen Schmerz u. dergl. m. leidet, werden

werden gleich dem Puls mitgetheilet, und stören seine vorige Gleichheit. Das Alter macht ebenfalls sehr verschiedenen Puls, bey Kindern und Alten: er entfernt sich gleichmäßig von diesem Mittel der Erwachsenen. Der Puls bey Kindern ist lebhaft, gedrungen, übereilend. Je grösser sie werden, desto mehr dehnt sich ihr Puls aus, schlägt langsamer, nimmt mit dem Körper und dem Geiste zu, bis daß er zu demjenigen Grade der Reife und Beständigkeit gelanget, welcher dem Pulse Erwachsener eigen ist. Sobald dieses Alter vergangen, verliert auch der Puls seine vormaligen Eigenschaften. Er wird weniger geschmeidig, schwächer, weniger frey. Er verhärtet sich, wird gedrungen, bewegt sich mühsamer, und verlöscht gleichsam.

Der natürliche Puls der Weiber ist insgemein lebhafter, dem Pulse der Kinder und der Jugend ähnlicher, als dem Pulse der Männer. Er hat seine verschiedenen Stufen; seine Jugend, sein Mittelalter, und sein höheres Alter: übrigens verändert er sich nach den verschiedenen Lagen, in welchen sie sich befinden, selbst in ihrem gesunden Zustande. Die Temperamente machen ebenfalls einen verschiedenen Puls. Diese Veränderungen bestehen in einer Art von gewöhnlicher Unordnung, welche nicht zur Krankheit zu rechnen, sondern in diesem oder jenem Alter, Geschlecht,

Tem-

Temperament höchst nöthig sind; und wenn in allen diesen Fällen der Puls dem bey Erwachsenen gleich würde, so wäre er der Natur zuwider, und gäbe ein schlimmes Zeichen ab. Würde man nicht allerdings vor ein Kind z. B. besorgt seyn müssen, dessen Puls dem bey Erwachsenen ähnlich wäre.

Die Unordnungen des Pulses sind bey Krankheiten, besonders bey hitzigen oder Fieberhaften, weit merklicher. Diese Krankheiten, welche mit der Verdauung viel ähnliches haben, oder auch mit einer schweren Aussonderung übereinkommen, sind nichts anders, als eine stärkere Bemühung der Natur, das heißt, des Blutes und der Gefäße, eine aufgehobene oder eingeleitete Ausleerung zurück zu bringen, oder zu vollführen, und das veränderte Blut zu reinigen. Man kann dabey drey Zeitpuncte annehmen, welche den Alten, unter den Namen der Crudität, Coction und Crisis, sehr bekannt waren, und welche mit dem Zeitpunkte der Reizung, der Verarbeitung, und der Aussonderung sehr wohl übereinstimmen. Diese drey Zeiten sind bey einfachen Krankheiten sehr deutlich. Sie sind mehr oder weniger langwierig, und verwechseln sich verschiedentlich bey schweren und vielfachen Krankheiten. Die erste Zeit ist, so zu sagen, bloß die Zubereitung aller wesentlichen Zufälle, in welchen alle Kräfte des Körpers sich vereini-

gen

gen und zusammen sammlen. Sie wird durch Krampf und Reiz bezeichnet. Der Puls ist zu dieser Zeit lebhaft, gedrungen, convulsivisch, nicht critisch, hart, trocken, und eilfertig. Man nennet ihn Reizungs-, Nerven-, convulsivischen, nicht critischen Puls, u. dergl. m. Diese Veränderung hat ihre Stufen, bis zum gänzlichen Daseyn der Krankheit. Alsdenn fängt eine zwote Veränderung an, welche die Bestimmung der Kräfte, oder die Bewegung zur Zubereitung der Crisis in sich faßt. Die vereinigten Kräfte fangen an, sich zu entwickeln: die Säfte werden verändert, und zur Absonderung geschickt gemacht. Die dazu nöthigen Werkzeuge leiden eine beträchtliche Veränderung. Bey diesen Umständen dehnt sich der Puls aus, und entwickelt sich nach und nach. Er wird voller, stärker, freyer, aber ohne eine besondere Bestimmung, und fähig, alle Bestimmungen ohne Unterscheid anzunehmen. Man nennet ihn bloß den entwickelten Puls. Diese Veränderung dauert bis zur dritten Zeit, in welcher die bereiteten Säfte und die wohlgeordneten Werkzeuge, indem sie der letzten Bemühung, welche die Crisis macht, genau folgen, die Aussonderungen bestimmen, und die Krankheit entscheiden. Der Puls nimmt alsdenn eine besondere Art an, welche nach Verschieden-

heit

heit des Aussonderungsortes, wo die critische Ausführung geschehen soll, sich ändert.

Der Reizungspuls ist also im Anfange der Krankheiten kein schlimmes Zeichen: er ist ein wesentlicher Puls, aber er muß nicht zu lange anhalten. So lange er dauert, geschiehet keine heilsame Aussonderung. Er begleitet die Krankheit bis an ihr Ende, wenn sie einen nicht zu günstigen Ausgang gewinnt, oder die Kranken nach ihr sehr mühsam wieder gesund werden. Er wird in diesem Zustande durch die Größe der Krankheit, durch die Verschiedenheit, Heftigkeit und unordentlichen Zufälle, und noch öfterer durch unschickliche Arzeneyen, erhalten: er hat wenig verschiedenes an sich, oder vielmehr, seine Veränderungen sind noch nicht bekannt oder entwickelt. Der entwickelte Puls hat immer beynahe eben dieselben Eigenschaften. Er kann mehr oder weniger entschieden seyn. Er ist immer ein guter Vorbote.

Der critische Puls ist immer mit dem entwickelten Pulse verbunden, auch geht dieser vor jenem vorher. Er erlangt und endiget seinen Ausgang ohne Unterschied. Er ist eigentlich nur der Puls, welchem eine critische Beschaffenheit zugegeben ist. Er erscheinet am Ende der Krankheiten. Seine Gegenwart zeigt das Ende des Streites, den

Sieg der Natur, die Zerstreuung der Feinde, um mich hier allegorischer, aber bestimmter Ausdrücke der Alten zu bedienen. Er offenbaret erleuchteten Forschern den Aussonderungsort, welchen die Natur suchet, welchen sie zur Aussonderung böser Säfte erwählet. Da es aber verschiedene dergleichen Oerter giebt, so ist auch der critische Puls verschieden. Unser Verfasser theilet, nach dem Hippocrates, die Krankheiten, in Ansehung ihres Sitzes, in solche, welche über oder unter dem Zwerchfelle herrschen. Außer den Zufällen, welche diese Krankheiten sehr deutlich unterscheiden, hat er sehr bestimmte Verschiedenheiten zwischen dem Pulse derer Krankheiten, bey welchen die critischen Aussonderungen durch die Werkzeuge unter dem Zwerchfelle, und zwischen dem Pulse solcher, deren Aussonderungen durch Werkzeuge, so über dem Zwerchfelle gelegen, vollführet werden. Aus dieser vieles Licht gebenden Bemerkung ist eine allgemeine Eintheilung des critischen Pulses in obern und untern entstanden. Ihre Benennung bezeichnet ihre Bedeutung. Der obere critische Puls wird besonders durch eine eilfertige Verdoppelung eines jeden Pulsschlages kenntlich. Diese Verdoppelung scheint nur aus einem Pulsschlage zu bestehen, welcher in zwey Zeitpuncte und zwey Pulsschläge getheilt wird. Man könnte diese Erweiterung, welche durch eine doppelte

Zusam-

Zusammenziehung entstehet, mit der Würkung eines Stempels vergleichen, welcher ein flüßiges Wesen in einen elastischen Cylinder treibt; so, daß der zweete Trieb oder Stoß nicht erst die Verbreitung des erstern in die Canäle abwartete. Man hat daher auch diesen Puls den abprallenden und verdoppelten Puls genennet. Es ist eigentlich pulsus dicrotus Galeni. Das Hauptkennzeichen des untern critischen Pulses entstehet aus den unordentlichen Pulsschlägen, welche zwischen sich selbst ungleich, und verschieden voll, ausgedehnt und stark sind; welche auch nicht alle in gleicher Geschwindigkeit auf einander folgen. Zuweilen ist auch dieser Puls würklich nachlassend.

So, wie sowohl über als unter dem Zwerchfelle verschiedene Werkzeuge zu critischen Aussonderungen dienen müssen: so giebt es auch Verschiedenheiten im untern und obern Pulse, welche alle, außer dem einem jeden überhaupt eigenen Kennzeichen, besondere Merkmale haben, welche eine Verschiedenheit des einen von dem andern anzeigen. Diese vielfältigen Werkzeuge geben zu andern Abtheilungen Gelegenheit. Denn, es kann seyn, daß ein einiges Werkzeug an der Aussonderung arbeitet: und dann ist dieser Puls nur auf diese einige Kraft eingeschränkt, und er ist ein einfacher critischer Puls. Wenn die Krankheit sich durch mehrere Aussonderungen

rungen zugleich endiget, so machet die gemeinschaftliche Wirkung der verschiedenen Theile, die dabey arbeiten, eben so viele Eindrücke auf den Puls. Die einem jeden Aussonderungsorte eigenen nun vereinten Eigenschaften machen den sogenannten zusammengesetzten critischen Puls aus, welchen man nicht mit dem verwickelten Pulse vermengen muß, der dann bemerket wird, wenn die Crisis nicht vollkommen, und durch den dauernden Stand der Reizung gehindert ist: dann ist der Puls critisch, und nicht critisch, zu gleicher Zeit.

Uber dem Zwerchfelle dienen drey Haupttheile zu den critischen Aussonderungen; nämlich die Lungen, die Kehle und die Nase. Man zählet auch einen dreyfachen oberen, critischen, einfachen, jedem dieser Aussonderungsörter eigenen Puls, nämlich den Brust-, den Kehl- und den Nasen-Puls.

Die entscheidenden Merkmale eines einfachen wohlbestimmten Brustpulses sind folgende: „Er ist weich, voll, ausgedehnt, seine Schläge sind gleich weit von einander entfernet; bey jedem derselben bemerkt man eine Art wellenförmiger Bewegung, dergestalt, daß die Erweiterung der Pulsader auf zweymal geschiehet, aber mit einer Leichtigkeit, Weiche, und einer gelinden zitternden Kraft, vermöge welcher man diese Art Puls nicht mit andern vermengen kann. Man

bemerket gemeiniglich diesen Puls am Ende der Brustflüsse, der Entzündung des Rippenfelles, u. dergl. m. So bald die Natur nicht gezwungen oder abwendig gemacht worden, so ist der Auswurf die gewöhnlichste und sicherste Crisis dieser Krankheiten. Auch entstehet eben dieselbe Crisis zuweilen bey Krankheiten, wo die Brust gar nicht angegriffen zu seyn schien. Es ist überhaupt dieser Aussonderungsort viel allgemeiner, als man es sich gewöhnlich vorstellet. Sehr wichtig ist es, auf diesen Puls, welcher diese Crisis anzeigt, genau Acht zu geben, weil sie sehr leicht durch Aderlassen und Purgieren, als sehr gewöhnliche Mittel, gestöret wird. Sobald man diesen Puls wahrnimmt, muß man ernstlich dieser Mittel sich enthalten, weil man außerdem, wie ich es sehr oft bemerket, Gefahr läuft, Vereyterungen, welche immer gefährlich sind, zu verursachen, oder gar einen gewissern und geschwindern Tod zuwege zu bringen.

Der Kehlpuls kommt mit dem Brustpulse sehr überein. Er ist entwickelt, verdoppelt, stark, wie ein jeder oberer Puls; er ist weniger weich, weniger voll, oft geschwinder als der Brustpuls. Sobald er einfach ist, welches aber selten geschiehet, zeiget er critische Aussonderungen der Kehldrüsen, dicken und verarbeiteten Auswurf an, u. dergl. m. Zuweilen ist er mit dem

reizenden oder verwickelten Pulse verbunden; noch öfterer aber ist er zusammengesetzt, mit dem Brust- und Nasen-Pulse vereiniget. Zuweilen vermengt er sich mit ihnen so stark, daß es schwer wird, ihn zu unterscheiden. Der Irrthum ist übrigens ohne Folgen, weil man dabey auf eben die Art verfahren, oder in eben der Unthätigkeit vielmehr bey dieser Crisis beharren muß, als man es bey den andern nöthig hat.

Außerdem kann man auch neue Entdekkungen daraus ziehen, welche vom Sitze der Krankheit, von den Zufällen u. dergl. m. Gewißheit verschaffen.

Da die Nase der gewöhnlichste Aussonderungsort des Kopfes ist, so kann man den Nasenpuls als ein allgemeines Zeichen des Aufsteigens der Säfte nach dem Kopfe annehmen. Die Aussonderung, welche am öftersten bey hitzigen Krankheiten durch die Gefäße der Nase geschiehet, ist eine Blutausleerung. Diese Ergießung ist nicht immer critisch. Sehr selten endiget sie eine Krankheit, und läßt sie vollkommen beurtheilen. Der Nasenpuls, selbst der einfache, ist fast immer mit dem Reizungspulse verwickelt: er ist verdoppelt, wie vorhergehender; aber er ist voller, härter, lärmender, stärker und geschwinder. Solanus nennt diesen Puls, nach dem Galenus, zweymal schlagend, (dicrotus,) und siehet ihn als ein gewisses

Zeichen eines critischen Nasenblutens an; diese Regel aber ist etwas zu allgemein angenommen. Zuweilen wird die zubereitete Crisis am Ausführen verhindert, entweder durch den Widerstand der Gefäße, oder durch eine leichtere Bestimmung an einen andern Theil des Kopfes; und alsdenn entstehet Taubheit, Rose im Gesicht, Verwirrung, zuweilen Schläfrigkeit. Galeni pulsus vibrosus hat viel ähnliches mit diesem. Dieser Schriftsteller hat bemerket, daß er vor den Blutergießungen vorhergienge. Es giebt aber noch eine andere Aussonderung aus der Nase, die etwas seltener, aber mehr critisch ist: nämlich, die Ausführung schleimichter selbst eyterichter Materie, welche beym Ende einiger Krankheiten entstehet, und gemeiniglich den Stockschnupfen endiget, welcher unter dem gemeinen und falschen Namen Hirnschnupfen bekannt ist: der Puls ist alsdenn critischer, mehr eine Aussonderung bezeichnend; er ist weniger hart, weniger voll: das Aufprallen desselben geschiehet mit wenigerer Gewalt und Beständigkeit, als bey dem Pulse, welcher bey Nasenbluten sich befindet.

Man kann zu dieser dreyfachen Art des oberen Pulses einen ihr sehr ähnlichen hinzufügen, welchen man sehr leicht, außer bey einer ganz besondern Aufmerksamkeit und grossen Fertigkeit, mit einem jeden derselben vermengen kann: es ist der Puls, welcher einen criti=

critischen Schweiß anzeiget, zu eben der Zeit, da er den Trieb der Säfte nach der Haut bezeichnet. Er bezeichnet eine Art von Arbeit nach den oberen Theilen, wie man dieses aus der Röthe des Gesichtes, welche gemeiniglich vor dem Schweiße vorhergehet, und welche die Alten deßwegen unter die Kennzeichen dieser Crisis gesetzet, wahrnehmen kann. (M. s. Schweiß.) Galenus hat diesen Puls bemerkt, und ihn unter dem Namen des wellenförmigen Pulses (undosus) bekannt gemacht, die Aerzte haben ihn in ihren Schriften als fähig, critischen Schweiß anzuzeigen, beybehalten, ohne daß jemand diese Wahrheit auszudehnen, oder einzuschränken und durch Bemerkungen zu vernichten sich gewagt hätte. Solanus hat die Sache, vielleicht ohne zu glauben, daß Galenus sie schon bemerket, bestätiget. Er hat sie mit der Wahrheit übereinstimmend gefunden, und hat beynahe die Beschaffenheit dieses Pulses beybehalten, welchen er inciduus nennet. Er fügt hinzu, daß die weichen, geschmeidigen, entwickelten Pulsschläge sich einer über den andern erhöbe, so, daß der erstere weniger erhoben sey als der andere; dieser weniger als der dritte, und eben so bis zum vierten. Solanus setzt hier dieser Stufenweisen Erhebung eine Gränze. Er hat nie mehr als vier aufeinander folgende Pulsschläge dieser Art wahrgenommen. Galenus, und

besonders Struthius, einer seiner Ausleger, reden deutlich von dieser Erhebung. Den wellenförmigen Puls hält de Bordeu vor ähnlicher mit dem Brustpulse. In der That schwitzen und spucken die Kranken zuweilen zu einer Zeit, und der Puls, welcher den Schweiß anzeigt, ist mit dem, welcher den Auswurf bezeichnet, verbunden. Auch hat er diese stufenweise Erhebung, so wie die Geschmeidigkeit, die Entwickelung, das Vollseyn der Pulsschläge und besonders mehr Weiche und Ausdehnung bey dem erhabensten Pulsschlage bemerket. Wenn dieser Puls sich zeiget, so kann man sicher einen critischen Schweiß vorhersagen; nämlich, einen Schweiß, welcher den Kranken erleichtert, die Heftigkeit der Zufälle vermindert, wenn er nicht die Krankheit ganz hebet, welches selten geschiehet. Oft ist der Schweiß symptomatisch, alsdenn aber ist die Pulsader steif, gespannt, trocken, und die Pulsschläge hüpfend und ungleich. Man bemerkt den Puls eines critischen Schweißes bey einem guten Ausbruche der Röteln und Kinderblattern, außer, daß er nicht vollkommen so weich ist. Diejenigen Bemerkungen, welche die Rechtmäßigkeit vorhergesagter, auf diesem Puls gegründeter Wahrheiten bestätigen, geben zugleich der schönen Eintheilung der Crisis vom Galeno in äußerliche und innerliche, und der Beschaffenheit des dazu gehörigen Pulses ein großes Gewicht. Sie

können

können ebenfalls den wankenden und um einen symptomatischen Schweiß, welchen man unterdrücken soll oder kann, von einem critischen Schweiße, welchem man behülflich seyn muß, und dessen Störung dem Kranken gefährlich wäre, gehörig zu unterscheiden bekümmerten Practicum leiten. Der Puls ist in diesem Fall ein sicherer Führer: ein sehr überzeugendes Beyspiel sieht man bey Wechselfiebern. Der Schweiß, welcher den Anfall endiget, ist nicht anzeigend. Der Puls, welcher vor ihm vorhergehet, ist nicht critisch, und wie viel Aerzte, welche dieses Licht nicht kennen, geben hier, indem sie der Natur zu folgen und sie zu unterstützen glauben, blindlings würcksame und schweißtreibende Mittel, welche entweder unnütze oder gar schädlich seyn! Bey den letzten Anfällen wird der Puls offenbar critisch, und zeiget das Ende der Krankheit, welches um so viel glücklicher ist, je natürlicher es ist.

Unter dem Zwerchfelle sind die Aussonderungswerkzeuge häufig. Man findet daselbst den Magen, die Därme, die Leber, die Nieren, die goldenen Adern, und bey Weibspersonen noch die Mutter. Die allgemeine Würkung der Natur nach einem dieser Oerter, wird durch den unteren Puls kund; die critische Arbeit aber eines jeden Eingeweydes insbesondere, verändert den

Puls auf verschiedene Art. Die Verschiedenheiten, welche aus diesen Veränderungen entstehen, sind schwer zu fassen, weil man nicht eben selten die critischen Aussonderungen sich unter viele untere Werkzeuge zugleich theilen siehet.

Die eigene, oder wenigstens sichtbare Crisis des Magens, ist das Brechen. Die natürliche Crisis würde darinn bestehen, daß der Magen die Säfte nach seiner obern Oefnung brächte, die in seiner Höle sich ansammlen; allein, man weiß es nicht, wenn sie Statt hat, noch kennet man die Beschaffenheit des Pulses, welcher ihr vorgehet. Das Brechen ist zuweilen bey Krankheiten critisch; selten endiget es dieselben gänzlich, öfterer läßt es sie nur unvollkommen beurtheilen. Solanus behauptet, nie eine einfache Crisis, durch das bloße Brechen, ohne eine Diarrhoe, gesehen zu haben. Diese Bemerkung, welche allgemein genommen wahr genung ist, leidet in einigen Fällen, besonders bey Unverdaulichkeit, dennoch Ausnahmen. Solanus siehet ein beträchtliches Spannen der Pulsader, mit einem nachlassenden Pulse verknüpft, als ein gewisses Zeichen dieser Crisis an. Dieser Puls mußte aber nothwendig zusammengesetzt seyn, weil zwey Aussonderungen, die eine durch die Därme, die andere durch den Magen, auf einmal vor sich giengen.

Der

Der einfache Puls des Brechens, oder der Magenpuls ist, wie es de Bordeu will, der am wenigsten entwickelte unter allen Arten eines critischen Pulses, und der am wenigsten ungleiche unter allen Arten des untern Pulses. Die Pulsader scheinet unter dem Finger steif zu werden und zu zittern: oft bewegt sie sich sehr springend. Der Pulsschlag ist geschwind, und seine Zwischenräume sind ziemlich gleich. Man bemerket diesen Puls hauptsächlich am Anfange der Krankheiten. Er zeigt einen Zwang und Krampf an: und in der That ist auch die Handlung, durch welche der Magen diese Crisis hervorbringt, nicht natürlich. Es ist eine wahrhafte Convulsion des Magens, eine Umkehrung seiner natürlichen Bewegung. Die Gegenwart dieses Pulses ist in allen Zeiten der Krankheit dem Brechmittel zugeneigt, und kann als eine gewisse Anzeige, es zu gebrauchen, dienen. Wenn entweder das freywillig oder nach einem Mittel entstandene Brechen aufgehöret, so verläßt der Puls seinen convulsivischen Zustand und entwickelt sich. Wird man diese glückliche Veränderung nach dem Gebrauch eines Brechmittels gewahr, so beweist es uns, daß wir uns desselben vollkommen zu rechter Zeit bedienet. Wenn im Gegentheil der Puls sich gleichsam verengert, convulsivischer, gedrungener wird, so ist es ein schlimmes Zeichen, welches beweiset, daß der Puls nicht

eine Aussonderung zeigte, als man das Mittel anwendete; Bemerkungen, welche sehr wesentlich sind, und deren Wichtigkeit der practische Arzt alle Augenblicke einsehen kann.

Die Därme, ein sehr ansehnliches Werkzeug sowohl in Ansehung seines Umfanges, als auch seines Einflusses in die menschliche Maschine, sind ein sehr gewöhnlicher Sammelplatz der Ursachen der Krankheiten, und ein gemeiner Sitz critischer Aussonderungen. Diese Aussonderungen, welche unter den Namen Diarrhoe, Bauchfluß, u. a. m. bekannt sind, können entweder natürlich, oder durch die Kunst hervorgebracht seyn. Beyde haben ihren Vortheil. Der Puls, welcher vor einem natürlichen critischen Bauchflusse, einem von der siegenden Natur zuwege gebrachten Werke, vorhergehet, ist unter dem Namen Darmpuls bekannt. **De Bordeu** bestimmt seine Eigenschaften nach einer grossen Anzahl von Bemerkungen auf folgende Art. „Er ist weit mehr entwickelt als der Brechpuls. Seine Pulsschläge sind ziemlich stark, gleichsam zugerundet, und besonders ungleich, sowohl ihrer Kraft als ihrer Zwischenräume nach: hingegen nach zwey oder drey Pulsschlägen ziemlich gleich und erhaben. Zwey oder drey scheinen wiederum weniger entwickelt, geschwinder, näher an einander, und gleichsam in einander sich schlingend

gend zu seyn: daher entstehet eine Art eines mehr oder weniger ordentlichen Hüpfens. Zu den Unordnungen dieses Pulses gesellet sich oft sehr beträchtliches Nachlassen desselben. Niemals ist er so voll, so entwickelt, als der obere Puls. Er läßt nicht nach einer bestimmten Anzahl Pulsschläge nach: vielmehr wird er durch seine Unordnung kenntlich." Galenus hat diese Unordnung des Pulses bey der Annäherung gallichter Ausführungen wohl bemerket. Auch hatte er angemerkt, daß bey einer jeden innerlichen Crisis, der Puls nach einem gleichsam gienge. Avicenna hat das Kleine des Pulses bemerkt. Solanus hat nur auf das Nachlassen desselben gesehen, welches er als ein gewisses Zeichen einer critischen Diarrhoe ansiehet. Er hat in diesem Falle in Ansehung der Vorsicht recht, welche er dabey brauchet, aber darinn irret er, daß er nicht genug gesehen; denn es giebt viele critische Diarrhoen, vor welchen kein nachlassender, sondern nur ein unordentlicher Puls vorhergehet. Purgiermittel, welche in Ermangelung der Natur Bauchflüße hervorzubringen geschickt, sind von einigen Aerzten zu häufig angewendet, von einigen auch zu sehr vernachläßiget worden. Ein jeder brachte, um seine Meynung zu unterstützen, ausgesuchte Gründe vor, und ließ die Fehler des Gegentheiles gelten; jeder glaubte Recht zu haben, weil sie alle beyde Unrecht hatten. Es

fehlte

fehlte beyden an einer sichern Richtschnur, an einer unveränderlichen Anzeige, um Purgiermittel entweder anzuwenden, oder sich derselben zu enthalten. Der Puls, wenn er ein Darmpuls wird, kann, bey hitzigen Krankheiten, die bequemste Zeit zur Anwendung dieser Mittel anzeigen, indem er ein Verhältniß der Därme anzeigt, welches ihre Wirkung befördert. Zu gleicher Zeit aber verbietet dieser Puls starke Purgiermittel, welche bey solchen Umständen überflüßiges Abführen gewiß verursachen würden. Man wird also, indem man dieses Zeichen zu Rathe ziehet, sich nicht mehr dieser empyrischen und oft schädlichen Art bedienen, ohne Unterschied einen Tag Purgiermittel zu geben, den andern aber sich derselben zu enthalten. Man wird, mit dem Hippocrates, gewisse Zeiten unterscheiden, in welchen es gut ist, sich derselben zu bedienen, von andern, in welchen man sich würksamer Purgiermittel enthalten muß. Man wird auch die Ursache leicht einsehen, warum, nach wichtigen Bemerkungen verschiedener Aerzte, starke Purgiermittel in gewissen Tagen der Krankheit gegeben, gar nicht gewürket, da hingegen in andern Tagen dergleichen sehr leichtsinnige Mittel häufige Stühle verursacht.

Die besondere Verrichtung der Leber bestehet in der Absonderung der Galle, und ihrer Ausführung durch die bekannten Gallengänge

gänge in die Gallenblase und den Zwölffingerdarm. Man kann es nicht genung bemerken, daß die Unordnungen, in Absonderung dieses Saftes, die Ursachen einer großen Menge von Krankheiten sind, besonders von Krankheiten der Haut, periodischen Rosen, Entzündungen der Augenlieder, u. a. m. Die Gelbsucht hängt, nach einem allgemeinen Geständniß, von diesen Unordnungen ab, und die Krankheiten können nur durch die Wiederherstellung dieser Verrichtungen gehoben werden. Wie viel endigen sich nicht auch hitzige dreytägige Gallenfieber, durch eine critische Ausleerung der Galle, glücklich, die Verstopfung der Leber, die Veränderung ihrer Verrichtungen zeigt sich deutlich durch den Puls. Gelbsüchtige haben beständig einen sehr besondern Puls, welcher dadurch, daß er zusammengezogen, gedrungen, und undeutlich ist, bald bemerkt wird. Er wird bestimmter und entwickelt sich in etwas, sobald critische Bewegungen in der Leber entstehen. Dieser Puls ist auf der rechten Seite weit mehr zu fühlen als auf der linken: eine Bemerkung, welche man nie vernachläßigen muß. Er ist weder hart, noch steif: sondern ungleich, und zwar dergestalt, daß zwey oder drey zwischen sich selbst ungleiche Pulsschläge auf zwey oder drey vollkommen gleiche oder natürliche folgen. Um diesen Puls gehörig zu befolgen, muß man ein feines und

gewöhn-

gewöhntes Gefühl haben. Oft ist er mit dem Darmpulse zusammengesetzet. Die gewisse Anzeige, welche aus ihm entspringt, ist die Crisis durch gute, eröfnende, bittere, harzige, der Leber zukommende, auflösende, Galle abführende Mittel, durch Aloe, Seife, Rhabarber, Scammonien, u. a. m. zu befördern.

Die Nieren sind eine Art eines Durchschlages, welches den Urin durchlässet, fast ohne irgend eine Bemühung von ihrer Seite, im gesunden Zustande, aber, wenn Krankheiten sich durch einen critischen Abfluß des Urins endigen, so wird die Wirkung der Nieren empfindlicher. Selbst schmerzen alsdenn nicht selten die Nieren, und diese Wirkung sowohl als das allgemeine Bestreben der Säfte, sich zu bewegen, und die Bemühung der ganzen Maschine, bilden sich im Pulse ab, und werden durch nachfolgende Kennzeichen offenbar. Dieser Puls, welchen man Nieren- oder Urinpuls nennen kann, hat viel ähnliches mit dem Darmpulse. Seine Pulsschläge sind eben so ungleich, nur daß bey dieser Ungleichheit eine Art von Ordnung ist, welche bey dem Darmpulse nicht wahrgenommen wird. Die Pulsschläge nehmen so weit ab, bis sie sich unter dem Finger verlieren. Ihre Abnahme geschiehet stufenweise, so wie ihre Zunahme, welche in eben der Ordnung wieder vor sich gehet. Die Pulsschläge, welche

in diesen Zwischenzeiten geschehen, sind mehr entwickelt, ziemlich gleich, und etwas hüpfend. Endlich scheinet es, welches merkwürdig genung ist, daß dieser Puls in einem umgekehrten Verhältniß mit dem Schweißpulse stehe. Zuweilen geschiehet durch den Urin allein eine Crisis. Der Urin fließt alsdenn häufiger ab, und hält viel Bodensatz in sich. Er verhindert entweder, wie es Hippocrates bemerket, eben zu geschehende Versetzungen einer Masse, oder hilft, wenn sie schon geschehen sind, dieselben ausführen, welches hinreichend ist, es einzusehen, wie wichtig es sey, diese Crisis vorherzusehen, und sich an das einige Zeichen, welches dieselbe gewiß vorhersaget, zu halten.

Der Abfluß der goldenen Adern ist eine zuweilen eingewurzelte periodische, zuweilen auch critische Ausleerung des Blutes aus den goldenen Adern. Diese Crisis ist weit gewöhnlicher, und zeigt weit mehr an bey langwierigen Krankheiten, als bey hitzigen. Sie leeret hauptsächlich die Werkzeuge des Unterleibes aus, und besonders die Leber, die Pfortader, die Milz, mit welchem die Gefäße, die zu dieser Ausführung dienen, verbunden sind; auch scheinen alle diese Theile zu dieser Crisis beyzutragen, und sie scheinet der Ausschlag der gemeinschaftlichen Bemühungen dieser Eingeweyde zu seyn. Es kommt denen,

denen, bey welchen die goldenen Adern zu fließen anfangen, vor, als wenn man ein grosses Gewicht von ihrem Unterleibe wegnähme. Der Puls, welcher diese Ausleerung ankündiget, ist ein um so viel schätzbares Zeichen, je mehr diese Crisis, indem sie bey chronischen Krankheiten statt findet, es nöthig hat, unterstützt und festgesetzt zu werden. „Der Puls ist ungleich und zugleich verdoppelt. Die Pulsschläge sind in Ansehung der Stärke wenig, und noch weniger in Ansehung der Zwischenräume, einander gleich: ohngefähr verhalten sie sich auf folgende Art. Auf drey oder vier etwas zusammen getriebene, lebhafte, steife, fast gleiche Pulsschläge, folgen zwey oder drey etwas ausgedehnte, gleichsam gerundete und weniger gleiche Pulsschläge. Die drey oder vier nachfolgenden sind abprallend, aber alle zusammen haben ein ziemlich beständiges Zittern gemeinschaftlich mit einander, und mehr Geschwindigkeit und gedrungenes Wesen, als in den übrigen Arten des untern Pulses. Man fühlet, um so zu reden, eine Art von Tiefe des Pulses, welche mit obigem Zittern verbunden, das deutlichste Kennzeichen zwischen dem Pulse der monatlichen Reinigung und dem Pulse der goldenen Adern zu seyn scheinet.„ Wenn man die Pulsader einer Person, welche den Fluß der goldenen Adern unterworfen, unter dem Finger stark presset, so fühlet man immer,

wie **le Camus** sagt, das Schlagen der Ader, welches doch verschwinden sollte, und welches auch wirklich, in andern Fällen, durch ein starkes Pressen verschwindet. Diese Bemerkung ist sehr vernünftig: sie giebt eine vollkommene Erläuterung des gedrungenen Wesens und der Art von Tiefe, welche **de Bordeu** dabey bemerket.

Die monatliche Reinigung durch die Mutter, eine periodische Ergießung des Blutes, ist der Erfolg einer critischen Arbeit dieses Eingeweydes. Diese Aussonderung kann als eine wahre Crisis angesehen werden, welche vielen Krankheiten zuvorkömmt, und welche dieselben zuweilen endiget, oder sie vermindert, wenn sie den Körper schon befallen haben. Der Puls, welcher diesen Abfluß ankündiget, ihm vorgehet und ihn begleitet, ist, wie ein anderer eine Blutausleerung anzeigender Puls, verdoppelt, zweymal schlagend, und besonders dem goldenen Aderpulse sehr ähnlich. Er ist, wie dieser, ungleich, unordentlich, abprallend; aber mehr entwickelt: die Pulsschläge sind mehr erweitert, mehr hervor springend, weniger hart, und weniger tief. Er ist bey jungen Mädchen, welche zum erstenmale diesen Abfluß erleiden sollen, weit merklicher. Die Veränderung selbst ist critischer, schwerer, erfordert mehr Arbeit, und ist selbst oft vom Fieber begleitet. Eben so verhält es sich mit Weibern, welche

den Abfluß zum letztenmale leiden sollen. Da der Widerstand der Gefäße der Mutter grösser ist, so wird die Bemühung, diesen zu überwinden, merklicher; so wie bey Krankheiten, wo diese Ausführung critisch ist. Es giebt Weiber, bey welchen, da diese Reinigung ohne Mühe geschiehet, und als ein bloßes Auslaufen ohne Würkung der Mutter anzusehen ist, der Puls fast gar nicht verändert wird. **Le Camus** hat in dem Pulse der Reinigung eine Art von wankender Bewegung, von Zittern der Pulsschläge wahrgenommen, wodurch sie nicht immer auf einem Ort, sondern bald an diesem bald an jenem Theil des sie untersuchenden Fingers anschlagen: dieß Zeichen ist leicht zu unterscheiden. Die Mutter ist noch einer andern Ausleerung, als der des Blutes, unterworfen. Oft fließt aus ihr eine schleimichte, eyterichte Masse, deren Ausfluß unter dem Namen, weißer Fluß, bekannt ist. **Michel** hat bemerket, daß der Puls alsdenn, wie der ordentliche Puls der Reinigung beschaffen, nur sehr weich sey.

Zu allen diesen Arten der einfachen Crisis kann man eine hinzufügen, welche kein besonderes Kennzeichen hat. Gemeiniglich greift sie diejenigen Werkzeuge an, deren Unordnung den Kern der Krankheit ausmachte, vor derselben vorhergieng, und selbst

sie endigte. Diese Crisis ist die Vereyterung, welche alle Aerzte scheuen, und sich blindlings ihr zuvor zu kommen bemühen; allein, es ist gewiß, daß ihre Bemühung im Grunde eben so gewagt und selbst gefährlich ist, als das Bemühen derer, welche die Kinderblattern hemmen, und sie an Mittel binden wollen. Zuweilen ist die Vereyterung eine günstige Crisis, welcher man zu Hülfe kommen muß: selten muß man sie unterbrechen, noch seltener kann man damit zu Ende kommen. Es ist nothwendig, den Theil zu kennen, wo sie geschiehet; die Zeit, wenn die Versetzung sich ausleeret; und den Ort, welchen sie zu ihrer Abführung erwählet.

Der Theil, in welchem die Vereyterung geschiehet, wird durch den Sitz des Schmerzes, und die Zufälle der Entzündung bestimmt. Der Puls kann zu Erläuterung des übrigen dienen. Man kann eine Vereyterung befürchten, wenn der Puls, welcher im Anfange einer Krankheit convulsivisch und critisch war, sich etwas entwickelt, wenn die Pulsader merklich steif wird, und dieses einige Tage hindurch anhält. Wenn die Vereyterung ihren Anfang genommen, so ist der Puls gleichsam unentschieden, zwischen dem critischen und nicht critischen. Er ist entwickelt, zeigt aber keinen Weg der Ausführung an. Wenn der Puls nach und

nach die einem Ausführungsorte eigene critische Beschaffenheit annimmt, wenn er ein Darm=, Brust=, oder anderer Puls wird: so kann man annehmen, daß das Eyter durch eines derer Werkzeuge werde ausgeführet werden, dessen Würkung der Puls anzeiget, welchen man wohl bemerken muß, um dieser Ausführung gehörig behülflich zu seyn.

Die verschiedenen Arten des Pulses, welche wir bis hieher beschrieben, sind insgesammt einfach, und der **Crisis** eigen, welche nur einen Aussonderungsort erwählet. Die Würkung dieses Werkzeuges bestimmt allein den Puls; seine Kennzeichen sind leicht fest zu setzen und zu erkennen: aber selten wird der Puls als einfach bemerket. Weit öfterer findet man einen zusammengesetzten Puls, und siehet Krankheiten sich durch verschiedene Aussonderungen zugleich endigen. Mehrere Werkzeuge arbeiten gemeinschaflich an der Crisis: jedes aber hat seine besondere Verrichtung, seine eigene gesetzmäßige Bewegung, seinen bestimmten Einfluß auf die ganze Maschine, und besonders auf den Puls, woher nothwendig eine Zusammensetzung seiner Eigenschaften entstehet.

Die Verbindungen oder Zusammensetzungen des Pulses, welche man meistens bemerket, laufen darauf hinaus, daß 1) die Arten des obern Pulses unter sich; 2) eben

dieselben mit dem Darmpulse; 3) verschiedene Arten des untern Pulses mit einander; 4) der Brustpuls mit dem Schweißpulse; 5) der Puls verschiedener Blutergiessungen unter einander zusammengesetzet werden. Diese Verbindung kann auf zweyerley Art statt haben; entweder, wenn die Eigenschaften unter einander würklich gemischt sind, oder auf einander folgen. Wir wollen uns darüber erklären. Es kann geschehen, und es geschieht in der That öfters, daß, indem man den Puls fühlet, man ihn sogleich aus zweyerley Art zusammengesetzt findet, z. B. aus dem Brust- und Nasenpulse: man fühlet alsdenn etliche Pulsschläge, welche das weiche, wellenförmige Bewegen und sanfte Abprallen des Brustpulses an sich haben; da unterdessen andere steif und verdoppelnd, wie bey dem Nasenpulse, sind. Man kann alsdenn zwey Aussonderungen erwarten, die eine durch die Nase, und die andere durch die Brust. Diese Zusammensetzungen sind außerdem vielen Veränderungen unterworfen, nach Beschaffenheit des Kranken, der Natur der Krankheit, und der Art der Bearbeitung derselben.

Die zusammengesetzten Arten des Pulses zeigen überhaupt die Schwierigkeit der Crisis, die Verletzung verschiedener Werkzeuge, und die Unentschlüßigkeit der Natur. Sie

sind die Würkung und das Zeichen der verdoppelten Kräfte, welche die Natur anwendet, um die Verwickelungen dieser verschiedenen Theile zu heben. Bald scheinet die Natur durch verschiedene Werkzeuge zu gleicher Zeit die Crisis zu bestimmen; bald verläßt sie das eine, um sich an ein anderes zu binden, welches sie wohl hernach wieder verläßt, um zu dem ersten zurück zu kehren, welches sie zu befreyen schon unternommen hatte. Alle diese Veränderungen, diese Ungewißheit der Natur, welche schwach nur den Fortgang und das Wunderliche der Zufälle bey schweren Krankheiten erklären, sind lebhaft in dem Pulse vorgestellet. Ein geübter Arzt unterscheidet diese Bewegungen an der Spitze seiner Finger. Es ist aber sehr wichtig, es zu wissen, welches die nächste und bestimmteste Crisis ist, um nicht ein seiner Ehre nachtheiliges Urtheil vorher zu fällen, oder, welches noch ärger ist, den Kranken falsch zu behandeln. Um diese üblen Fälle zu vermeiden, worein diejenigen so oft kommen, welche nur den gewöhnlichen Regeln folgen, und die am meisten beliebte Art zu heilen erwählen, kann man aus der Natur und den Veränderungen des zusammengesetzten Pulses das gehörige Licht erhalten. Selten werden verschiedene Arten der Crisis zu gleicher Zeit ausbrechen. Gemeiniglich folgen sie auf einander, und dann gewinnen die Eigenschaften desje-

desjenigen Pulses, welcher dem Werkzeuge, durch welches diese erste Ausführung geschehen soll, eigen ist, die Oberhand, werden kenntlicher, stärker, häufiger. Wenn verschiedene Eigenschaften unter einander vermischt sind, so sind sie beständiger, dauerhafter, und halten längere Zeit an, als wenn sie auf einander folgen. Man kann auf diesen Grund ganz sicher sein Urtheil bauen, und seine Behandlung der Krankheit befestigen.

Eine andere Art der Vereinigung des Pulses, welche gewöhnlich genung bey denen Krankheiten ist, die einen schlimmen Ausgang haben, bey Nerven- und chronischen Krankheiten, ist diejenige, welche besonders Verwickelung genennet wird, und von der Vermischung des critischen mit dem Reizungspulse entstehet, so, daß man zugleich mehr oder weniger kennbare Eigenschaften des einen sowohl als des andern bemerket. Diese Verwickelung zeigt sich auf doppelte Art: entweder folgen die nicht critischen Pulsschläge auf die critischen, oder beyde sind unter einander vermengt. Man wird z. B. verschiedene Pulsschläge hindurch den Puls gedrungen, convulsivisch fühlen; und in einigen andern wird er entwickelt, ja selbst ein aussondernder Puls seyn. In einem andern Falle wird, bey entwickelten und eine critische Aussonderung anzeigenden Pulsschlägen, die Con-

vulsion des Pulses zugleich merklich seyn. Die Beobachtung, welche mit dem, was wir gesagt, übereinstimmet, überzeuget uns, daß ein solcher Puls fast immer bösartig und ein schlechter Vorbote sey: jedoch ausgenommen bey Nervenkrankheiten, welche zu ihrer Vernichtung weder Crisis noch Aussonderung nöthig haben. Der Ausgang derer Krankheiten, bey welchen man einen verwickelten Puls wahrnimmt, ist sehr zweifelhaft. Man kann urtheilen, ob er günstig oder nicht seyn wird, je nachdem der critische Puls oder der nicht critische einer den andern mehr oder weniger überwiegt. Wenn der Reizungspuls die Oberhand behält, so darf man auf keine heilsame critische Ausleerung warten. Geschieht ja eine, so ist sie meistens von schlechter Beschaffenheit, und die Krankheit endiget sich durch den Tod, oder durch eine langsame, mühsame, und nie vollkommene Genesung, welche entweder Rückfälle bereitet, oder eine Folge von übeln und chronischen Zufällen hervorbringt.

Es bleibt uns nun, um das, was den Unterschied und die Anzeige des Pulses betrift, zu endigen, und dieß Zeichen gewisser und practischer zu machen, nichts weiter übrig, als einige Ausnahmen der allgemeinen Regeln zu machen, und die Vorsicht anzuführen, die man bey der Anwendung derselben zu nehmen hat. Beydes beruhet auf den

Mit-

Mitteln: 1) die Eigenschaften des Pulses gehörig zu fassen; 2) ordentlich daraus zu urtheilen.

1) Um die Eigenschaften des Pulses genau zu empfinden, muß die Lage des Körpers und des Armes besonders so beschaffen seyn, daß die Pulsader vollkommen frey sey, und ihre Bewegung keineswegs gehindert werde. Der Kranke muß deswegen entweder sitzen, oder auf dem Rücken liegen. Der Arm, auf welchem man den Puls untersuchen will, muß so, wie die Finger desselben, eher ausgedehnt als gebogen, seinem eigenen Gewicht ohne Anstrengung überlassen, auf seine ganze Länge und auf den Rand, welcher mit dem kleinen Finger in einer Linie ist, gestützt seyn; auch muß der Arzt keine gezwungene Stellung bey der Untersuchung annehmen.

2) Es ist gut, wenn man von Anfang die Finger von oben nach unten auf die Pulsader bringt, und dieselbe, um sie recht zu fühlen, etwas presset, hernach aber sie sich selbst überläßt, und sie auf alle Art, wie man sie fassen kann, untersuchet. Bey einigen Menschen liegt die Pulsader sehr tief, bey andern streicht sie unter der Haut fort. Es ist wohl kaum nöthig, zu erinnern, daß man den Druck auf dieselbe, nach Beschaffenheit ihrer verschiedenen Tiefe, einrichte. Wenn man der Eigenschaften des goldenen Aderpulses sich

erinnert, so siehet man, daß es nothwendig sey, die Pulsadern etwas stark zu drücken.

3) Man muß den Puls an beyden Armen untersuchen, weil es sehr gewöhnlich ist, ihn verschieden zu finden. Diese Verschiedenheiten entstehen nicht von ohngefehr: sie helfen, die Eigenschaften des Pulses zu bestimmen, und sind in der Praxi nicht ohne Nutzen.

4) Man wird den Puls besser fühlen, wenn man mit der rechten Hand den Puls am linken Arme, und mit der linken Hand den Puls am rechten Arme untersuchet. Es ist auch besser, mit zwey oder drey Fingern zugleich, als nur mit einem allein, zu fühlen, man wird dadurch in den Stand gesetzet, alle Bewegungen der Pulsader, und besonders das Zittern ihrer Häute, besser zu fühlen. Den Zeigefinger legt man deswegen auf den der Handwurzel nähesten Theil der Pulsader, und die übrigen einen an den andern, und mit ihren Spitzen gleichlaufend.

5) Es ist wichtig, den Puls lange in einem fort anzufühlen. Die Veränderungen, welche die Eigenschaften des Pulses bestimmen, zeigen sich oft erst nach einer gewissen Anzahl von Pulsschlägen. Es ist nothwendig und hinreichend, funfzig oder sechzig Pulsschläge abzuwarten, um alle Merkmale des Pulses gehörig zu begreifen.

6) End-

6) Endlich ist es gut, ihn wiederholt zu untersuchen, weil die geringste Bewegung Veränderungen verursachet, welche zu Fehlern verleiten können; und die Gegenwart des Arztes macht gewöhnlich bey Kranken, besonders bey Frauenzimmern, als empfindlichern und leichter fühlenden Geschöpfen, eine Art von Bewegung, welche man im Pulse sehr wohl bemerket. Man findet ihn alsdenn erhabener, lebhafter, gedrungener, zufolge der Leidenschaft, welche erreget worden. Nachdem man dieser Vorsicht sich bedienet, um den Zustand des Pulses genau kennen zu lernen, so muß man auch sehr viel Vorsicht und Klugheit anwenden, um gewisse Zeichen daraus zu ziehen. Man muß es nie aus der Acht lassen, daß verschiedene Umstände, ausser der critischen Arbeit selbst, den Puls verändern, und selbst die critischen Bewegungen hindern oder ableiten können. Man muß diese Umstände nothwendig kennen und sie schätzen.

1) Daß Alter, Geschlecht, Temperament, angebohrne Neigung Veränderungen im Pulse hervorbringen, und ihn mehr oder weniger vom Pulse der Erwachsenen entfernen, ohne daß die Gesundheit dadurch leide, oder auch nur verändert zu seyn scheine, muß man sich wohl erinnern; auf diese Bemerkung ist die Nothwendigkeit gegründet von den Veränderungen des Pulses, welcher

Kin-

Kindern, Erwachsenen, Alten, Weibern, jedem Temperamente, und selbst jeder Person eigen ist, gehörig unterrichtet zu seyn. Der Puls der Kinder ist nie recht critisch, recht entwickelt; der Fortgang der Krankheit ist nie bey ihnen so kennbar, als bey Erwachsenen, und die Crisis geschiehet nicht mit eben der Ordnung. Ueberhaupt erhält man aus ihrem Pulse wenig Licht.

Der Puls der Alten nimmt sehr schwer critische Eigenschaften an, da er durch das Alter verhärtet und langsamer gemacht worden. Er entwickelt sich mit vieler Mühe; das Nachlassen oder Innehalten ist eine seiner Haupteigenschaften: auch findet man dieselben oft ermüdet, durch eingewurzelte Diarrhoen.

Der Puls der Mädchen, welche mannbar sind, und der Puls der Weiber, welche im Begriff sind, ihre monatliche Reinigung zu verlieren, behält stets etwas eigenes von dem Mutterpulse. Diese Eigenschaft des Pulses kann die andern Eigenschaften desselben verhüllen, und betrüget einen nicht genau beobachtenden Arzt.

Diejenigen, welche sanguinischen Temperamentes sind, haben einen der Ausdehnung, Verdoppelung, Stärke und Gleichheit, welche den obern Puls kennbar machen, sich deutlich nahenden Puls. Er wird weit

leichter

leichter critisch, wenn die Crisis über dem Zwerchfelle geschehen soll: und dieses geschieht am häufigsten.

Bey Melancholischen ist der untere Puls fast immer mehr, oder weniger gedrungen, ungleich, unordentlich, verwickelt.

Gallichte und schleimichte Menschen haben einen mit Melancholischen sehr ähnlichen Puls. Die untere Crisis ist bey ihnen weit gewöhnlicher, und wird auch mehr durch den Puls angedeutet. Alle diese besondern Bewegungen des Pulses sind nothwendige Folgen der besondern Beschaffenheit verschiedener Personen, und beweisen deutlich, daß alle Temperamente der größern oder geringern Federkraft, Würkung oder Empfindlichkeit, welche einigen Werkzeugen eigen ist, zuzuschreiben sind.

Die Idiosyncrosie, oder eigene Natur eines jeden Körpers, giebt zu vielen Verschiedenheiten des Pulses Anlaß. Alle Menschen, welche nicht einer unveränderlichen Gesundheit genießen, haben einen gewöhnlich unordentlichen Puls. Bey einigen ist er nur immer auf ein Werkzeug gerichtet, so daß er nur schwer sich nach der Würkung der andern richten kann. Andere haben einen stummen, zu allen critischen Veränderungen unfähigen, zu harten und zu starken Puls, als daß er die auf denselben von den Werkzeugen

gen verschiedentlich gemachten Eindrücke befolgen könnte. Es giebt einige, bey welchen die Pulsader durch Zittern, Erschüttern, eingewurzelte Krämpfe oft gereizet wird, wodurch der Puls unordentlich, seine critische Entwickelung verhindert, und er selbst falsch gemacht wird. Alle diese gewöhnlich unordentlichen Arten des Pulses sind nicht critisch. Einige Arten können jedoch durch die Gewalt des Fiebers critisch werden. Es geschiehet selbst oft, daß ein ungleicher, nachlassender Puls durch das Fieber gleich und ordentlich wird, und gänzlich seine gewöhnliche Eigenschaft ändert, um nach der gegenwärtigen Krankheit sich zu bequemen. Der Puls der Temperamente wird durch Fieber dem vorigen ähnlich gemacht, und der Brustpuls eines Sanguinischen wird, wie der Puls des Melancholischen. Ist er davon unterschieden, so ist er es nur durch die Stärke; ein zufälliger Unterschied, welcher die Art nicht verändert.

2) Aus diesen Betrachtungen kann man folgern, daß man gewisser aus dem Pulse bey Krankheiten, als im gesunden Zustande, vorher sagen kann. Eine durch den Puls angezeigte Crisis fehlet selten, wenn Fieber vorhergegangen, und Verarbeitungszeichen gegenwärtig sind.

3) Wenn man vom critischen Zustande des Pulses urtheilen will, so muß man Acht

haben,

haben, den Puls nicht während der Verdauung zu untersuchen, noch nach einer lebhaften Gemüthsbewegung einer andern heftigen Bewegung, oder nach gegebnen Arzeneyen, nach dem Husten, Gähnen u. s. f. Alle diese Sachen verändern den Puls. Die Würkung der Arzeneyen hebt den Lauf des Pulses auf, und versteckt ihn auf einige Stunden, ja auf ganze Tage. Aderlassen, wiederholte Purgiermittel und Clystiere, nehmen zuweilen der Natur die durch den Puls, welchen sie selten wieder ersetzet, zu Ausführungen angezeigte Materie weg. Zuweilen stören auch dergleichen Mittel die Arbeit der Natur, und verderben die Crisis. Im Schlaf ist der Puls oft weniger bezeichnet, als im Wachen. Man wird zuweilen den Puls gleich, und nicht critisch fühlen, da doch die Crisis sehr nahe ist; und wenn man den Kranken aufweckt, und man dadurch einige Bewegung im Pulse macht, so entdeckt man alsdenn die Eigenschaft der herrschenden Crisis. Es ist sehr unnütze, einen critischen Puls am Anfange einer Krankheit oder einer Verdoppelung derselben zu suchen. Auch findet man ihn sehr selten bey chronischen und verwickelten Krankheiten critisch. Sie verhindern die critischen Bewegungen des Pulses, verwickeln ihn, und machen ihn schwer kenntlich. Eben so verhält es sich mit Nervenkrankheiten und convulsivischen Krankheiten der Weiber. Sie

machen

machen den Puls veränderlich, ungewiß, verwirrt, falsch, das heißt, ob er gleich bald critisch oder eine Aussonderung anzuzeigen scheinet, so ist er es doch nicht immer. Bleibt er aber einige Zeit in diesem Zustande, so kann man auf einige Besserung hoffen, wenn auch keine Ausführung erfolgt. Bey dergleichen Krankheiten sind sie sehr selten.

4) Man wird noch sicherer eine Vorherbestimmung einer Crisis durch den Puls wahrnehmen, wenn sich derselbe entwickelt, oder eine critische Beschaffenheit, an einem derer merkwürdigen vom Hippocrates aufgezeichneten Tagen, annimt, an welchen gewöhnlich die Veränderung, welche die Crisis bestimmt, geschiehet. (M. s. Crisis.)

5) Um endlich dem, welches man durch den Puls vorher sagen will, den höchsten Grad der Gewißheit beyzulegen, so muß man die Zeichen beyfügen, welche man aus andern Zufällen ziehen kann; vereinigte Kräfte sind immer stärker. Der Arzt, welcher diese Kenntnisse vereiniget, wird einen unendlichen Vortheil vor dem erhalten, welcher, da er die verschiedenen Veränderungen des Pulses zu fassen, entweder sich nicht üben können, oder es nicht gewollt, gezwungen seyn wird, sich an andere Zeichen zu halten, welche oft wenig Licht geben, und zuweilen sehr falsch sind, oder welches noch ärger ist, an gar

kein

kein Zeichen sich binden wird, da er nur als ein verwegner Empyricus, und nach einer blinden Gewohnheit, handelt.

Rücken.

Der Rücken wird bey hitzigen Krankheiten zuweilen über und über mit Ausschlag bedecket, dessen Flecke bald kleiner und Hirsekörnern ähnlich, bald größer und breiter sind. Sobald dieser Ausschlag critisch ist, so ist er ein gutes Zeichen, weil die Natur dadurch alsdenn sich sehr fauler Säfte entledigt. Zuweilen aber ist er auch schädlich. Wenn er nützlich ist, so erscheint er mit Zeichen einer Verarbeitung, und schaft dem Kranken Erleichterung. Wenn er einmal sich gezeigt, kommt er immer wachsend mehr heraus. Blaue und schwarze Flecke aber, oder die zu geschwinde vergehen, oder mit andern schädlichen Zeichen erscheinen, sind schädlich.

Schenkel.

Bey Brustkrankheiten sind Schmerzen an Schenkeln ein gutes Zeichen; und es kann nichts günstigers seyn, als wenn dieß nach einer Veränderung des Auswurfs geschiehet.

Das Anlaufen der Schenkel ist eine gewöhnliche Folge langwieriger, sowohl anhaltender als wechselnder Fieber, eines großen Blutverlustes, und fast aller chronischen Krankheiten: aber eben diese Geschwulst zeigt auch oft die Wassersucht an.

Eine leichte Geschwulst verliert sich des Morgens; eine anhaltende schläfert die Füsse ein, und benimmt ihnen zuweilen die Kraft, sich zu bewegen. Wenn sie beträchtlich ist, wie bey einigen Wassersüchtigen, so gehen die Füße hin und wieder auf, wodurch das daselbst stockende Wasser einen Abfluß bekommt. Zuweilen ist dieser Ausfluß vortheilhaft: er kann aber auch den Brand nach sich ziehen. Wenn die Geschwulst von einer flüchtigen Ursache, von einer Schwäche, oder einem geringen Fehler der Säfte herrühret, so kann man sie leicht heben. Ist sie aber von einer unheilbaren Krankheit entstanden, so folgt sie dem Schicksale der Krankheit. Folgt eine Geschwulst der Schenkel auf viertägige Fieber, oder auf eine unterdrückte Aussonderung, so wird sie kaum anders als durch die Wiederkunft dieser Krankheiten selbst gehoben.

Schlaf.

Man nimmt eine vierfache Art Schlaf an, unter dem Namen, carus, coma somnolentum, lethargus und coma vigil: wegen des letztern kann man den Artikel, Wachen, nachlesen. Die Art, welche carus genennet wird, ist vom Schlage fast gar nicht unterschieden: sie ist ein sehr tiefer Schlaf, welcher durch Schreyen, durch Bewegung, ja selbst durch Stechen kaum unterbrochen werden kann. Wenn Kranke ihre Augen, durch vieles Martern, öfnen, so schließen sie dieselben gleich wieder. Viele röcheln und schnarchen, wie apoplectische. Ein coma somnolentum ist ein mehr, als im natürlichen Zustande, langer und tiefer Schlaf, welchen man aber leicht unterbricht. Es ist am öftersten idiopathisch, und Greisen sehr gemein, welche, indem sie reden, und zuweiauch, indem sie speisen, einschlafen. Zurückgetretene Gicht, unterdrückte goldene Adern, hypochondrische und hysterische Zufälle geben oft dazu Gelegenheit. Lethargus ist ein tiefer und anhaltender Schlaf, welchen man, aber nur auf kurze Zeit, unterbrechen kann. Einige Schriftsteller nennen auch Lethargum das, was andere coma somnolentum und carus genannt haben: denn nichts ist gemeiner, als die Versetzung aller dieser Namen, welche dahero beynahe gleichgültig werden.

Der Schlaf, welcher auf eine Crisis folgt, zeiget ihre Vollkommenheit an. Ein mäßiger und ruhiger Schlaf stillet Convulsionen und Verwirrung. Ist der Schlaf tief, aber ruhig: so hat man nichts zu fürchten, wenn er auch lange anhalten sollte. Er entfernet und mindert Verwirrung, Kopfschmerz, und Fieber bey Kindern.

Der Schlaf wird gefährlicher, je mehr er sich vom natürlichen Zustande entfernet. Wenn er den Kranken, statt ihn zu erleichtern, ermüdet, so kann er tödlich werden. Wenn Kranke, indem sie schlafen, die Augenlieder nicht vollkommen verschlossen haben, so, daß man das Weiße ihrer Augen sehen kann, so ist dieß ein schlimmes Zeichen, wenigstens dann, wenn sie es nicht vorher gewohnt waren, mit offenen Augen zu schlafen, oder, wenn dieser Zufall nicht etwann nach einem Bauchflusse erfolgt.

Die Schlafsucht, welche auf Trunkenheit, Schlag auf den Kopf, Contusion, erfolgt, ist weniger gefährlich, als die, welche aus innern Ursachen entspringt. Ueberlebt der Kranke mit ihr erst den siebenden Tag, so ist sie noch weniger furchtbar. Comatöse Zufälle, welche drey Tage hindurch gedauert, werden gemeiniglich durch eine critische Bewegung besser oder schlimmer. Ein Kranker, welcher in einem tiefen Schlafe gleichsam

dumm

dumm vergraben liegt, dessen Unterleib sich bogenförmig erhebt, eine Beule macht, kann durch eine Diarrhoe, oder critischen Abfluß des Urins gebessert werden; wenn aber die Ausführungen schäumen, so nimmt das Fieber zu.

Wenn auf ein Coma Verwirrung folget, so zeiget es Convulsion an; und Convulsionen, welche auf ein coma folgen, sind schlimme Vorboten. Wenn ein coma somnolentum von einer Unterdrückung des Harns, oder gehinderten Vereyterung entstanden, so vergehet es nach Wiederherstellung dieser Aussonderungen. Wenn auf Frost oder Schauer, die vor einer Crisis vorhergehen, ein Coma erfolgt, so bedeutet es den Tod.

Der Carus verändert sich oft in eine tödliche Lethargie. Wird er von Schmerzen begleitet, so kündiget er Convulsionen an. Er ist um so viel gefährlicher, je heftiger das Fieber und je roher der Urin ist. Durch eine wässerichte Diarrhoe kann er gehoben werden. Man muß ihn sehr fürchten, wenn er in der Abnahme eines anhaltenden Fiebers, oder vor der Verarbeitung kommt. Nicht weniger ist er furchtbar, in der Folge eines Kopfschmerzes, und der Epilepsie, mit Verlust der Stimme, der Empfindung und Bewegung. Sehr oft endiget sich der Carus durch Schlag und Tod.

Die Lethargie ist nicht sehr gefährlich, wenn der Kranke nicht vom ersten Augenblicke an Gedächtniß und Sinne verlieret; wenn er auf vorgelegte Fragen antwortet; wenn er leicht Athem holet, und wenn die natürlichen Aussonderungen in gehöriger Ordnung geschehen. Es ist besser, wenn Lethargie vor der Phrenesie, als wenn diese vor jener vorhergehet. Doch ist die Lethargie nie ganz ohne Gefahr, besonders, wenn sie mit Schlucken, mühsamen Athemholen mit Röcheln, kaltem Schweiß im Gesicht, unwissendem Abgang des Harns begleitet wird. Die, welche mit einer Lethargie befallen werden, sterben in Zeit von sieben Tagen, außer wenn das Fieber dazu kommt, oder Eyter aus ihren Ohren läuft, oder wenn sie oft niesen, und Feuchtigkeit aus ihrer Nase und Augen läuft, oder wenn sie einen Absceß hinter den Ohren bekommen. Wenn die Stühle solcher Kranken häufig und flüßig sind, so ist noch einige Hofnung zur Genesung übrig: wenn aber der Puls bald klein ist, und hernach mehr und mehr zunimmt, so leben sie nicht lange.

Schlucken.

Wir reden hier nicht von dem gewöhnlichen flüchtigen Schlucken, welches ein leichter Zufall ist; noch von dem, welches man als eine besondere Krankheit ansehen kann, die zuweilen periodisch, und so heftig ist, daß

sie Erstickung verursachen kann: wir reden vielmehr nur von dem Schlucken, welches bey Krankheiten sich findet, und woraus man etwas vorher sagen kann.

Dieses Schlucken ist nie ein gutes oder auch nur gleichgültiges Zeichen. Man muß es stets fürchten, besonders, wenn es auf Fieber folgt. Es giebt Fieber, welche nach diesem Zufalle benennet werden, weil es dieselben beständig begleitet. Es vermehrt sich mit ihnen, und nimmt mit ihnen ab. Man muß sie als verdächtig ansehen, da sie gemeiniglich von einer Entzündung des Magens, der Leber, oder eines dünnen Darmes herrühren. Man kann allerdings sich vor dem Schlucken fürchten, wenn es ein Zufall bey der Entzündung der Eingeweide ist. Noch gefährlicher ist es, wenn es auf Brechen erfolgt. Denn das Schlucken und die Röthe der Augen sind, nach Hippocratis Ausspruch, schlimme Vorboten, wenn sie auf das Brechen erfolgen. Bey jedem hitzigen Fieber kann man stets traurige Zufälle erwarten, wenn das Schlucken dazu kommt. Nicht weniger muß man es in der Folge einer Ausleerung, eines Laxiermittels, einer Blutergießung fürchten, besonders wenn der Kranke sehr schwach ist, kalt schwitzet, vor Nahrungsmitteln ekelt, u. s. w.

Das Schlucken ist auch dann gefährlich, wenn es auf Verwundungen innerlicher Thei-

le, oder der Muskeln, und der Schlafbeine; auf Stuhlzwang, auf die Geburt, auf Colik, auf Brüche oder Verrenkungen der Rippen erfolget.

Ob wir gleich das Schlucken oben vor ein niemals gutes Zeichen ausgegeben, so müssen wir dennoch dieses davon ausnehmen, welches zuweilen vor critischen Ausleerungen vorhergegangen, welches man leicht aus den Zeichen der Verarbeitung von andern unterscheiden wird.

Schmerz.

Es würde unnöthig seyn, den Begrif des Schmerzes zu bestimmen; denn alle Menschen müssen ihn kennen, weil sie, ihrer Natur nach, dem Leiden unterworfen sind.

Einen Schmerz, welcher nicht beträchtlich ist, keinen gewissen Ort einnimmt, nicht dauert, und seinen Sitz in einem minder wichtigen, nicht aber in einem Haupttheile des Körpers hat, ist von geringem Schaden. Zuweilen dienen Schmerzen bey hitzigen Krankheiten, eine gute Würkung, eine heilsame Begebenheit zu verkündigen: so thun es diese z. E., welche unmittelbar vor der Crisis mit Verarbeitungszeichen, in einem Theile, welcher nicht zu Hauptverrichtungen des Lebens gehöret, als in den Ober- und Unter-Schenkeln, sich einfinden. Schmerzen von

dieser Art, welche nicht anhaltend sind, und sich nach einiger Würkung, die die Ursache heben konnte, verlieren, wie nach einiger, von der Natur oder Kunst, zu gelegener Zeit gemachten Ausführung, sind nicht gefährlich, besonders, wenn sie von keinem schlimmen Zeichen begleitet werden; ja selbst dann sind sie es nicht, wenn auch das Fieber fortdauern sollte, nachdem sie zerstreuet wären, weil das Fieber eine Fortsetzung der Bemühung der Natur ist, die Krankheitsmaterie aufzulösen.

Diesem allem ohnerachtet kann man doch, allgemein genommen, behaupten, daß so, wie alles, was einen Schmerz verursachen kann, nicht heilsam ist, auch der Schmerz selbst immer als schädlich angesehen werden kann, besonders wenn er heftig oder anhaltend ist; denn er benimmt die Kräfte; bringt alle Verrichtungen in Unordnung; hindert die Verarbeitung kranker Säfte; bringt stets, auf eine seiner Heftigkeit verhältnißmäßige Art, üble Würkungen hervor: als Schlaflosigkeit, Fieber, Convulsionen, heftigen Reiz, folglich, eine Verwirrung der Ab- und Aussonderungen, endlich den Brand.

Ein jeder Schmerz, welcher ein Hauptwerkzeug des Körpers befällt, ist sehr gefährlich, besonders wenn er sehr quälend und lange dauert: wenn er auch dem damit behaf-

teten Theile die natürliche Hitze raubet, und ihn unempfindlich macht.

Schmerzen, welche am Anfange einer Krankheit erscheinen, sind gemeiniglich als Zufälle zu betrachten; und wenn sie sich in den Hölen, in welchen Eingeweyde liegen, befinden: so zeigen sie von einer Entzündung, oder wenigstens von einem Hange zur Entzündung, hauptsächlich dann, wenn sie mit Fieber und Spannung des Theiles sich einstellen. Schmerzen, welche in Oertern, die von Eingeweyden entfernet, angefangen, sich ihnen nähern, sind immer furchtbar. In diesem Falle, sagt Hippocrates, muß man die andern Zeichen untersuchen: denn giebt es schlimme dabey, so hat man Ursache, an dem Leben des Patienten gänzlich zu zweifeln. Ist aber der Schmerz, indem er die äußern Glieder verläßt, um den Eingeweyden sich zu nähern, ohne ein schlimmes Zeichen, so hat man eine Vereyterung an demjenigen Orte, an welchem der Schmerz stehen bleibt, zu erwarten. Wenn bey Fiebern eine große Hitze den Magen mit Schmerz an seiner obern Oefnung angreift, so zeigt dieß nichts gutes an. Convulsionen und heftige Schmerzen, bey anhaltenden Fiebern, um die Gegend der Eingeweyde, sind sehr schlechte Vorboten. Eben so ist der stechende Schmerz in den Ohren, bey heftigem Fieber, ein schlimmes Zeichen, weil man Ursache hat, Verwirrung oder Ohnmacht zu befürchten.

Alle

Alle Schmerzen, welche eine Folge der Versetzung der Krankheitsmaterie sind, verrathen viel Gefahr. (M. s. Metastasis.) Zuweilen hören heftige Schmerzen auf einmal auf. So scheint bey Lungenentzündungen, z. E. der Patient erleichtert zu seyn: er ist ruhiger; man hält ihn außer Gefahr; und einige Augenblicke hernach stirbt er. Man muß solchen schnellen Veränderungen, die nur oft dann, wenn alles verloren ist, geschehen, nicht trauen: es ist ein betrügerischer Schein; der Schmerz hört nur auf, weil der Brand entstanden ist.

Ein jeder gesunder Mensch, welcher auf einmal heftigen Kopfschmerz bekömmt, und die Sprache verliert, stirbt in Zeit von sieben Tagen, wenn ihm das Fieber nicht zu Hülfe kommt. Kopfschmerz, auf einen critischen Schweiß erfolgt, verkündiget gewöhnlich den Tod; Kopfschmerz und grützlicher Ausschlag folgen wechselsweise auf einander. Gefährliche Convulsionen werden durch Kopfschmerz, mit Schwere und Hang zum Schlafe verbunden, angezeiget. Wenn ein Kopfschmerz, welcher lange Zeit ohne anscheinende Ursache gedauert, in den Hals und Schultern, und hernach wieder in den Kopf ziehet, so ist es ein schlimmes Zeichen; wenigstens, wenn nicht unmittelbar darauf Auswurf, Blutergießung, oder Ausschlag über den ganzen Körper erfolgt. Ein beständiger und hartnäckiger Kopfschmerz endiget

sich

sich oft durch eine Schlafsucht, fallende Sucht, Schlagfluß, Blindheit, Taubheit, Phrenesie, Melancholie, Lähmung. Ein heftiger Schmerz, auf einer Seite des Kopfes, kommt oft aus einem Fehler der ersten Wege her, oder wird durch Gichtmaterie verursachet. Je mehr bey diesem halben Kopfschmerz, der Schmerz nach dem Arme zugehet, auf der verletzten Seite, und wenn der Arm einschläft: destomehr kann man eine Lähmung eines Theiles dieser Seite, oder auch der ganzen Seite, befürchten.

Schwämme.

Schwämme sind weißlichte Blattern, welche sich bald in kleine Geschwüre verwandeln. Sie finden sich nicht allein im Munde, sondern auch im Magenschlunde, im Magen, und in der ganzen Höle der Därme. Der häufige Schlaf und das Schlucken bezeichnen ihren Ausbruch. In der That schläft der Kranke alsdann, wenn er auch die ganze Krankheit hindurch nicht geschlafen hat, und die Schwämme zeigen sich. Das Schlucken kommt darzu, wenn sie zugleich den Magen angreifen, und dann sind sie gefährlicher. Wenn sie weiß, weich, nicht dichte sind, die Oberflächen der Haut gleichsam nur einnehmen, ohne Schmerzen, sparsam, einzeln stehen, und wenn sie von einer äußern Ursache her-

herkommen; so sind sie nicht gefährlich: wohl aber sind sie es dann, wenn sie im Magen anfangen, wenn sie entzündet sind, wenn sie beschwerliches Athemholen und Schlingen hervorbringen, besonders bey bösartigen Krankheiten. Diejenigen Schwämme, welche stets wieder wachsen, gelb, blau, schwarz sind, mit einer Cruste überzogen werden, und übel riechen, sind so, wie diejenigen, welche bey hitzigen Fiebern, als Zufälle anzusehen sind, und von tiefen, faulenden, den heißen Brand verrathenden Geschwüren begleitet werden, höchst gefährlich.

Schweiß.

Die Aerzte wissen es, wie viel nützliche Kenntniß man zum Besten der Praxis, aus der Untersuchung dieser Aussonderung, ziehen kann.

Es giebt verschiedenes dabey zu bemerken. Man muß auf die Menge und auf die Beschaffenheit des Schweißes sehen; auf die Theile, wo er ausbricht; auf die Zeit der Krankheit, in welcher er zum Vorschein kommt, und auf den Zustand des Kranken. Die Menge des Schweißes kann zu groß oder zu klein seyn. Die Beschaffenheit ist hauptsächlich in Ansehung des Geruches, der Wärme und Geschmacks verschieden: ich nenne den Geschmack, weil man in der That

aus dieser Eigenschaft viel nützliches und zu wenig noch bekanntes herausziehen kann. Ich kann mich hier nicht über die Gewißheit dieser Sache umständlicher auslassen; es muß mir genung seyn zu sagen, daß es Fälle giebt, welche diese Sache unterstützen. Die Theile, auf welchen der Schweiß ausbricht, können mehr oder weniger Raum einnehmen: daher entspringt die wichtige Eintheilung des Schweißes, in allgemeinen und besondern. Durch die Zeit der Krankheit unterscheidet man einen critischen Schweiß von einem symptomatischen. Der Zustand des Kranken begünstiget ebenfalls diesen Unterschied, und befestiget die Abtheilung in guten, schlimmen und tödlichen Schweiß.

Man muß, überhaupt genommen, den Schweiß, welcher nach vorhergegangnen Zeichen der Verarbeitung ausbricht, welcher das Fieber gänzlich hebt, vor vortheilhaft ansehen; so, wie denjenigen, welcher allgemein, warm ist, in kleinen Tropfen erscheint, und die Heftigkeit der Zufälle lindert. Vor critischem Schweiße gehet gemeiniglich Schauer vorher. Man kann critischen und guten Schweiß erwarten, wenn Hauptzeichen der Verarbeitung da gewesen, und Zeichen einer nahen Crisis sich zeigen; wenn die Haut schlapp und weich, gleichsam abgestorben ist; wenn die Hitze des Körpers feuchte,

feuchte, das Gesicht sehr roth ist; wenn der Schauer folgt, der Unterleib verschlossen ist, der Urin wenig fließt, die Witterung zuträglich ist, und wenn besonders der Puls, nachdem er sich entwickelt, die dem Schweißpulse eigene Merkmale annimmt. (M. s. Puls.)

Diejenigen Arten Schweiß, welche schlimme Vorboten sind, oder selbst den Tod befürchten lassen, sind überhaupt solche, welche vor der Verarbeitung ausbrechen, und keine Erleichterung schaffen, die entweder zu gering oder zu häufig sind, die nur gewisse Theile betreffen, kalt, stinkend sind, und die endlich von schädlichen Zeichen begleitet werden. Der Schweiß, welcher bey hitzigen Krankheiten mit dem Fieber zugleich anfängt, ist sehr schlimmer Art: er verkündiget eine unvollkommene und sehr mühsame Crisis. Häufiger Schweiß, welcher am Anfange der Kinderblattern ausbricht, und von vieler Schwäche befolgt wird, ist tödlich. Den Schweiß, welcher keine gute Folge nach sich ziehet, übrigens keine schlimme Eigenschaft an sich hat, siehet man als blos unnütze an: er wird aber gefährlich, wenn er zu häufig ist; welches auf zweyerley Art geschehen kann, wenn er entweder in kurzer Zeit zu häufig ausbricht, oder wenn er zu lange dauert und anhaltend ist. Häufiger Schweiß, welcher zugleich ermüdet, ist immer schlimmer Art.

Wenn

Wenn das Fieber nicht abnimmt, wird es dadurch verlängert. Ist der Schweiß häufig und warm, so ist er weniger gefährlich, als wenn er häufig und kalt fließet. Schweiß wird selbst an critischen Tagen gefährlich, wenn er stark, häufig und oft ausbricht; wenn er auf der Stirne, tropfenweise, kalt und in Menge hervortritt: er kann auf diese Weise nur mit vieler Mühe und Gewalt ausbrechen. Wer nach dem Frost häufig schwitzet, ist gefährlich krank. Beständiger Schweiß ist immer symptomatisch und schlimm, wenn er auch nicht häufig ist. Ein Schweiß, welcher zu geschwind aufhöret, und leichtsinnig befunden wird, (desudatio) ist nicht weniger gefährlich. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn Kranke, die erst angefangen zu schwitzen, auf einmal wieder aufhören. Diejenigen, welche nur wenig schwitzen, und besonders um den Kopf, bey hitzigen Krankheiten, und die so unruhig dabey sind, befinden sich in dringender Gefahr, besonders, wenn der Urin zugleich schwarz ist. Eben so ist es, wenn die Kranken dabey nicht schlafen können, und wenn die Hitze wiederkommt. Leichtsinniger Schweiß ist besonders gefährlich, wenn er, mit Kälte verbunden, nach einem Nasenbluten entstehet; wenn er auf häufigen, bald vergehenden, bald wiederkommenden Schauer folget; wenn er auf Frost, welcher sich bey einer Schlafsucht befindet; auf Brennen des

Gesichts und Kopfschmerz ausbricht, wenn er mit Ermattung, Verdunkelung der Augen, langwierigem Husten, und besonders mit geschwinder Wiedererwärmung solcher Kranken zum Vorschein kommt; wenn endlich dergleichen Schweiß nach einem von Kälte befolgten Froste, mit Kopf- und Halsschmerz, Verlust der Stimme erscheint: so sterben die Kranken an einer Schnürung der Kehle, welche die Luft am freyen Ausgange verhindert. Die Kälte oder der Schauer, welcher auf diesen leichten Schweiß folgen, machen ihn fast immer tödlich, besonders, wenn häufig Frost und Schweiß auf einander folgen; der Unterleib wird endlich schlapp, und es entstehen Vereyterungen. So vortheilhaft ein allgemeiner Schweiß ist, so bösartig ist der, welcher nur an einem Theile, als an der Stirne, dem Kopfe, dem Halse und den Schlüsselbeinen, der Brust u. a. m. ausbricht. Alle Kranke, bey welchen Hippocrates diesen Schweiß, der nur einzelne Theile betroffen, wahrgenommen, sind gestorben: auch rechnet er ihn unter die Zeichen, welche hitzigen Fiebern vom Anfang an, einen wenig günstigen Ausgang versprechen. Kalter Schweiß ist der gefährlichste unter allen, besonders, wenn er nicht allgemein ist. Man bemerkt ihn oft am Ende der Krankheiten, wenn Kranke im Begrif sind, zu sterben. Kommt er mit einem leichten

Fieber zusammen, so zeiget er nur die längere Dauer desselben an. Ist aber das Fieber hitzig, so zeiget er den nahen Tod: zuweilen folget er auf schwarze Ausführungen. Wenn endlich auch der Schweiß kein bösartiges Zeichen an und vor sich enthält, mit andern schlechten Zeichen aber zugleich erscheinet: so bestätiget er das vorhergesagte Todesurtheil, besonders, wenn er diese Zufälle nicht hebt; woraus folget, daß, obgleich der Schweiß an und vor sich ein gewisses Zeichen abgiebt, man sehr oft Gefahr laufen würde, sich zu betrügen, wenn man sich an dieses Zeichen allein halten wollte.

Häufiger Schweiß wird unter die vornehmsten Zeichen einer schon geschehenen Veryterung in der Brust gerechnet; und man bemerket in diesem Falle, daß der Schweiß auf der Brust anfängt, und immer häufiger daselbst ausbricht. Häufiger Schweiß bezeichnet entweder die lange Dauer einer Krankheit, oder die zu große Feuchtigkeit eines Körpers; und in diesem Fall zeiget er den Gebrauch der Brechmittel an, wenn der Kranke starker Natur ist: der Purgiermittel hingegen, wenn er zärtlicher gebauet; finden aber diese Ursachen nicht statt, so bezeichnet er, daß der Kranke zu viel Speisen zu sich nimmt. Schweiß mit convulsivischem Zittern bezeichnet seine Wiederkunft. Leichter

Schweiß, mit Kopfschmerz und Verstopfung des Unterleibes, gehet vor Convulsionen vorher, und zeiget sie an. Die Erweichung der Zunge, der Ekel, ein kalter Schweiß nach Durchfall und Brechen, sind Zeichen eines folgenden Ausbrechens schwarzer Materien. Wenn bey einem hitzigen Fieber ein unruhiger Kranker schwitzet, so zeiget dieser Schweiß immer Phrenesie an. Nach und nach ausbrechender, und stufenweise sich vermehrender Schweiß ist eine große Hülfe bey Convulsionen, welche mit Hemmung einer dauerhaften Stimme verbunden sind. Hagere, magere Personen, welche viel ausspucken, befinden sich sehr wohl, wenn sie schlafend schwitzen. Schmerz der Hypochondern, mit Vernichtung der Stimme bey hitzigen Krankheiten, endiget sich glücklich durch Schweiß; und wenn diese Crisis nicht statt hat, so sind diese Schmerzen von schlimmer Art und gefährlich. Kranke, welche anfangs unruhig, schlaflos sind; aus der Nase tropfenweise Blut fließen lassen; welche, am sechsten Tage erleichtert, in der darauf folgenden Nacht schlimmer werden, als vorhero; schwitzen am folgenden Morgen leichtsinnig, werden schlafsüchtig und verwirrt: bey diesen Kranken entstehet am Ende ein sehr häufiges Nasenbluten. Aus Furcht entstandne Verwirrung mit Frost, wird durch Fieber mit Schweiß,

und durch Schlaf, welcher die Sprache unterbricht, geendiget.

Spannung.

Spannung ist bey Krankheiten ein Zeichen der Entzündung, und aller Entzündungsgeschwülste, so wie krampfhafter Zufälle. Diese Spannung ist natürlich verschieden, nach der verschiedenen Weichlichkeit der Temperamente. Sie hängt von der Empfindlichkeit der Theile ab. (M. s. Hypochondern.)

Starrsucht.

Die Starrsucht, Tetanos, ist eine convulsivische Zusammenziehung der ausdehnenden und biegenden Muskeln des Kopfes und des Rückgrades, wodurch sie starr und unbiegsam werden, so, daß diese Theile völlig unbeweglich bleiben. (M. s. Convulsion.)

Stimme.

Es ist bekannt, was die Stimme ist; wie auch, daß verschiedene Dinge zu derselben ihren Beytrag thun. Die Brust, das Zwerchfell, die Lunge, der Kopf der Luftröhre, der Schlund, das Zäpflein, der Gaumen, die Zunge, und der Schleim, welcher diese Theile überziehet, tragen alle zu Hervorbringung der Stimme etwas bey: so werden auch die verschiednen Arten ihrer Verletzungen bey Krankheiten verschiedene Veränderungen in der Stimme hervorbringen, woraus man unterschiedenes wird vorher sagen können.

Die Stimme kann heischer, hell, zitternd, u. s. w. werden. Wenn diese Zufälle bey chronischen Krankheiten erscheinen, oder bey Convulsionen, hysterischem Uebel, Beweglichkeit der Lebensgeister: so sind sie Zeichen einer krampfigten Zusammenziehung, welche angewendeten Mitteln nachgeben kann: allein, alle diese Fehler der Stimme, sind bey heftigen Krankheiten, besonders bey Phrenesie und hitzigen Fiebern, gefährlich. Eine helle, scharfe Stimme ist ein gefährliches Zeichen, wenn die Hypochondern dabey einfallen; und es wird um desto gefährlicher, je mehr die andern gefährlichen Zeichen zunehmen. „Wenn die Stimme scharf und

zugleich traurig ist, sagt Hippocrates, und wenn dabey die Augen dunkel werden, so kann man Convulsionen erwarten. Ist die Stimme bey denen, welche lange krank gelegen, zitternd und mit einer Diarrhoe verbunden, so giebt sie ein tödliches Zeichen ab.„ Die Stimme kann ganz und gar fehlen, und dieß ist schon an und vor sich ein schlechtes Zeichen, wenn es nicht etwann von einer Crisis vorhergehet, und eine nützliche Ausleerung darauf folget: bey Steckflüssen hält man es nicht für ein tödliches Zeichen. Zuweilen erscheint dieser Zufall im Anfange der Krankheiten; und ob er gleich alsdenn meistens nichts gutes bedeutet, so kann es doch seyn, daß er nur den Ueberfluß der Säfte, oder einer Masse, welche den Magen belästiget, anzeigt, welche, wenn sie durch Brechen ausgeführt wird, den Zufall tilget. Auch können Würmer die Stimme ohne Gefahr unterdrücken. Wenn dieses nach einer Verwundung ebenfalls geschieht, so entstehet daraus nicht immer eine Gefahr. Ist aber der Verlust der Sprache von andern gefährlichen Zeichen begleitet; findet sich dabey z. B. bey einem heftigen Fieber, Schweiß auf dem Kopfe, kalter Schweiß, blaue Farbe der äußern Enden des Körpers, große innerliche Hitze, Verwirrung, Schlafsucht, Convulsion, schweres Athemholen, u. dergl. m. so kann man ihn als tödlich ansehen, eben so, als

als wenn vor diesem Zufalle Verwirrung vorhergehet, oder darauf folget, oder wenn er, nach einem heftigen Kopfschmerze, auf Convulsionen, welche einer Vertrocknung der Nerven zuzuschreiben, oder durch einen grossen Zufluß von Säften bey der Bräune entstehen, zum Vorschein kommt.

Bey schleimichten, wassersüchtigen, schlafsüchtigen, apoplectischen Kranken; bey Einschläferung der Glieder und Catalepsis kommt der Mangel der Stimme von dem überflüßigen oder verdorbenen Schleime, oder von der Pressung des Gehirns her. Dieser Zufall sagt bald eine lange Dauer, bald eine Gefahr der Krankheit vorher. Wenn die Stimme bey Peripnevmonie, Pleuresie, Empyema, Brustwassersucht, Engbrüstigkeit, so aus Ueberfluß der Säfte entstanden, verloren gehet: so ist dieß ein gefährliches Zeichen, weil sein Ursprung in der Anhäufung oder Verstopfung der Lunge liegt. Man muß eine unterdrückte Stimme immer vor ein sehr gefährliches Zeichen halten, wenn die Schwäche des Kranken, oder eine Verletzung der zum Leben nothwendigen, oder der thierischen Verrichtungen daran Ursache ist.

Stuhlzwang.

Der Stuhlzwang bestehet in einem häufigen Triebe, zu Stuhle zu gehen, und in heftigen Bemühungen, diesen Trieb zu befolgen, welche aber wenig oder gar keine Würkung äußern. Er hängt von der Reizung des Endes des Mastdarmes, oder dem Schließmuskel des Hintern ab: auch kann er durch Entzündung, Geschwüre, Abstreifung der Haut, Zerreissung eines Theiles, goldene Adern, Mastdarmwürmer, oder durch Leiden anderer Theile hervorgebracht werden.

Symptomatischer Stuhlzwang, welcher bey einer Ruhr, Diarrhoe, Brechen, als ein Zufall sich befindet, ist nicht so gefährlich, als idiopathischer, welcher eine eigene Krankheit ausmacht, besonders, wenn letzterer mit Schlucken verbunden. Stuhlzwang, welcher Monate hindurch mit wenig, aber öfterer Aussonderung schleimichter Materie anhält, ist oft ein Zeichen eines verletzten Eingeweides. Der, welcher hysterische Frauen befällt, und ihnen gleichsam Wehen verursachet, ist oft eine Würkung des Krampfes; und, wenn er kurze Zeit erst gedauert, so kann man ihn leicht heben, so, wie den, welcher von angelaufnen Saamengefäßen herrühret: er ist aber schwer zu unterscheiden. Wenn bey einer schweren Krankheit eine

schwangere Frau Stuhlzwang bekommt, so ist eine zu zeitige Geburt sehr zu fürchten. Das Schlucken, bey einem schmerzhaften Stuhlzwange, ist ein böses Zeichen. Stuhlzwang mit Lähmung des Schließmuskels ist noch gefährlicher. Ist er bey unterdrückten Urinflusse, so ziehet er den Tod des Kranken in sieben Tagen nach sich, wenn nicht das Fieber den Abgang des Urins erleichtert. Bey langen und tödlichen Krankheiten, ist der beynahe dem Stuhlzwange ähnliche Schmerz des Afters, ein Zeichen des Todes. Wenn der Stuhlzwang von einem Blasengeschwüre abhängt, so ist er eben dem Schicksale, als das Geschwüre selbst, unterworfen. Oft kann vernachläßigter Stuhlzwang unreine und eyternde Geschwüre nach sich ziehen. welche in Fisteln, die man nur mit vieler Mühe heilen kann, übergehen.

Taubheit.

Mit denen Zeichen, welche wir aus der Taubheit erhalten können, ist es eben so beschaffen, wie mit allen andern. Sie sind, nach den Umständen des Kranken, verschieden.

Nicht immer ist die Taubheit gefährlich, wenn sie im Anfange eines hitzigen Fiebers erscheinet, und von keinem andern schlimmen Zeichen begleitet wird. Oft ist sie ein guter Vor-

bote im Flore der Krankheit, das heißt, wenn sie vor einer Crisis vorhergehet, welches man aus den Zeichen der Verarbeitung wahrnimmt. In diesem Falle giebt sie zuweilen Hoffnung zu einem critischen Nasenbluten, oder einer critischen Ausführung aus den ersten Wegen. Dieses Zeichen bedeutet noch gewisser ein Nasenbluten, wenn es mit Schwere des Kopfes, Spannung der Hypochondern verbunden, und die Augen das Licht nicht vertragen können. Wenn nach einer Aussonderung critischer Materien die Taubheit nicht vergehet, so kann man einen Rückfall und eine neue Crisis erwarten: woraus alsdann ein Zeichen entsteht, daß die erste Crisis nicht vollkommen gewesen.

Die Taubheit ist gefährlich, wenn sie mehr von der Heftigkeit der Krankheit, als von den critischen Arbeiten der Natur entstanden. Zeigt sich dieselbe am Ende einer hitzigen Krankheit, oder folgt sie auf critische Ausleerungen, so sagt sie nichts gutes vorher. Ist sie mit Kopf- oder Halsschmerze, Zittern der Hände, dickem Urin, schwarzen Excrementen, Lähmung der Zunge, Schwere des ganzen Körpers verbunden, so muß man einen nahen Tod befürchten: wie auch dann, wenn sie mit grosser Schwäche verknüpft. Ist sie bey hitzigen Fiebern mit vieler Unruhe verbunden, so entsteht daraus ein

übles

übles Zeichen. Wenn critische Aussonderungen, anstatt den Kranken zu erleichtern, gefährliche Zufälle, welche vorher nicht da waren, nach sich ziehen, und die Taubheit dazu kommt: so ist der Kranke in Gefahr. Zuweilen verkündiget die Taubheit Verwirrung und Raserey; und sie verkündiget dieselbe um desto gewisser, wenn Kopfschmerz, Brechen grünlicher und gelber Materien, häufiges Wachen, rother Urin, welcher keinen Satz machet und nur gewölkt ist, dabey sich befinden.

Thränen.

Thränen fließen entweder freywillig, oder nicht: auf letztere Art bezeichnen sie ein critisches Bluten, wenn sie, mit critischen Zeichen begleitet, fließen; und dann sind sie auch nicht gefährlich. Im Gegentheil aber sind sie es, wenn sie nicht vor einer Crisis vorhergehen. Es ist bekannt genung, daß man sie, durch Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Verarbeitung, gehörig beurtheilen kann. (M. s. **Verarbeitung**) Freywillig fließende Thränen können bey Krankheiten gar nichts vorhersagen.

Verarbeitung.

Diejenige Verrichtung, durch welche die Nahrungsmittel sich unsern Säften beymischen, um das unvermeidlich verlorne wieder zu ersetzen, so, daß das Leben erhalten werde, wird insgemein Verarbeitung genennet. Sie hängt von der Kraft der verschiedenen Werkzeuge ab, deren Würkungen die Nahrungsmittel nach und nach ausgesetzet sind. Das, was man bey Krankheiten Verarbeitung nennet, ist nicht genau eben dasselbe. Doch ist der Unterschied nicht groß: er besteht darinnen, daß bey ersterer die Werkzeuge auf die Nahrungsmittel, und bey letzterer eben dieselben alle ihre Kräfte auf die Krankheitsmaterie anwenden. Daraus folgt, daß man sich dieses Wortes nur in dem Falle hätte bedienen sollen, wo die Krankheitsmaterie durch die Arbeit der Werkzeuge so gut zubereitet ist, daß sie sich vollkommen unsern Säften beymischet, ohne an eine Ausführung zu denken; allein, man hat diesem Worte einen grössern Umfang gegeben; wenn man insgemein bey Krankheiten Verarbeitung oder Zubereitung, diejenige Verrichtung nennet, vermöge welcher die Krankheitsmaterie, den Kräften der Natur unterworfen, geschickt gemacht worden, entweder mit den Säften des Körpers herumgetrieben, oder durch einen Aussonderungsweg aus-

ausgeführt zu werden, welches letztere man critische, einen Ausschlag der Krankheit anzeigende Aussonderung, Krankheitsbruch nennet.

So lange man bey hitzigen Krankheiten z. B. eine gewisse Bewegung der Säfte wahrnimmt, welche geschwinder ist, als im gesunden Zustande, und von der vermehrten Würkung der festen Theile abhängt: so sagt man, die Natur bemühet sich, zu verarbeiten. Kommt auf diesen Zustand ein ruhigerer, und geschiehet eine Aussonderung: so sagt man, die Verarbeitung ist vor sich gegangen, die Krankheitsmaterie wird ausgeführt.

Man kommt allgemein darinn überein, daß das Fieber das Mittel ist, durch welches die Verarbeitung vor sich gehet: man kann daher den Fehler beurtheilen, welchen diejenigen begehen, die ein Fieber immer für schädlich halten. Aber wo liegt diese Natur verborgen, welche ein Fieber erwecket, um die Verarbeitung und Ausführung derer Säfte zu erleichtern, welche die Krankheit verursachen oder unterhalten? Liegt sie in der Seele, die das Nöthige und das Wohl ihrer Behausung besorget? und Stahl, hat er es errathen? Es ist nicht möglich, es zu glauben, wenn man nur Achtung geben will auf alle Zufälle, die man zu der Zeit, wo man vorgiebt, daß die Seele sich bemühet, den Körper von dem, was ihm schaden kann, zu befreyen,

freyen, wahrnimmt. Häufige und gefährliche Zufälle, deren Fortgang man sich nicht zeitig genung widersetzen kann; heftige, oft tödliche, um einer geringen Ursache willen entstandene Convulsionen; alle angereizte Kräfte des Körpers; das hitzigste Fieber, erwecket, um einen Nagel des Fingers im Fingerwurm abzusondern; alle diese Kräfte, im Gegentheil, gemäßigt und zu schwach bey einer heimlichen Entzündung der Leber, so, daß man der Vereyterung und dem Verlust eines der Gesundheit so nöthigen Eingeweydes nicht zuvor kommen kann; das Absterben eines Theiles, oft der Tod des Ganzen, durch ungefähre Bewegungen, und durch Mittel hervorgebracht, welche die Kunst anordnen muß, um sie heilsam zu machen; alle diese Würkungen, können sie von einer scharfsehenden Ursache, von einem vernünftigen Wesen, kurz, von der Seele herkommen? Gewiß, man wird dieß nicht zugeben wollen: und dennoch wird alles dieses von demjenigen hervorgebracht, was man die Natur nennet. Alle diese Bemühungen sind zu beständig, und einander zu ähnlich, daß sie nicht Würkungen einer blinden mechanischen Bewegung seyn sollten. Zu allen Zeiten, in allen Ländern, bey jedem Geschlecht, bey jedem Alter, bey allen Thieren äußern sich diese Bemühungen auf eine und eben dieselbe Art. Sie bestehen in der Vermehrung der zum Leben

nöthigen

nöthigen Bewegungen; also wird die Ursache dieser Bewegungen auch die Ursache seyn, welche wir hier suchen: wir finden sie mit Herrn Menuret, nach den Erfahrungen des Herrn von Haller, in der Reizbarkeit. Diese, den Muskelfibern angebohrne, und von der Seele unabhängliche Eigenschaft, ist der bewegende Grund, die Natur, der Archäus, u. s. w. Sie ist hinlänglich, um Fieber, Entzündung und andere Erscheinungen der thierischen Handlungen, die man von der Seele oder der Natur herleitete, zu erklären. Sind die Hindernisse, welche als reizende oder kranke zu überwinden sich finden, in den Gefäßen: so werden die Fibern gereizt, die Würkung der Gefäße oder mehr zusammengesetzter Werkzeuge wird vermehret, die Bewegung wird geschwinder, es entsteht Fieber, die Hindernisse werden überwunden, die Verarbeitung geht vor sich, die reizenden Ursachen werden entweder mit den Säften vermischt, oder ausgeführt, und die Krankheit verschwindet, ohne daß sich die Seele darein gemenget habe. — Doch, dieß Werk ist der Praxis gewidmet, und nicht der Theorie. Ich beschließe also hier die Ausschweifung, welche ich für nöthig hielte; ich werde mich ihr nie wieder überlassen. Ich eile zu meinem Zwecke zurück. Welches sind also die Zeichen der Verarbeitung, von der in

so vielen Stellen dieses Buches so viel gesagt wird?

Die Zeichen der Verarbeitung können hauptsächlich aus den Aussonderungen hergenommen werden: so hat Hippocrates den Urin und die Excremente, als die sichersten Zeichen einer geschehenen Verarbeitung einer Krankheitsmaterie, in welchem Theile des Körpers es auch geschehen sey, angegeben; das Ausspucken, als geschickt, besonders den Zustand der Lunge bey Brustkrankheiten kennen zu lernen; den Schleim der Nase, als zulänglich, den Zustand der mit Schnupfenmaterie angefülleten Hölen zu erforschen. Aber, ohnerachtet dieser, giebt es ein gewisseres Zeichen, vermöge dessen wir der andern entübrigt seyn können; wir sind es den wiederholten Versuchen eines großen neuen Arztes zu verdanken schuldig: es bestehet in verschiedenen Arten des Pulses, bey verschiednem Zustande der Krankheit. Ausserdem erhalten wir von diesem Zeichen einen doppelten Vortheil: einmal den, von der Verarbeitung versichert zu werden, so dann auch, zu erfahren, durch welche Aussonderung verarbeitete Säfte ausgeführet werden sollen. (M. s. Puls.)

Die Zeichen einer geschehenen Verarbeitung bedeuten immer etwas Gutes; nicht nur dann, wenn sie von andern guten Zeichen

chen begleitet werden, sondern auch dann, wenn böse Zeichen sich damit verknüpft befinden: denn mit den Zeichen der Verarbeitung, werden zugleich Schlaflosigkeit, verwirrtes Sprechen, Schwindel, Zittern, Convulsionen, schweres Athemholen, und andere an und vor sich schädliche Zufälle mehr, Anzeigen eines heilsamen Bruches der Krankheit.

So viel man aber auch auf die Zeichen der Verarbeitung, als gute Vorboten, halten kann, so viel hat man zu fürchten, wenn sie fehlen, und nur Zeichen einer noch rohen Materie sich zeigen: selbst dann, wenn sie mit den allerbesten Zeichen verbunden sich einstellen, oder wenn die Krankheit geendiget zu seyn scheinet, weil man alsdann traurige Folgen des Uebels, oder eine langwierige Dauer, wenn das Uebel noch da ist, oder einen neuen Anfall, wenn die Krankheit geendiget zu seyn scheinet, erwarten kann.

Verwirrung der Sinnen.

Es giebt verschiedene Verwirrungen: einige sind mehr ruhig, andere rasend; einige betreffen einen Theil des Körpers, und sind auf einen Gegenstand geheftet: andere nehmen den ganzen Körper ein, und zeigen sich durch alle Verrichtungen des Kranken.

Ein verwirrter Mensch macht lauter ihm ungewöhnliche Dinge. Er singt, weint, redet ohne Ordnung, ohne Folge; antwortet ungereimte Dinge, wenn er gefragt wird; spuckt den Umstehenden ins Gesicht; fodert lächerliche Sachen; vergißt das, was er gesagt oder gethan hat; jaget Fliegen weg, wo keine sind, u. dergl. m. Man braucht hier nicht alle Zeichen der Verwirrung anzugeben, da sie offenbar genung sind. Wir wollen sehen, was sie anzeigen.

Die Verwirrung allein genommen, kann nicht viel deutliches vorher sagen: man muß die Untersuchung anderer Zeichen damit verbinden. So ist eine mit nützlichen Zeichen begleitete Verwirrung nichts furchtbares, besonders, wenn sie weder anhält, noch heftig, grausam und allgemein im Körper herrscht. Nie ist eine nachlassende, in verschiedenen Anfällen wiederkommende Verwirrung, wenn sie leicht und unansehnlich ist, schädlich. Man muß sich aber ja nicht betrügen, und sie mit der, welche nur deswegen klein und leicht scheint, weil der Kranke zu schwach ist, und sich nahe am Tode befindet, verwechseln; welches man aus den Kräften, dem Pulse u. s. w. gewahr werden wird. Eine mit Munterkeit begleitete Verwirrung hat weniger furchtbares als die andern.

Es giebt critische Verwirrungen, welche auf Rechnung der Unruhen zu schreiben, die

der

der Körper bey Annäherung der Crisis leidet. Sie sind nicht so gefährlich: sie werden durch den Schmerz, Schwere des Kopfes, Taubheit, Convulsionen, Klingen vor den Ohren, u. s. w. mit Zeichen einer Verarbeitung begleitet, kenntlich. Sind sie von hinreichenden Ausführungen begleitet, so endiget sich die Krankheit glücklich. Der Schlaf nach der Verwirrung ist ein gutes Zeichen: er giebt uns zu erkennen, daß die Ursache der Verwirrung gehoben oder vermindert sey, besonders wenn er ruhig und natürlich ist.

Die Gefahr einer Verwirrung wird man aus der Zeit der Krankheit, in welcher sie sich einstellt, aus den Kräften des Kranken, aus den üblen Zeichen, welche sie begleiten oder ihr nachfolgen, erkennen können. Eine jede mit Taubsucht begleitete Verwirrung ist tödlich; ob man gleich nicht immer an der Taubsucht stirbt. Verwirrungen, deren Gegenstand eine zum Leben nöthige Sache betrift, sind gefährlich; als wenn ein Kranker, aus Furcht vergiftet zu werden, nichts zu sich nehmen will: so wie heftige, beständig anhaltende, von einer zitternden Stimme, Convulsion der Zunge, und andern üblen Kennzeichen begleitete Verwirrungen. Wenn bey einem anhaltenden Fieber der Kranke in einer ruhigen Verwirrung zu seyn scheint, und tief Athem holet, so wird er taubsüchtig.

Eine auf eine Taubheit erfolgende Verwirrung ist gefährlich: folgt aber die Taubheit auf die Verwirrung, so ist dieß ein Zeichen der Genesung. Eine leichte, aber nach und nach zunehmende Verwirrung, artet bald in eine gefährliche Taubsucht aus.

Urin.

Die Untersuchung des Urins ist bey hitzigen Krankheiten von großer Wichtigkeit; sie ist eines der sichersten Mittel, den wesentlichen Zustand der Masse der Säfte kennen zu lernen: auch ist dieser Theil der Semiotic sehr weitläuftig, und, so zu sagen, derjenige, welchen die Alten am meisten betrieben. Wir wollen uns bemühen, die Regeln, welche sie festgesetzt und nach welchen sie sich richteten, in einer gehörigen Ordnung anzuführen: so viel als möglich werden wir uns dabey der Untersuchungen des Herrn **Menuret** bedienen.

Man kann in dem Urin die Menge, den Bestand, den Geruch, die Farbe, die darinn enthaltenen Sachen, endlich die Art, wie die Aussonderung geschiehet, erwägen. Wir wollen sehen, was man aus den hieraus entstehenden Verschiedenheiten bey Krankheiten vorhersagen kann. Man muß es nicht aus der Acht lassen, daß der Urin hell, dünne, und wenig gefärbt wird, wenn man viel

viel Wasser getrunken; daß er schwärzlich wird, wenn man Caßien, Rhabarber und eisenhaltige Mittel; roth, wenn man Brühen aus Sauerampfer, Erdbeerwurzel oder Färberröthe eingenommen: daß er nach dem Gebrauch des Terpentins einen sehr angenehmen Violengeruch erhält, nach genossenem Spargel hingegen äußerst stinken wird. Ehe man also vom Urin urtheilen kann, muß man sich erkundigen, ob der Kranke eines erwähnter Mittel sich bedienet. Man muß auch von der Zeit der Krankheit und des Tages, in welchem der Harn abgegangen ist, unterrichtet seyn. Man ziehet die Morgenzeit vor, weil er die Nacht hindurch hat ruhiger ausgearbeitet werden können. Man muß auch Acht haben, daß der Urin weder zu frisch noch zu alt sey, und daß er in einem sehr reinen und durchsichtigen Glase aufbewahret werde.

Der Urin, welcher während der ganzen Krankheit, bis die Crisis zu Ende gebracht, einen weissen, gleichförmigen und glänzenden Satz gemacht, ist der beste. Er trägt sehr viel dazu bey, daß die Krankheit nicht lange anhalte, und nicht gefährlich sey. Ist der Urin wechselsweise rein, hell, und so, wie er eben beschrieben worden, so dauert die Krankheit lange, und ihr Ende ist zweifelhaft. Röthlicher, mit einem gleichförmigen und glänzenden Bodensatze, zeigt zwar eine längere

Dauer der Krankheit; ist aber nicht weniger heilsam, als ersterer. Auch weisse Wolken im Urin sind ein gutes Zeichen. Wenn während einem Fieber der Urin gering, dicke und gleichsam geronnen abgegangen, hernach aber häufiger abfließt und dünner wird: so wird der Kranke dadurch erleichtert. Der Urin erscheinet gemeiniglich in dieser Gestalt, wenn er vom Anfange an einen häufigern oder geringern Bodensatz gemacht. Schäumender Urin ist bey hitzigen Fiebern, wobey Dummheit und Schlafsucht, und wo die Hypochondern oft ihren Zustand verändern, vortheilhaft. Der Unterleib schwillt an; die Nahrungsmittel können nicht verarbeitet werden; der Kranke schwitzt heftig. Kranke, welche häufige und öftere Blutergießungen ausgestanden, durch den Stuhl aber nachher schwärzliche Materien ausführen, werden aufs neue damit befallen, wenn der Unterleib sich verschließt. Bey dergleichen Umständen ist trüber, einen dem Saamen ähnlichen Satz enthaltender Urin gut: meistens aber ist er wässericht. Zuweilen ist schwarzer Urin ein gutes Zeichen, besonders bey Melancholischen, Milzsüchtigen, nach unterdrückter monatlicher Reinigung sowohl, als bey derselben Gegenwart oder einem heftigen Nasenbluten. Oelichter Urin, das heißt, solcher, welcher, ohne fett zu seyn, die Farbe und Dichtigkeit des Oels hat, ist oft heilsam, wenn

er

er nach der Verarbeitung abgehet. Die Strangurie ist oft eines der gewissesten und beständigsten Zeichen der Genesung. Verschiedene Kranke, bey welchen Hippocrates dasselbe bemerket, sind einer augenscheinlichen Gefahr entgangen.

Der Urin kann als ein Zeichen einer bevorstehenden Crisis, oder als eine critische Aussonderung selbst, welche das Ende der Krankheit verkündiget und bestimmet, angesehen werden. Er ist ein Zeichen einer Crisis, wenn er einen beständigen, weißen und glänzenden Satz hat: er verkündiget ihren Eintritt um desto näher, je zeitiger der Satz gemacht worden. Eben so ist es, wenn er, nachdem er trübe und gleichsam fett gewesen, wässericht wird. Urin, welcher am vierten Tage rothe Wolken hat, zeiget, wenn andere Zeichen damit übereinstimmen, den Bruch der Krankheit auf den siebenden Tag an. Man kann eine Crisis bey einer Pleuresie gewiß erwarten, wenn der Urin roth, und der Bodensatz glänzend ist. Sie wird geschwind geschehen, wenn der Satz weiß, der Urin aber grünlicht, lebhaft ist. Ist der Urin röthlich und lebhaft, und hat er dabey einen grünen, glänzenden und wohlausgearbeiteten Satz, so wird die Krankheit lange dauern, wüten, vielleicht in eine andere übergehen, aber nicht tödlich seyn. Wässerichter, oder durch kleine ungleiche, zerreibliche Theilchen trübe gemachter

machter Urin, zeiget eine nahe Ausführung aus den ersten Wegen an. Sollte man nicht auf einen Schweiß hoffen können, wenn der Urin, nachdem er dünne gewesen, verdicket wird? Wenn der Schweiß statt findet, so wird der Urin schäumend. Auch wird der Schweiß durch ungleich dichten Urin angekündiget. Wenn im Anfange eines hitzigen Fiebers ein Nasenbluten durch Niesen entsteht, und der Urin am vierten Tag einen Satz machet, so wird die Krankheit am siebenden Tage glücklich geendiget. Der Urin, welcher nach den ersten Tagen der Krankheit mit Wolken oder einem zuträglichen Satze abfließt, wird verarbeitet genennet: man siehet ihn mit Recht als eines der gewissesten Zeichen der Verarbeitung an.

Der Urin ist auch selbst als eine critische Aussonderung anzusehen, und folglich als ein sehr vortheilhaftes Zeichen bey hitzigen Krankheiten, wenn er nach vorhergegangnen Zeichen einer Verarbeitung in grosser Menge, obgleich dünne, abfließt: noch mehr aber, wenn er dicke, glasscheinend, eytericht ist, und viel Satz macht. Eyterbeulen an Ohren, welche zu hitzigen Fiebern hinzukommen, und keine Minderung der Krankheit machen, sind tödlich, wenn nicht Nasenbluten entsteht, oder der Urin häufig abfließt und dicken Bodensatz machet. Urin, besonders der, welcher von Stühlen und Bre-

chen

chen begleitet, ist ebenfals bey dem sehr gewöhnlichen Aufschwellen der Hypochondern, critisch. Convulsionen, sie mögen bloß vor sich, oder mit Verlust der Sprache gegenwärtig seyn, werden durch häufigen und plötzlichen Abgang glasscheinenden Urines geendiget. Sehr dicker Urin, welcher zugleich viel Satz hat, kommt denen Eyterbeulen zuvor, welche sich gewöhnlich nach Brustflüssen, bald an Ohren, bald an untern Theilen ansetzen; und wenn der Absceß entstehet, und die Ausführung durch den Urin nicht vor sich gehet, so muß man befürchten, daß der Kranke hinke, oder beträchtlich beschweret werde. Die Versetzungen einer Materie, welche man in Gelenken zu befürchten hat, werden, durch eine häufige Aussonderung eines dicken und weißlichten Urins, so wie er gemeiniglich am vierten Tage, bey Fiebern mit Ermattung, abfließt, in ihrer Entstehung verhindert. Viele Bemerkungen bezeugen es, daß Abscesse in der Brust, in der Leber, Empyema, Lungengeschwüre, gänzlich durch dicken eyterichten Urin verzehrt worden sind. Es ist bekannt, wie nützlich ein häufiger Abgang des Urins bey der Wassersucht, und ihren Arten sey. Der Urin macht die vornehmste und heilsamste Crisis bey Krankheiten der Leber aus. Die Aussonderung des Urins verändert sich auch sehr geschwind, bey Verletzungen der Verrichtungen dieses

Eingeweydes. Krankheiten der Nieren und der Harnwege erhalten ebenfalls ihre Crisis geschwind, leicht und natürlich durch den Urin. Die Entzündung der Blase, welche sehr gefährlich, wird durch Abgang eines weißlichten, eyterichten und einen glänzenden Satz machenden Urins glücklich geendiget. Blutharnen, welches selten ist, wenn es ohne Fieber und ohne Schmerz geschiehet, kündiget nichts böses an: es beweiset im Gegentheil das Ende der Krankheit.

Um ein gewisses Urtheil vom critischen Zustande des Urins zu fällen, und die Vortheile zu bestimmen, welche man daraus erwarten kann, muß man, wie bey allen andern Aussonderungen, untersuchen, ob die Verarbeitung geschehen, ob critische Zeichen erscheinen, u. dergl. m. (M. s. Aussonderung.) Zeichen, welche eine Crisis durch den Urin verkündigen, sind die Schwere der Hypochondern, Verstopfung des Unterleibes, eine Empfindung einer Geschwulst in der Gegend der Blase, öfterer Trieb zum Harnen, Brennen beym Harnen, besonders am Ende der Harnröhre. Die Abwesenheit der andere Aussonderungen ankündigenden Zeichen, spätes Alter, der Winter, zusammengezogene Haut, tragen alle zur Erleichterung, und folglich zur Anzeige des Abflusses des Urins etwas bey. Unter allen Zeichen aber ist der Puls immer das vorzüglichste. (M. s. Puls.)

Insgemein sieht man lange roh, ohne Wolken, Niederfallen, oder Satz bleibenden Urin als bösartig an. Hippocrates verwirft den Urin, welcher einen grobem Mehle ähnlichen Satz machet; noch mehr den, welcher geblättert ist, welcher kleine Blätterchen oder Schuppen, oder kleyenartige Materie enthält. Weisser, dünner, heller Urin ist sehr schädlich, besonders bey Hirnentzündungen. Roth oder schwarz gewölkter Urin ist ein schlimmes Zeichen. So lange der Urin roth und dünne, so ist die Verarbeitung noch nicht geschehen; und wenn der Urin lange so bleibt, ist zu befürchten, daß der Kranke unterliege, ehe der Urin sich gebessert. Fette Materie, welche im Urin wie Spinnenwebe herumschwimmet, ist ein schlimmes Zeichen: der schlimmste Urin aber ist der, welcher stinket, wässericht, schwarz und dicke ist. Bey Erwachsenen ist schwarzer Urin mehr zu fürchten, bey Kindern wässerichter. Unter die Arten des gefährlichen Urins gehört auch gallichter; solcher, welcher bey hitzigen Krankheiten, ohne roth zu seyn, mehlartige Materie mit weissen Satz enthält; welcher, so wie der Satz, eine wechselnde Farbe hat, besonders bey Hauptflüssen; solcher, welcher schwarz, gallicht und dünne wird; welcher sich vom Satz absondert, oder ein blaulichtes Wesen enthält, welches einem durch die Vereinigung der darinn befindlichen Flocken ent-

entstandenem Schlamme ähnlich ist. Die Hypochondern, und besonders die rechte Gegend ist, in diesem Falle, meistens schmerzhaft. Die Kranken werden blaßgrünlicht; und bekommen Geschwüre an den Ohren. Brechen und Stühle sind bey dieser Gelegenheit sehr gefährlich. Urin, welcher verarbeitet, nach und nach und ohne Ursache abfließt, ist schlimmer Art, so wie die zur Unzeit geschehene Verarbeitung desselben. Röthlichter Urin, in welchem sich etwas Grünspanartiges zeiget; Urin, welcher bald, nachdem man getrunken, besonders bey Pleuresie oder Peripnevmonie, abgehet; ölichter Urin, welcher vor dem Schauer ausgesondert wird; der, welcher bey hitzigen Krankheiten bis auf den Grund grün ist; schwarzer, oder einen schwarzen Satz machender Urin; hin und wieder Saamen ähnliche Körner enthaltender, und zugleich schmerzhaft abgehender, unwissend abfliessender Urin; bey Brustflüssen bald verarbeiteter und mit dem vierten Tage sich verdünnender; bey hitzigen Fiebern sehr weiß aussehender Urin; alle diese Arten Urin müssen unter die gefährlichen Zeichen gerechnet werden. Wenn bey hitzigen Fiebern, auf einen Schauer, der Fluß des Urins gehemmet wird: so ist dieß ein sehr gefährliches Zeichen, besonders wenn Schlafsucht vorhergehet. Meistens ist diese Hemmung eine Würkung des Blasenkrampfes. Bey Gal-

lenkrankheiten ist dieser Zufall tödlich. Oft wird er durch Frost hervorgebracht, und durch häufigen, geschwind wiederkommenden Schauer im Rücken verkündiget. Schweres Harnen ist fast immer ein schlimmer Zufall. Blutharnen ist es auch meistentheils, besonders bey Ohnmachten, welche mit Frost und darauf folgendem Kopfschmerz begleitet sind. Eben dieß gilt von sehr weissem und schäumendem Urin, bey hitzig gallichten Krankheiten. Strangurie, oder tropfenweise Aussonderung des Harns, und sehr wenig Bodensatz, sind gefährliche Zeichen bey der Windsucht: und man muß allerdings um das Leben eines Windsüchtigen in Furcht stehen, welcher Fieber bekommen, und trüben Urin in geringer Menge aussondert. Alles, was den Urin in Absicht auf andere Zufälle betrifft; z. E. in Absicht auf die Verwirrung, den Schweiß u. dergl. m. ist unter den Artikeln dieses Namens abgehandelt worden: wir dürfen uns dahero hier nicht weiter aufhalten, sondern nur noch anführen, daß alles, was gesagt worden, nur beziehungsweise wahr ist. Man muß nicht glauben, daß auf alle diese Zeichen beständig einerley Würkungen folgen, daß sie also untrüglich wären.

Es verhält sich mit den Zeichen, die man aus dem Urin hernimmt, eben so, wie mit denen, welche die andern Verrichtungen des Körpers darreichen; allein genommen, sind

sie

sie meistens fehlerhaft: vereiniget und mit einander verbunden, geben sie einander gegenseitig Kraft und Gewißheit, und tragen zu Errichtung genungsam wahrscheinlicher Aussprüche das ihrige bey. Ueber dieses kan zuweilen einerley Urin verschiedenes anzeigen. Heller und häufig abfließender Urin zeigt bey einigen einen Nierenanfall, bey andern einen Rückfall der Krankheit; bey diesen Verwirrung; bey jenen vielleicht eine critische Aussonderung; bey einigen andern die Würkung eines häufig genossenen Getränkes. Man füge hinzu, daß die mindeste Gemüthsbewegung, die geringste Bewegung der Säfte, den Urin beträchtlich verändern kann; daß er, nachdem er lange gestanden oder nicht; nachdem man ihn lange ruhig stehen lassen oder geschüttelt hat, sich verändert; und man lerne daher, mit wie vieler Klugheit man auch nach geschehener Untersuchung des Urins etwas festsetzen müsse.

Wachen.

Wachen, welches während zunehmender Krankheit und in ihrem Flore, mit Zeichen der Verarbeitung entstehet, ist ein guter Vorbote. Gemeiniglich gehet es vor einer Crisis vorher, und höret auf, wenn diese vollführet worden. Verworrene, rasende und melancholische Menschen können, ohne sich sehr zu schwächen, lange wachen.

Wenn

Wenn bey hitzigen Krankheiten auf Wachen Verwirrung folgt, so ist es ein schlimmes Zeichen. Ein durch Fieber verursachtes Wachen zieht gemeiniglich einen comatösen Schlaf, und dieser den Schlag nach sich. Recht schlimm ist es, wenn ein Kranker weder bey Tage noch bey Nacht schlafen kann; es beweiset, daß er viel leidet, und daß die Verwirrung nahe sey. Je mehr Wachen und Schlaf sich vom natürlichen Zustande entfernen, desto gefährlicher werden sie. Uebermäßiges Wachen ist bey jungen Personen gefährlicher als bey Alten, und übermäßiger Schlaf bey diesen gefährlicher, als bey jenen.

Würmer.

Wenn bey Fiebern, die äußern Glieder kalt werden, wenn Diarrhoe zur unrechten Zeit dazu kommt, wenn die Nase blutet, wenn auf einmal alle Zeichen, ohne irgend einen andern schlimmen Zufall, einander entgegengesetzt sind, so kann man Würmer vermuthen.

Wenn bey Abnahme der Krankheit, nach entstandenen Zeichen der Verarbeitung, Würmer durch den Stuhl fortgehen, so ist dieß ein gutes Zeichen. Oft hört das Fieber nach einem beträchtlichen Abgange von Würmern auf. Der Lauf der Ausschlagsfieber, bey welchen die Kranken zugleich Würmer

haben,

haben, wird dadurch in Unordnung gebracht. Selbst bey Kindern können Würmer Ohnmachten und den Tod verursachen.

Wenn im Anfange oder im Flore gefährlicher Krankheiten todte oder lebendige Würmer allein, und ohne Excremente aus dem After herauskommen, so entstehet daraus eine gefährliche Vorbedeutung. Man kann selbst den Tod des Kranken daraus abnehmen, wenigstens wenn andere schlimme Zeichen dabey sind; besonders wenn der Kranke häufig und schwere Luft schöpfen muß, und die ausgeathmete Luft kalt ist. Wenn man bey hitzigen Krankheiten Würmer ausbricht, so kann man daraus nichts Gutes vorhersagen. Gehen sie todt ab, ohne daß der Kranke Wurmtreibende Mittel eingenommen, so ist er in Gefahr.

Zuweilen bringen Würmer die Schwindsucht zuwege. Zuweilen zernagen sie die Därme, den Magen, den Nabel entweder unmittelbar und durch sich selbst, oder durch Hülfe einer Vereyterung.

Zähne.

Aus den Zähnen erhalten wir kein großes Licht. Es ist ein gutes Zeichen, wenn sie in ihrem natürlichen Zustande bleiben: ein schlimmes hingegen, wenn sie denselben verändern; viele Kranke sind zwar ohne eine Veränderung in ihren Zähnen gestorben; doch ist

gewiß,

gewiß, daß, wenn sie erfolgen, sie nichts gutes vorhersagen. Daher sagt Hippocrates: wenn jemand, wider seine Gewohnheit, mit den Zähnen knirschet, so ist dieß ein schlimmes Zeichen. In der That, setzt Galenus hinzu, zeigt dieses Knirschen eine bevorstehende Verwirrung der Sinne, oft auch den Tod an. Man muß bemerken, daß dieses Knirschen entweder durch Convulsion, oder durch Schwachheit der Muskeln der Kinnlade zuwege gebracht werden kann. Nur im ersten Falle kann man eine Verwirrung der Sinne befürchten.

Wenn schwarze trockne Materie sich bey Fiebern an die Zähne anhänget, so ist es ein schlimmes Zeichen.

Obgleich ein critisches Bluten des Zahnfleisches sehr selten ist, so kann es doch zuweilen entstehen.

Zeichen.

Man nennet ein Zeichen eine jede in die Sinne fallende Würkung, durch deren Hülfe man eine mehr versteckte Würkung kennen lernet, welche den Sinnen entzogen ist. Es giebt keine Verrichtung, keine merkliche Würkung im Körper, welche nicht ein Zeichen abgeben könnte.

Man kann, zum Besten der Zeichen, dreyerley Art Kenntniß erlangen, woraus drey Arten der Zeichen entspringen; erstlich, anamnestische, durch welche man auf die vorigen

rigen Zeiten zurückgehen, und durch die gegenwärtigen Würkungen sich von den vorhergehenden unterrichten kann; zweytens, diagnostische, welche die über gegenwärtige Gegenstände ausgebreitete Dunkelheit zerstreuen; endlich prognostische, vermöge derer man mit geschärftem Gesicht in die Zukunft sehen kann. Dieser letztern Art Zeichen ist dieses Werk nur gewidmet.

Zittern.

Zittern, welches bey Wechselfiebern befindlich, ist nicht gewöhnlich schädlich. Wenn es jedoch lange dauert, verursacht es Hindernisse in der Bewegung der Säfte, und bringt die daraus entstehenden Fehler hervor.

Zittern, welches im Anfange hitziger Krankheiten erscheint, zeigt keine Gefahr an, wenn es nicht lange dauert. Erscheint es mit Zeichen der Verarbeitung, so zeigt es eine Crisis an: ist es aber mit bösartigen Zeichen entstanden, so zeigt es eine Metastasis und den Tod. Zittern heilet zuweilen eine Lähmung, anhaltenden Kopfschmerz, Verlust der Sprache. Im Wachsthum hitziger Krankheiten ist Zittern der Glieder, und der Zunge, tödlich; nimmt das Zittern mit der Krankheit selbst zu, so verkündiget es meistens Verwirrung, Convulsionen, und andere Krankheiten des Kopfes. Bey der Abnahme der Krankheit, und bey verlohrnen Kräften, ist Zittern immer ein schlimmes Zeichen.

Zittern, welches bey schwangern Frauen von selbst entstehet, kündiget meistens eine zu zeitige Geburt, oder die nahe bevorstehende rechtmäßige Geburt an. Das, welches nach der Geburt entstehet, und durch unterdrückte Reinigung verursachet wird, ist sehr gefährlich, und bringt zuweilen Epilepsie zuwege. Convulsionen, welche auf Zittern folgen, sind sehr gefährlich. Oft zieht Zittern Cachexie, Wassersucht, besonders bey Trunkenen, nach sich. Zuweilen folget auch Schlag, Lähmung, Schlafsucht, und Krampf darauf. Wird Zittern durch Würmer verursacht, so vergeht es durch wurmtreibende Mittel: bey Alten ist das Zittern unheilbar.

Zufall.

Ein jeder widernatürlicher Zufall, welcher von der Krankheit als seiner Ursache entstehet, doch so, daß man ihn von der Krankheit selbst, und seiner unmittelbaren Ursache unterscheiden kann, ist im eigentlichen Verstande ein Zufall dieser Krankheit.

Critische Zufälle sind diejenigen, welche eine heilsame Crisis ankündigen und bezeichnen.

Zunge.

Die Untersuchung der Zunge ist eine wesentliche Vorsicht bey Krankheiten: sie ist verschiedenen Erscheinungen bey Brust und Magenkrankheiten unterworfen.

Bey allen hitzigen Krankheiten ist es gut, wenn die Zunge natürlich ist; wenn sie weich anzufühlen und blaßroth aussiehet. Doch kann sie Veränderungen leiden, welche einen glücklichen Ausgang anzeigen, ob sie gleich, wie es Hippocrates bemerkt, nicht mehr alsdann ihrem gesunden Zustande ähnlich ist. Man kann z. B. immer auf eine Verarbeitung und nahe Crisis hoffen, wenn die Spitze der Zunge mit einer leimichten Masse bedeckt wird, und der Grund derselben rein, und mehr oder weniger fein rosenfarbig aussieht. Da aber die Spitze der Zunge zu sehr der Austrocknung durch das Athemholen, oder dem Abspülen durch das Getränke unterworfen, als daß man daraus ein vollkommenes Urtheil über die Veränderungen dieses kleinen Theiles fällen könnte: so muß man, wenn man etwas gewisses aus der Zunge vorhersagen will, dieselbe ganz und besonders von der Seite der Mittellinie betrachten: sie wird bey Annäherung der Crisis mit einem klebenden weissen Leim überzogen; und je sichtbarer und einer Kruste ähnlicher dieser Leim ist, desto näher ist die Crisis. Dieses Ausschwitzen wird zum Theil durch die Zeitigung der Säfte, welche in den Drüsen der Zunge stockten, besonders an ihrem Grunde, nahe an einem Loche, welches auf die Seite des Grundes der Zunge hinzugehen scheinet, bewürket. Es ist daselbst ein Aussonderungsplatz, aus welchem die ersten Merkmale der

Verarbeitung zum Vorschein kommen. Diejenigen, welche dieß nicht bemerket, werden es bey Kranken bald bemerken können. Ich habe Kranke gesehen, sagt de Bordeu, deren ganze Zunge in der Mitte mit einer dem Eyweiß ähnlichen Masse überzogen wurde, (gleichsam wie eine Saamenmaterie;) ich habe andere gesehen, bey welchen dergleichen Masse sich an den Gaumen anhieng, und von der Zunge an den Gaumen gleichsam wie Leim sich zog. Diese Zufälle sind meistens von einer merklichen und günstigen Veränderung befolget. Es ist nicht ohne Nutzen, es zu bemerken, daß häufiges und wiederholtes Trinken, welches bey uns so sehr im Brauche ist, die Menge dieser Masse verringert, und oft die Zunge zur Bemerkung unbrauchbar macht; vielleicht ist dieß auch nicht, weder diejenige, noch die vornehmste Unbequemlichkeit dieses so angepriesenen Trinkens.

Aus den Farben und anderm Zustande der Zunge, kann man ebenfalls noch etwas vorhersagen. Eine weisse schleimichte Zunge zeigt eine Menge gegenwärtiger auszuführender Säfte an. Die gelbe Farbe der Zunge, welche Hippocrates grün nennet, zeigt den Ueberfluß der Galle. Die schwarze ist gefährlicher: die Zunge hat gemeiniglich bey hitzigen Fiebern diese Farbe; und wenn dieses Zeichen von andern schlimmer Art begleitet wird, so ist es tödlich; z. B. wenn die Zunge dabey zittert. Die blaue Farbe bedeutet nichts gu-

tes; so wie die rothe, welche im bösen Halse und Lungenentzündung entstehet, ebenfalls gefährlich ist. Zuweilen schwillt die Zunge so stark, daß der Kranke fast daran erstickt; andere mal nimmt sie auf eine sonderbare Art ab. Man kann aus diesen Veränderungen allein nichts gewisses vorhersagen: man muß andere Zeichen dabey untersuchen. Wäre aber eine sehr geschwollene Zunge zugleich schwarz, so wäre es ein tödliches Zeichen. Gemeiniglich ist sie trocken und rauh in allen Fiebern, und besonders bey hitzigen Fiebern und der Taubsucht: hernach wird sie hart und ungleich; und dann ist es ein gefährliches Zeichen, welches noch gefährlicher wird, wenn sie aufspringt, oder zu schwären anfängt. Wenn über dieses der Kranke keinen Durst hat, so kann man Verwirrung oder den Tod erwarten, es sey denn, daß die Zunge nicht über und über trocken sey. Eine trockene Zunge ist zuweilen warm, zuweilen kalt anzufühlen. Im letztern Falle hat man viel, im erstern etwas weniger zu fürchten.

Wenn Convulsion der Zunge bey hitzigen Krankheiten durch Trockenheit hervorgebracht wird, so ist sie sehr gefährlich. Die Lähmung der Zunge nach dem Schlage ist gemeiniglich unheilbar, wenn sie mit Lähmung anderer Theile verbunden: nicht aber ist sie es, wenn sie bloß vor sich gelähmet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, / Morgenbesser, Johann Gottfried, /
Korn, Johann Friedrich,

Prognostisches Handbuch, oder Erklärung der Zeichen, welche einen guten
oder schlimmen Ausgang der Krankheiten vorher sagen

Breslau 1771

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1135-c#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739310-5
VD18 10565868